Einzelpreis 15 Pfennig

Volksstimme

Tageszeitung der Sozialdemokratischen Partei im Regierungsbezirk Magdeburg

Die „Volksstimme" erscheint an jedem Wochentag abends. — Verantwortlich Paul Ellermann, für Anzeigen W. Lindau, Druck und Verlag von W. Pfannkuch & Co., sämtlich in Magdeburg, Große Münzstraße 8. Fernruf Nr. 29861. Postzeitungsliste Seite 120. — Bezugspreis: Monatlich 1,85 Mk., frei Haus 2,10 Mk. Einzelpreis 15 Pf. Sonntags 20 Pf. Anzeigenpreise für die Magdeburger Hauptausgabe: 1 mm Höhe und 27 mm Breite lokal 13 Pf., auswärts 15 Pf. Familienanzeigen und Stellengesuche 8 Pf. Reklame 1 mm Höhe und 90 mm Breite lokal 75 Pf., auswärts 90 Pf. Rabatt geht verloren, wenn nicht binnen 14 Tagen nach Rechnungserteilung Zahlung erfolgt. Anzeigen unterm Text 33⅓ Prozent Aufschlag. — Für Erscheinen der Anzeigen an bestimmten Tagen bei nicht rechtzeitiger Aufgabe keine Gewähr. — Platzvorschrift unverbindlich. — Erfüllungsort Magdeburg. — Postscheckkonto Nr. 122 (W. Pfannkuch & Co., Magdeburg). — Für die Ausgabe Aschersleben-Calbe und andere Sonderausgaben erfolgt Berechnung nach einem besonderen Tarif. — Postzeitungsliste: Aschersleben und Calbe Seite 253 der Postzeitungsliste.

Nr. 53 | Mittwoch, den 2. März 1932 | 43. Jahrgang

Um Hitler zu schlagen –

stimmen die Magdeburger Metallarbeiter für Hindenburg – Beschluß der Generalversammlung

In Magdeburg haben sich am Dienstag die gewählten Vertreter von 14 312 organisierten Metallarbeitern mit der Frage beschäftigt, wie Republik und Arbeiterrechte vor dem anstürmenden Faschismus gerettet werden können. Für die Hammerschaft der Eisernen in der Eisernen Front steht es fest, daß zunächst der Faschist Hitler bei der Reichspräsidentenwahl am 13. März vernichtend geschlagen werden muß und daß dafür nur die einzige Möglichkeit besteht in der Wiederwahl des Reichspräsidenten Hindenburg. Der Kommunist Thälmann sei nur Zählmann, sei Hilfe für den Faschismus. Eine eigne sozialdemokratische Kandidatur wäre ebenso sinnlos gewesen. Selbst wenn die Möglichkeit bestanden hätte, einen gemeinsamen Kandidaten der Sozialdemokraten und Kommunisten aufzustellen, hätte der Trotz des Bürgertums jede Siegesaussicht zerschlagen. Aber die Kommunisten dachten ja auch gar nicht an solchen gemeinsamen Kampf. Ueberstürzt haben sie die vollendete Tatsache der Thälmann-Kandidatur geschaffen und bekämpfen gemeinsam mit Hitler die Sozialdemokratie. Sie wollen bewußt Chaos und Bürgerkrieg herbeiführen und hoffen dabei zu siegen und Deutschland zu einer Sowjetrepublik machen zu können.

Solchen politischen und wirtschaftlichen Selbstmord machen die organisierten Metallarbeiter nicht mit. Sie denken an Ungarns Arbeiterschaft, die durch kommunistisches Revolutionstheater den Faschisten ausgeliefert und von entmenschten Bestien niedergeschlagen, gemartert und hinter Ackerwagen zu Tode geschleift worden ist. Sie denken an den Racheseldzug Mussolinis, der seinen Sieg nur der kommunistischen Spaltungs- und Zersetzungsarbeit zu verdanken hat. Die Diktatur triumphiert. Hungernde Italiener im Ausland, Hungernde in den Betrieben, Bettelpfennige als Arbeitslosenunterstützung. Das sind die bittern Folgen kommunistischer Weltrevolutionstaktik.

Das alles ist den Teilnehmern der Metallarbeiter-Generalversammlung unvergeßlich geblieben. Sie sehen dieselben Gefahren für die deutsche Arbeiterklasse und gehen jedes Bündnis ein, sie abzuwehren. Wir schlagen Hitler, indem wir Hindenburg wählen und mit allen Kräften in den Betrieben für die Wiederwahl des alten Reichspräsidenten eintreten. Hindenburg erleichtert uns diese zwingende Notwendigkeit durch seine siebenjährige korrekte Amtsführung und Eidestreue, die gerade die Faschisten, die ihn dereinst wählten, heute zu seinen Feinden macht.

Das war die Stimmung der Generalversammlung, die während eines vorzüglichen Referats des Reichstagsabgeordneten Ferl zum Ausdruck kam. Die Magdeburger Metallarbeiter stehen zur Eisernen Front. Fest und unerschütterlich. Sie reden gar nicht mehr darüber, sie kämpfen, sie schlagen zu. Sie schlagen Hitler, indem sie Hindenburg wählen. Laßt sie spotten, die Kommunisten, über „das kleinere Uebel". Albern, dieses Gerede. Hier handelt es sich um die größte zwingende Notwendigkeit. Nie ging ein Kampf um mehr als dieser. Wenn die Moskauer dabei hämisch beiseitestehen und Parteisüppchen kochen wollen, können wir sie nicht daran hindern. Die denkenden Metallarbeiter aber wollen in diesem Entscheidungskampf nicht scheinrevolutionäre Zuschauer sein, sondern aktive Kämpfer für Republik und Menschenrecht.

Das kam darin zum Ausdruck, daß keiner das Wort ergriff. Prächtiger Kampfesgeist kam auch zum Ausdruck durch die einmütige Annahme (400 gegen 2 Stimmen) dieser

Entschließung

„Die Generalversammlung der Ortsverwaltung Magdeburg des Deutschen Metallarbeiter-Verbandes hält es für das dringendste Gebot der Stunde, dem anstürmenden Faschismus eine vernichtende Niederlage beizubringen. Die erste günstige Gelegenheit dafür bietet die bevorstehende Reichspräsidentenwahl. Ein Sieg Hitlers würde eine schwere Gefährdung der Republik und ihrer demokratischen Rechte, würde Zerstörung der Wirtschaft, Sklaverei bei Hungerlöhnen und Abschaffung der Arbeitslosenunterstützung bedeuten, ferner Drosselung aller sozialen Renten auf die Höhe der frühern Armenunterstützung.

Darum gebietet die Vernunft und das Klasseninteresse der Arbeiterschaft, dem Nationalsozialisten Hitler den Weg zum deutschen Reichspräsidentenstuhl zu verlegen. Das kann nach Lage der Dinge nicht wirkungsvoller geschehen, als daß sich die Stimmen aller Republikaner auf den einzigen ernsthaften Konkurrenten Hitlers, auf den jetzigen Reichspräsidenten Hindenburg vereinigen. Die Kandidatur des Kommunisten Thälmann hält die Generalversammlung für eine leere, aber gefährliche Demonstration. Thälmann bleibt Zählmann, und jede Stimme für ihn ist auf den Schutthaufen geworfen, den die Faschisten aus der Republik zu machen gedenken. Wer Thälmann wählt, hält Hitler die Steigbügel und stellt sich zur Seite, wenn über Schicksalsfragen des deutschen Volkes entschieden wird. Das machen organisierte Metallarbeiter nicht mit und werden, um Hitler zu schlagen, mit allen Kräften für die Wiederwahl Hindenburgs eintreten."

Zusammenbruch der Lügenfront vor Gericht

Die Blutnacht von Eickendorf

Verhaftung wegen Meineids – Karpe entflieht aus dem Gerichtssaal

Schönebeck. Der 8. Verhandlungstag begann mit der

Vernehmung des überfallenen Reichsbannermannes Karl Grune.

Er schildert eingehend, wie er das erstemal von zehn Nazis überfallen und geprügelt wurde und sich kräftig wehrte, so daß seine Angreifer von ihm abließen. Der Nebenkläger Schöne habe mit zu dem Trupp der Nazis gehört, was Schöne, wie alles, bestreitet. Auf seiner Flucht traf Grune auf Seiler, der ihm berichtete, daß auch er bereits von einem Nazitrupp angegriffen und heftig geschlagen worden sei. Plötzlich tauchte schon wieder ein größerer Nazitrupp in ihrer Nähe auf. Die Nazis umringten Grune und trennten Seiler von ihm. In einem Halbkreis, als ginge es zu einer Lynchjustiz, stellten sich die Nazis um Grune herum. Dann trat ein Mann, der den Trupp schon beim Herannahen führte, vor Grune hin, mit einem großen Messer in seiner Hand. Grune stand wehrlos an der Wand.

Wie eine blutgierige Bestie tanzte der Messerheld vor Grune hin und her und stach dann auf ihn ein,

zuerst in die linke Schulter. Grune bückte sich, um die weitern Stiche abzuwehren, aber schon erhielt er einen 12 Zentimeter langen Messerstich in den Nacken. Nun hagelten die weiteren Messerstiche auf ihn hernieder,

die andern Nazis sahen zu.

Vordem aber hat Grune genau den Angeklagten Siee dabei erkannt, der mit stummen Kopf- und Handbewegungen auf Grune und Seiler die andern Nazis aufmerksam gemacht hatte. Alsdann erscholl ein Ruf: „Seiler, Grune!" als Signal zu der viehischen Bluttat.

Schmidt ist der Messerheld gewesen.

Richter und Verteidigung stürmen auf Grune ein, wieso und warum Schmidt?

Die angeklagten Nationalsozialisten.
Von links nach rechts: Koppe, Siee, Karpe, Stille.

Jedesmal wenn ich an der Stelle in Eickendorf vorbeikomme, wo die Tat geschah, habe ich das Gesicht des Schmidt vor meinen Augen" antwortete Grune.

Nazi-Schmidt gegen seinen Verteidiger

Der Angeklagte Schmidt streitet sehr heftig die Täterschaft ab und weint und schluchzt. Schmidt streitet jeden Messerstich ab. Er habe, seitdem er eingesperrt ist, keine Gelegenheit gehabt, sich gegen die Beschuldigung zu wehren.

Der Staatsanwalt: Wir haben Ihnen einen Referendar geschickt. Sie haben doch die Aussage verweigert. Vielleicht haben Sie dadurch Ihre rettende Hand abgewiesen.

Schmidt: Ich habe meinen Verteidiger um meine Entlastung und Freilassung gebeten. Aber Dr. Kuhlmey hat mir gesagt: „Ein Termin, und alles ist für Sie erledigt."

Frau Schmidt ruft dazwischen: Er ist ja von seinen ganzen Kameraden zu sehr beeinflußt worden, er solle nicht die Wahrheit sagen!

Schmidt beklagt, daß er stets für seine Partei gekämpft habe, seine Kameraden ließen ihn aber jetzt im Stich, und für ihn sei alles erledigt, wenn sie nicht endlich den Namen des Messerstechers preisgeben würden.

Seinem Sturmführer Karpe macht er die bittersten Vorwürfe: Du bist mit schuld, du kennst den wahren Messerhelden.

Pahlisch habe sich dicke getan, in der Küche bei ihm, er habe zwei Reichsbannerleute fertiggemacht.

Noch einmal wird der Zeuge Gerhardt geholt. Er will heute von alledem nichts mehr wissen.

Der Richter: Zeuge Gerhardt, sagen Sie die Wahrheit, es geht vielleicht um vieles bei Schmidt. — Gerhardt bleibt dabei, er wisse von nichts.

Der Richter: Eine feine Sorte!

Frau Schmidt springt auf und macht Gerhardt über die damalige Unterhaltung Vorhaltungen. Gerhardt streitet weiter.

Schmidt ruft erregt: Und Ihr seid Nationalsozialisten?

Der Richter: Gerhardt, Sie wissen etwas. Gerhardt: Nein, ich weiß nichts.

Der Richter: Das ist ja eine schlimme Sorte!

Schmidt treibt Gerhardt zum Aeußersten: Gerhardt, was hast du mir vor ein paar Tagen im Abort hier draußen gesagt?

Gerhardt: Nichts!

Schmidt zum Richter gewendet: Er hat mir da draußen gesagt: Ich sage es, oder ich streite für immer. „Das war ja umgekehrt" ruft Gerhardt erregt.

Alles dreht sich um Pahlisch, der nach den unzähligen Behauptungen des Schmidt der Messerheld gewesen sein soll.

Gerhardt soll der Frau Schmidt gesagt haben, daß Pahlisch ihm selbst erzählt hätte, daß er den einen Reichsbannermann aber „ordentlich zerhackt" hätte. Schmidt weint heftig.

Da meldet sich im Zuhörerraum der 18 Jahre alte Nazi Wähling, der tagelang vorher Zeuge in dem Prozeß war, er hätte etwas zu sagen. Er wird an den Zeugenstand gerufen und sagt: „Ich kann Schmidt nicht mehr leiden sehen." Wähling erklärt jetzt dem Gericht, daß Schmidt dabei gewesen sei, als der Reichsbannermann Mitaig überfallen wurde, denn er, W., sei selbst dabei gewesen. In seiner ersten Aussage aber hatte W. unter Eid gesagt, daß er überhaupt nicht aus dem Tanzsaal herausgekommen sei. Der Richter hält dem Zeugen seinen Widerspruch vor.

Der Zeuge:

Ich weiß, daß ich damals eine falsche Aussage gemacht habe.

Nun entrollt sich ein Bild elendesten Schwindels.

Karpe, der Sturmführer, hat den jungen Menschen zum Meineid verführt,

jedenfalls auch noch mehrere junge Nazizeugen. Der Staatsanwalt fordert die sofortige Verhaftung Karpes und Wählings, wegen Fluchtverdachts, Verdunkelungsgefahr und Verleitung zum Meineid bzw. geleisteten Meineids bei Wähling.

Wähling wird sofort abgeführt.

Fanatisiert ruft er seinen Peges in der Anklagebank noch ein „Heil Hitler!" zu und „Auf Wiedersehen im Dritten Reich!"

Dr. Braun stellt nunmehr ebenfalls Antrag auf Haftbefehl gegen Karpe und meint dann weiter: „Ich habe die Dinge von vornherein so kommen sehen.

Ich habe damals die Nichtvereidigung der Zeugen beantragt, die Naziverteidigung hat sie gefordert, nun ist das Unglück da!"

Das Gericht beschließt die Verhaftung Karpes. Aber Karpe hat die Beratungspause benutzt, um

aus dem Gerichtsgebäude zu entfliehen.

Ein sofortiger Haftbefehl wird hinter ihm erlassen. Der Staatsanwalt alarmiert die Kriminalpolizei. Sie kommt in den Gerichtssaal. An den Nazi-Nebenkläger Schöne wird eine Frage seitens des Polizeibeamten gerichtet: Was haben Sie vorhin telephoniert? Schöne: Ich habe ein Auto bestellt, damit der zweite Verteidiger aus Magdeburg kommen soll.

Der zweite Verteidiger kam nicht, jedenfalls ließ er sich nicht mehr im Gerichtssaal sehen. Aber Karpe — — ist verschwunden. Alles ist zerfahren,

das ganze Lügengebäude der Nazis in diesem Prozeß ist mit großem Krachen zusammengebrochen.

Krise in der Meineidsfabrik

Im Gerichtssaal herrscht eine fast unerträgliche Atmosphäre. Die Naziverteidigung ist verstummt. Die Anklagebank ist verwaist: Koppe in Haft, Karpe geflüchtet, Schmidt ist kaum zu sehen, gebrochen sitzt er, immer noch weinend, in der Anklagebank. Das ist das Ende der prahlenden Naziherrlichkeit in diesem Prozeß.

Wir haben einmal in unsern Prozeßberichten über die Meineidsfabrik geschrieben. Wie donnerte da die Verteidigung los, sie wollte noch darauf zurückkommen. Bis heute tat sie es nicht. Nur die eine traurige Tatsache ist geblieben: Der Lügner Karpe hat das Hasenpanier ergriffen. Er wird schon im sichern Port in Braunschweig sitzen, wohin sich heutzutage alle jene Nazi-„Märtyrer" wenden vom Schlage Karpes.

Verteidiger Kuhlmey schweigt ...

Ein andrer Fall aus dem letzten Verhandlungstag verdient noch zur Illustrierung festgehalten zu werden. Der Gerichtsvorsitzende fragte den Angeklagten Schmidt, warum er seinem Rechtsanwalt Dr. Kuhlmey von Anfang an über die angebliche Täterschaft des Pahlisch nichts gesagt habe und ihm auch das Gespräch des Gerhardt über die evtl. Täterschaft des Pahlisch verschwiegen habe. Schmidt erklärte darauf sinngemäß,

wenn er ehrlich sein wolle, müsse er sagen, daß er zu seinem Verteidiger kein Vertrauen gehabt habe.

Er, Schmidt, habe angenommen, daß Dr. Kuhlmey im Interesse der NSDAP. nicht das vertreten würde, was für ihn richtig gewesen wäre und daß sein Verteidiger die Sache Pahlisch der Partei (NSDAP.) wegen nicht hätte vorbringen wollen.

Schmidt spricht, als mache er seinem Herzen Luft, und man hat das Gefühl, daß es ihm wohler dabei ist. Seine Meinung gegen Dr. Kuhlmey entnehme er auch daraus, daß dieser

von Pahlisch gar nichts hören wollte. Dr. Kuhlmey schweigt dazu.

Im Verlauf der weitern Zeugenvernehmung schilderte nunmehr der Reichsbannermann Mittag, wie auch er von einer andern Nazihorde überfallen und unglaublich durch Schläge und Tritte zugerichtet wurde. Auch seine 45 Jahre alte Frau ist geschlagen worden. Siee, Landgrebe, Karpe sind wieder dabei gewesen.

Weiterverhandlung Mittwoch 14 Uhr. —

Der Kampf um Arbeit!

Außerordentlicher Gewerkschaftskongreß einberufen

Die sich immer mehr verschärfende Wirtschaftskrise hat den Bundesvorstand veranlaßt, einen außerordentlichen Gewerkschaftskongreß einzuberufen. Es ist ein SOS-Ruf der freien Gewerkschaften, eine Alarmierung aller behördlichen Instanzen, die furchtbare Krise endlich mit durchgreifenden Maßnahmen zu bekämpfen.

Der sogenannte Krisenkongreß des Allgemeinen deutschen Gewerkschaftsbundes tritt am Mittwoch, dem 23. März, in Berlin im Plenarsaal des Vorläufigen Reichswirtschaftsrates zusammen. Die Tagesordnung des Kongresses, dessen Zusammentritt vor kurzem vom Bundesausschuß beschlossen worden ist, umfaßt nur einen einzigen Punkt: die Notwendigkeit der Arbeitsbeschaffung. Nach dem Beschluß des Bundesausschusses findet eine Neuwahl der Delegierten nicht statt. Die Reglung der Delegation im Rahmen der Bundessatzung ist den Verbandsvorständen überlassen.

Die Gewerkschaften geben also deutlich zu erkennen, daß sie nicht gewillt sind, die Frage der Arbeitsbeschaffung von neuem auf die lange Bank schieben zu lassen. Sie werden den von ihnen aufgenommenen Kampf um Arbeit um jeden Preis durchfechten.

Der Reichskanzler und der Reichsarbeitsminister sind zu diesem Kongreß persönlich eingeladen worden. Sie werden im Trommelfeuer des Kongresses zu dem Arbeitsbeschaffungsprogramm der freien Gewerkschaften Stellung nehmen müssen, das gangbare Wege durch die Krise zeigt und bei seiner Durchführung unzähligen Erwerbslosen wieder Arbeit geben soll. Es ist allerhöchste Zeit. —

Verbündete der Eisernen Front

Die christlichen Gewerkschaften gegen den Faschismus

Das Vorbild der Eisernen Front hat nunmehr auch die christlichen Gewerkschaften zur aktiven Abwehr des Faschismus auf den Plan gerufen.

Im Westen Deutschlands hat, wie das Organ der christlichen Gewerkschaften, „Der Deutsche", mitteilt, angesichts der offenkundigen Gefahren für die Ordnung in Wirtschaft und Staat nunmehr auch die christliche Arbeiterschaft in allen Bezirken ihre freiwilligen Bereitschaften zum Schutze der Ordnung formiert. In diesen Bereitschaften der christlichen Arbeiterschaft, in der Volksfront, stehen Gewerkschaften, Arbeitervereine und Gesellenvereine Schulter an Schulter zur Abwehr jedes gewaltsamen Angriffs auf die verfassungsmäßige Ordnung. Die Verbindung mit weiteren Gliederungen der christlichen Arbeiterbewegung sowie andern verfassungstreuen Kreisen des Volkes ist aufgenommen. Die gesamte christliche Arbeiterschaft selbst ist aufgefordert, sich in die betrieblichen und örtlichen Bereitschaften der Volksfront einzugliedern.

Mit der Bildung der Volksfront im Westen Deutschlands steht nunmehr auch die christliche Arbeiterbewegung im Begriff, den Abwehrkampf gegen den Faschismus zu organisieren und Seite an Seite mit der Eisernen Front durchzuführen. Schon seit Wochen regen sich im Zentrum und innerhalb der christlichen Gewerkschaften starke Kräfte gegen den Naziterror. Immer wieder wurde in letzter Zeit in geschlossenen Zentrumsversammlungen und bei internen Veranstaltungen der christlichen Gewerkschaften der Ruf nach einer Kampfgemeinschaft mit der Eisernen Front laut. Dieser Drang zur Abwehr erwachte aus Solidaritätsgefühl der christlichen Arbeiter mit den Kollegen der freigewerkschaftlichen Organisationen und in der Erkenntnis, daß nur die Geschlossenheit der republikanischen Front zur Ueberwindung des Faschismus führen kann.

Auch die christlichen Gewerkschaften haben erkannt, daß der Hitlerismus Untergang jeder Arbeiterkultur und aller sozialer Errungenschaften bedeutet. Die Hitlerbewegung, dieser große Gas- und Giftfeldzug des deutschen Großkapitalismus gegen Wahrheit, politische Freiheit und Volksrechte; gegen das deutsche Volk selbst, bringt Vernichtung und Tod! Sich wehren, heißt nun die Parole für alle anständigen Menschen. Hitler und seine Söldlinge wollen ja nicht nur den „Marxismus" ausrotten, sie wollen alle Organisationen der Arbeiterschaft zerschlagen, die nicht rückhaltlos und willenlos sich allen faschistischen Geboten fügen. Er hat es in Duisburg den Unternehmern gleichsam in die Hand versprochen, daß er auch die christlichen Gewerkschaften vernichten werde, wenn er zur Macht gelangt sei. Bestehen bleiben dürfe nur ein Teil des Deutschnationalen Handlungsgehilfenverbandes.

Die christlichen Gewerkschaften wissen, weshalb sie sich mit ihrer ganzen Macht einen neuen Hunnenfeldzug entgegenwerfen, der alles zu vernichten droht, was durch die Gewerkschaften in Jahrzehnte geschaffen, was in Deutschland in den Zeiten der freien Organisation aufgebaut wurde. Es geht um Gesittung, Moral, um Lebensmöglichkeiten des Volkes. —

Duesterberg gegen Goebbels

Was von der „Tageszeitung" unterschlagen wird

Der Kandidat des schwarzweißroten Wahlblocks, Oberstleutnant Duesterberg, der in Köln seine erste Kandidatenrede hielt, wandte sich trotz seiner gegnerischen Einstellung zur Sozialdemokratie u. a. scharf gegen den Heimkrieger und Verleumder, Nazi-Goebbels ... Duesterberg führte u. a. aus:

„Wir im Stahlhelm wissen, daß der deutsche Arbeiter, gleichgültig, welcher Partei er angehört, vor dem Feinde seine Pflicht hervorragend erfüllt hat. Ich habe selbst ein Bataillon mit viel Industrie-Ersatz geführt, das sicherlich zahlreiche Sozialdemokraten enthielt. Ich habe es in schwersten Stunden erlebt, und alle haben vorbildlich ihre Pflicht getan. Es ist der Standpunkt des Stahlhelms, daß jeder Deutsche, der vor dem Feinde mit der Waffe seine Pflicht getan hat, gleichgültig, wo er heute politisch steht, für das Vaterland mehr geleistet hat als alle, die nur am Schreibtisch, also mit Tinte statt mit Blut kämpften, oder mit dem Mund in Versammlungen vaterländische Pflicht predigen."

Duesterberg hätte seinen Ausführungen noch hinzufügen können, daß sich seine Ausführungen insbesondere auch auf die beziehen, die während des Weltkriegs noch die Schulbank gedrückt haben und heute von der „Partei der Deserteure" reden, wie der hysterische Jämmerling Nazi-Goebbels.

Die „Magdeburger Tageszeitung" hat über die Rede Duesterbergs ausführlich berichtet, aber die Sätze über das Pflichtbewußtsein der Sozialdemokraten im Felde sind nicht in ihrem Bericht zu finden. Sie sind unterschlagen! Das verlogene Hetzblatt wagt nicht einmal die Rede seines eignen Kandidaten ehrlich wiederzugeben, so groß ist seine Angst vor der Wahrheit. So groß ist auch die politische Verkommenheit in der deutschen Rechtspresse. —

Los von Dingeldey

In der sogenannten „Volkspartei", die längst nur noch ein Anhängsel der Schwerindustrie war, vollzieht sich der Auflösungsprozeß mit überraschender Schnelle. Eben hatte der parteiamtliche Pressedienst noch in gedämpfter Tonart den Triumph verkündet, daß es gelungen sei, die Entscheidung in Westfalen-Süd um 14 Tage zu verschieben, da kommt heute die Nachricht, daß auf Beschluß des engern Wahlkreisvorstandes der Reichsleitung der Austritt des Wahlkreises offiziell notifiziert worden sei. Auch ohne Innehaltung der vorgesehenen 14tägigen Schutzfrist! Grund dieser Eile: Trotz strenger Vertraulichkeit habe die Pressestelle der Reichsleitung der Partei Berichte hinausgegeben,

Uraufführung in Halberstadt

„Die Armee" von Hermann Roßmann.

Neben „Wallensteins Lager", neben den „Webern" — das Schicksal der französischen Armee 1812. Ein neues Kollektivdrama ohne Helden, denn der Titel schon weist Napoleon keine zentrale Stellung zu. Ein Drama, das in mehrfacher Hinsicht fesseln wird: es wagt sich an einen der an sich schon dramatischsten Stoffe der Weltgeschichte; es führt das Ganze durch, ohne den Gegner sichtbar werden zu lassen. Nicht die Russen, sondern Feuer, Hunger, Kälte und die Unendlichkeit der Landschaft führen die Katastrophe herbei. Wie die Armee, widergespiegelt in einzelnen Vertretern, den Aufstieg erlebt und dann mit der furchtbaren Wendung zum Untergang fertig wird, das ist für Roßmann die Hauptsache. Siegesbegeisterung, große Erwartungen und Hoffnungen für die Zukunft, Kaisertreue, echte Kameradschaft, Humor und lebendiges Leben führen durch eine Reihe bunter Bilder des ersten Teiles zu dem dramatischen Höhepunkt: Napoleon, „siegreich" an der Festtafel im Kreml muß plötzlich angesichts des brennenden Moskaus die Wendung des Schicksals, seine Niederlage erkennen. Diese Szene war eine Meisterleistung des Bühnenbildners Heinrich-Ulrich Nelsen: vor dem rot erglühenden Hintergrunde, auf dem durch Projektion Moskau sichtbar war, die einsame Silhouette Napoleons. (Auch das Publikum empfand das als einen Höhepunkt und spendete starken Beifall.)

Von hier an löst sich alles ins furchtbare Gegenteil. Mit Riesenschritten geht es bergab: Rückzug durch unüberwindliche Schneewüsten, die Armee demoralisiert, Offiziere meutern, Napoleon verläßt die Armee, diese selbst verelendet, hungert, erfriert, die Kameraden verraten, morden einander — weiße Unendlichkeit verschlingt alle. Diese deutlich geschiedenen Teile stehen aber nicht getrennt nebeneinander, sondern sind miteinander verknüpft. In die dauernd aufsteigende Linie der ersten Hälfte sind durch Karten- und Würfelspiel (sehr wirksam) und durch die Prophezeiungen Marschall Neys die Fäden zum zweiten Teil gezogen, während in der Tragödie des zweiten Teiles noch Würde und Gedanken aus dem ersten Teil lebendig sind.

Die Gefahr, die bei einem solchen Unterfangen wie dem vorliegenden droht: daß bei dem Nebeneinander von 21 Bildern (!) der „Zug" des Ganzen leidet, ist fast immer gemieden, nur z. B. in den letzten Szenen nicht, wo die eigentliche Schlußwirkung auch [illegible] nicht eintritt. Demgegenüber besteht die dichterische Leistung vor allem darin, daß die Schicksalsgestaltung der einzelnen Personen erschöpfend durchgeführt ist und doch jeder nur als Teil eines gemeinsamen Erlebens wirkt. Hierin liegt auch die Gegenwartsnähe dieses Werkes. Ein Sergeant, der bis zuletzt aufrecht erhalten wird durch den Glauben an seinen Kaiser, ein Koch, dem die Erinnerung an die Küchenleistungen seinen Tod erleichtert, Napoleon, der in den Rauchwolken seinen [illegible] Gegner erkennen muß, Marschall Ney, der nicht gehörte Warner, und zuletzt der treuste unter seinen Offizieren, sie alle rücken nur für Minuten in den Vordergrund, um die unabwendbare Tatsache des gemeinsamen Unterganges zur Gewißheit werden zu lassen.

Die in all diesem fühlbare szenisch gestaltende Begabung und die Beherrschung eines wirkungsvollen Dialoges lassen in Hermann Roßmann einen Dramatiker vermuten, auf dessen weitere Werke man gespannt sein darf. Letzte Geschlossenheit kann dem Werk zwar noch nicht zugesprochen werden, aber es wird sich lohnen, es auch auf andern Bühnen zur Debatte zu stellen.

Das Halberstädter Stadttheater hat unter der Regie Dr. Grez' mit viel Liebe und Kleinarbeit und Raffinement die Fülle der Bilder zu einem wirkungsvollen Ganzen verschmolzen. Aus dem gut zusammenwirkenden Ensemble seien besonders hervorgehoben der in Maske und Energie der Sprache überzeugende Rudolf Lohs (Napoleon), der urwüchsige prächtige Sergeant Rudolf Schwades und sein kriegsmüder Kamerad Benno Hattesen. Die sympathische Figur des Marschalls Ney wurde überzeugend durch Jakob Ziegler und der Sekretär durch Kurt Fischer-Fahling verkörpert. Der Verfasser kann mit dem Erfolg seines Werkes und mit der Gesamtleistung der Halberstädter Bühne zufrieden sein.

H. Gericke.

Das Lied der Jugend

Die Wilhelmstädter Sammelschule brachte in einem Schulkonzert die Kantate „Das Lied der Jugend" zur Uraufführung. Text und Komposition sind von dem Musiklehrer der Schule, H. Wölle. Schon vor zwei Jahren hat der Autor durch die Aufführung seiner Schuloper „Die chinesische Nachtigall" bewiesen, daß er nicht nur ein tüchtiger Musikpädagoge und verständnisvoller Vermittler zwischen Komposition und Schülern ist, sondern daß er auch eine schöpferische Ader besitzt und durchaus imstande ist, die Musik, deren der Schüler heute bedarf, aus eigener Kraft zu gestalten.

Bewegte sich seine Schuloper im Reiche der träumenden Märchenwelt, so betrat man in der Kantate die ernste, harte Wirklichkeit. Deshalb bindet sich der Komponist hier streng an die Ausdrucksweise der modernen Musik. Trotz der harmonischen Herbheit ist der Tonsatz gesangsmäßig und melodiös. Die Chöre sind sangbar und ebenso wie das kleine begleitende Orchester von guter Klangwirkung.

Die Kantate eignet sich so recht zu einer Schulentlassungsfeier. Schulkinder, Schulentlassene und Eltern vereinigen sich in ihr zu Betrachtungen über Schule und Leben. Als Leitgedanke schwebt über dem Ganzen die Erziehung zur Gemeinschaft, zu dem Gefühl der Zusammengehörigkeit im gemeinsamen Tun und Arbeit, aber auch zu gemeinsamer Freude. Dafür bot dieses Konzert wieder ein erfreuliches Beispiel. Die Eltern haben trotz ihrer ermüdenden Tagesarbeit oder trotz entmutigender Arbeitslosigkeit die Spannkraft zum Einstudieren der Chöre und zur Mitwirkung aufgebracht. Dasselbe Lob ist den Schulentlassenen mit ihrer karg bemessenen Freizeit zu spenden. Die Freude und Begeisterung am gemeinsamen Werk machte sich auch bei der Wiedergabe der Kantate geltend, die eine beachtenswerte choristische Leistung bedeutete. Auch die kleinen Solisten und Bühnentänzerinnen machten ihre Sache vorzüglich. Ebenso gebührt dem aus Lehrkräften und Freunden zusammengestellten Orchester volle Anerkennung. Die Begleitung des Sprechchors erhob sich sogar zu einer monumentalen Wucht.

Trotz bescheidenen Zurücktretens jedes einzelnen im Dienste der Sache möchten wir doch unter den Erwachsenen die solistische Leistung Karl Puhlmanns hervorheben. Er sang in der Kantate die Partie des Lehrlings und in dem ersten, der Kantate vorangehenden Teil der Vortragsfolge das „Lied des Steinklopfers" von Richard Strauß. Der noch junge Sänger verfügt über einen schönen tragfähigen Bariton, der bereits Schulung erfahren hat und es verdiente, noch weiter ausgebildet zu werden.

Außerdem enthielt der erste Teil zwei Quartettsätze des russischen Komponisten Glasunow, von denen der erste besonders gut gespielt wurde. Ihr ernster, stellenweise fugierter Satz paßte vorzüglich in den Rahmen der Veranstaltung. Die Aula, die übrigens eine gute Akustik besitzt, war bis auf den letzten Platz von einem andächtig lauschenden Publikum besetzt. F. Pf.

Die Neo-Bechstein-Abende am 3. und 10. März sollen die vielseitige Verwendungsmöglichkeit des neuen Instrumentes unter Beweis stellen. Die Firma Heinrichshofen, die schon seit ihrer Gründung sich um das Musikleben unsrer Stadt verdient gemacht hat, brachte den Bechstein-Siemens-Nernst-Flügel im Spätsommer des vergangenen Jahres das erstemal an die Oeffentlichkeit. Die beiden Konzertabende, auf die wir neulich schon hinwiesen, werden unter Mitwirkung erster Magdeburger Künstler dem Publikum diesen neuen Wunderflügel in allen möglichen Anwendungsarten vorführen, so daß man sehr interessante Darbietungen erwarten darf. —

Hauptmann in Amerika. Gerhart Hauptmann, dessen am Dienstag in Amerika gehaltene Goethe-Rede auf Schallplatten aufgenommen wurde und durch Rundfunk verbreitet worden ist, erfuhr große Ehrungen: die American Academie of Arts and Letters ernannte ihn als ersten Deutschen zum korrespondierenden Mitglied, und die Newyorker Columbia-Universität zum Rechtsehrendoktor. —

„Technik für alle". Monatshefte für Technik und Industrie. (Verlag Dieck & Co., Stuttgart; Preis im Vierteljahr: drei reich illustrierte Hefte, dazu eine Buchbeilage, 2,25 Mark geheftet bzw. 2,90 Mark gebunden, einzelne Hefte 0,75 Mark.) Das Februarheft bringt u. a. auch verschiedene Lösungen zu einer früher gestellten Preisaufgabe und bringt eine neue Unfallsaufgabe, für deren beste Lösung ein Geldpreis und ehrende Preise winken. —

Stadt Magdeburg

Der Winter packt sich

Wenn auch der Sturm die Bäume peitscht,
daß alle Zweige knacken;
der Winter packt den Rucksack doch
und macht sich auf die Hacken.

Gebrechlich war er lange schon
und ohne Mumm und Kräfte;
der Finke schlug schon dann und wann
und fuscht ihm ins Geschäfte.

Daß dieser Winter keiner war,
braucht man nicht erst beteuern;
denn Schneeschuh, Schlitten stehen 'rum
gemütlich zum Verfeuern.

's wär besser, dieser Winter hätt'
gezeigt sein eis'ges Walten,
manch einer in der Politik
hätt' kühlern Kopf behalten!

Knurrt auch der Winter: nächstes Jahr
feg' ich mit eis'gen Besen! —
ich pfeif auf diesen Winter — hui! —
der keiner ist gewesen!

Oskar Schönberg.

Flugblattverbreitung

Am Sonntag, dem 6. März, findet eine allgemeine Flublattverbreitung statt. Die Flugblätter sind am Freitag, von 7 Uhr an, in folgenden Stellen abzuholen:

Neue Neustadt: „Wintergarten".
Alte Neustadt: „Volkshaus".
Buckau: „Thalia".
Sudenburg: Fahrenkampf, Kurfürstenstraße 2.
Wilhelmstadt: „Wilhelmspark" Bezirk 1 und 2, „Genossenschaftsheim" Bezirk 4, „Elektrischer Funken" Bezirk 3.
Nord: Oskar Kleine, Faßlochsberg 9.
Friedrichstadt-Werder: „Schwarzer Adler" und Franz Osterroth, Anerstraße 14.
Fermersleben: Otto Engel, Blumenstraße 4.
Salbke: Otto Bleich, Gabelsbergerstraße 21c.
Westerhüsen: Schulze, Sohlener Straße 11.
Lemsdorf: Sölter, Blankenburger Straße.
Reform-Hopfengarten: Hugo Eschert, Zur Siedlung Reform 7.
Rothensee: Knappe, Windmühlenstraße 23.
Cracau-Prester: Restaurant Seifert, Pechauer Straße 7.
Ost: Richard Klinder, Jerichower Straße 40.
Diesdorf: Willi Knobbe, Hannoversche Straße 20.
Süd: 1. Karree: „Elbbahnhof"; 2. Karree: bei Luther; 3. Karree: bei Alfred Hendel, Johannisfahrtstraße 7.

Sozialdemokratische Partei Magdeburg.

Wer verreist, braucht einen Stimmschein!

Wer sich am Wahltag, dem 13. März, auf Reisen befindet, muß sich rechtzeitig durch die Gemeindebehörde seines Wohnortes einen Wahlschein ausstellen lassen. Kosten entstehen nicht. Besonders wichtig ist die Ausstellung von Wahlscheinen für das Personal der Reichsbahn, der Reichspost, der Binnenschiffe wie aller Verkehrsunternehmungen, das sich am Wahltag außerhalb seines Wohnortes befindet.

Anträge auf Ausstellung von Stimmscheinen werden im Stadtbezirk Magdeburg nur bis zum 11. März 1932 während der Dienststunden von 8 bis 16 Uhr, am letzten Tage von 8 bis 18 Uhr entgegengenommen. In der Zeit vom 3. bis 6. März 1932, während welcher die Stimmlisten zur Einsichtnahme ausliegen, werden Stimmscheine an den Wochentagen auch noch von 16 bis 18 Uhr und am Sonntag von 9 bis 14 Uhr ausgestellt. Die Ausstellung der Stimmscheine erfolgt für die Stadtteile Altstadt, Cracau, Diesdorf, Friedrichstadt, Prester, Werder, Wilhelmstadt, Zipkeleben und ehem. Gutsbezirk Biederitz Forst im Wahlamt, Altes Rathaus, Eingang am Alten Markt, für die übrigen Stadtteile in den Verwaltungsbüros dieser Stadtteile.

Einen Stimmschein erhält auf Antrag

I. ein Stimmberechtigter, der in eine Stimmliste oder Stimmkartei eingetragen ist, a) wenn er sich am Abstimmungstag während der Abstimmungszeit aus zwingenden Gründen außerhalb seines Stimmbezirks aufhält; b) wenn er nach Ablauf der Einspruchsfrist seine Wonhung in einen andern Stimmbezirk verlegt; c) wenn er infolge eines körperlichen Leidens oder Gebrechens in seiner Bewegungsfreiheit behindert ist und durch den Stimmschein die Möglichkeit erhält, einen für ihn günstiger gelegenen Abstimmungsraum aufzusuchen;

II. ein Stimmberechtigter, der nicht in eine Stimmliste oder Stimmkartei eingetragen oder darin gestrichen ist, a) wenn er Einspruchsfrist seine Wohnung in einen andern Stimmbezirk versäumt hat; b) wenn er wegen Ruhens des Stimmrechts nicht eingetragen oder gestrichen war, der Grund aber nach Ablauf der Einspruchsfrist weggefallen ist; c) wenn er Auslandsdeutscher war und seinen Wohnort nach Ablauf der Einspruchsfrist in das Inland verlegt hat. —

Magdeburger Gastwirte zur Bierstreikfrage

Eine außerordentlich stark besuchte Versammlung des Magdeburger Gastwirtevereins, an der auch zahlreiche Gastwirte aus der nähern Umgebung teilnahmen, beschäftigte sich eingehend mit der Frage des Bierpreiskonflikts.

In der sich einem eingehenden Referat des Hauptvorstandsmitglieds, Senators Onken (Berlin) anschließenden langen, zum Teil sehr erregten Debatte kam die Empörung der Gastwirte darüber zum Ausdruck, daß die Regierung, den neuesten Nachrichten zufolge, die Verhandlungen mit dem Vorstand in Berlin abgebrochen habe und scheinbar nicht mehr gewillt sei, ihre Zusage bezüglich der Biersteuersenkung usw. zu halten. Die Stimmung der Versammlung fand ihren Niederschlag in einer Entschließung, in der es heißt:

„Angesichts der neuen untragbaren Lasten, die dem Gastwirtsgewerbe durch das Bierpreisdiktat des Reichskommissars für Preisüberwachung auferlegt werden sollen, sind die heute im „Wintergarten" tagenden Gastwirte und Saalbesitzer gewillt, dem Beispiel der Kollegen in Hamburg und Berlin zu folgen und gegebenenfalls in den Bierboykott einzutreten, falls Regierung und Kommunen die Forderungen der Hamburger und Berliner Gastwirte, die auch ihre Forderungen sind, nicht bewilligen. Die Bestimmung der Zeit, wann der Boykott beginnen soll, wird dem Vorstand überlassen. Die Magdeburger Gastwirte beschließen, dieser etwaigen Aufforderung ihres Vorstandes sofort nachzukommen."

Die Berliner Lokalkommission der Gastwirte-Vereinigung hat am Dienstag abend beschlossen, den Bierstreik fortzusetzen. Die Vermittlungsbestrebungen sollen jedoch ebenfalls fortgesetzt werden. Im Berliner Stadtverordneten-Ausschuß wurde am Dienstag ein Antrag angenommen, wonach die Biersteuer um 50 Prozent gesenkt und die Schankverkehrssteuer aufgehoben werden soll.

Die Berliner Brauereien wollen am Freitag die bereits vorsorglich ausgesprochenen Kündigungen durchführen. Dadurch würden am Sonnabend früh von den 7000 Brauereiarbeitern etwa 5500 arbeitslos.

Die Auswirkungen des Streikes sind in Berlin z. B. für die Steuerkassen nicht unerheblich. Eine Woche Bierboykott soll für die Stadt Berlin eine Einbuße von 500 000 Mark Steuer, für das Reich sogar 600 000 Mark bedeuten. Dazu kommen die Belastungen, die auf Grund der Brauereiarbeiter-Entlassungen erwachsen werden. Die Verluste der Brauereien und Gastwirte sind gar nicht abzuschätzen. —

*

Gastwirtsverband empfiehlt Beendigung des Bierstreiks.

Berlin, 2. März. Der Deutsche Gastwirtsverband verbreitet folgende Erklärung: Durch die ungeheure steuerliche Ueberlastung des Gast- und Schankwirtsgewerbes, die den meisten Betrieben keine Existenzmöglichkeit mehr läßt, sind an einzelnen Orten zahlreiche Gastwirte zu dem scharfen Abwehrmittel des Bierboykotts geschritten, nachdem sie zu der Ansicht gekommen waren, daß den Zusagen der Reichsregierung nur mit Mißtrauen begegnet werden müsse.

Demgegenüber stellen wir fest, daß die Reichsregierung an ihrer Zusage, vom 20. März d. J. an die Biersteuer dort, wo sie 22 Mark je Hektoliter beträgt, um 7 Mark zu senken, unbedingt festhält und bereit ist, die Verhandlungen mit den Vertretern des Gastwirtsgewerbes über den ganzen Getränkesteuerkomplex beschleunigt zum Abschluß zu bringen. Diese Verhandlungen können aber nach Ansicht der Reichsregierung nur dann fortgesetzt werden, wenn der äußere Druck des Bierboykotts in Wegfall gekommen ist. Mit Rücksicht hierauf empfehlen wir der Kollegenschaft und den am Bierboykott beteiligten Organisationen, diesen so lange auszusetzen, bis die Verhandlungen beendet sind.

Für diesen Zeitraum brauchen nach der Ergänzungsverordnung des Reichskommissars für Preisüberwachung auf Antrag der örtlichen Vereine die Ausschankpreise nicht gesenkt zu werden. Die Preissenkung der Brauereien bleibt dagegen bestehen. Sollten die im Gange befindlichen Verhandlungen scheitern, dann würde sich für die Verbandsleitung eine neue Situation ergeben, die es ihr zur Pflicht macht, die Interessen des Gewerbes mit Nachdruck weiter zu vertreten. —

Delegierten-Versammlung der Metallarbeiter

Die Metallarbeiter nahmen am Dienstag in ihrer Delegiertenversammlung im „Wilhelmspark" Stellung zur wirtschaftlichen und politischen Lage und zur Reichspräsidentenwahl. Der Bevollmächtigte Kaulfers erstattete den Geschäftsbericht. Infolge der ungeheuern Arbeitslosigkeit wurde der Verband finanziell sehr stark in Anspruch genommen. Seit seinem Bestehen bis Mitte 1931 zahlte der DMV. aus der Hauptkasse annähernd 325 Millionen Mark Unterstützung, einschließlich der Streikunterstützung. Im Jahre 1930 bestanden mehr als 82 Prozent der Hauptkassenausgaben aus sozialen Unterstützungen. Trotzdem hat es der Vorstand möglich gemacht, den Mitgliedern in der Beitragsfrage entgegenzukommen. Diejenigen Mitglieder, die nicht mehr in der Lage sind, die Beiträge ihrer bisherigen Klasse zu leisten, haben das Recht, in der nächstniedrigern Klasse zu zahlen. Bei Inanspruchnahme des Verbandes haben sie natürlich auch nur Anspruch auf die Unterstützung, die für die zuletzt gezahlte Beitragsklasse in Frage kommt. Die Mitglieder haben in ihrer übergroßen Mehrzahl die Maßnahmen des Vorstandes gutgeheißen. Sie haben erkannt, daß in der jetzigen Zeit alles darauf ankommt, die Organisation schlagkräftig zu erhalten.

Die Mitgliederzahl hat im letzten Vierteljahr eine kleine Zunahme erfahren. Für das Gewerkschaftshaus zahlte die Verwaltung Magdeburg bis zum Schlusse des Jahres 1931 über 390 000 Mark. Es besteht die Möglichkeit, daß der

Bau des Hauses noch in diesem Sommer in Angriff genommen

wird. An Weihnachtsunterstützung wurden annähernd 54 000 Mark gezahlt. Eine Unsumme von Arbeit erforderte die Reglung der Streitfälle mit dem Arbeitsamt, wogegen die arbeitsrechtlichen Streitsachen zurückgegangen sind.

Die Löhne der Branchen und in der allgemeinen Metallindustrie wurden entsprechend der Notverordnung gesenkt. Im Dezember stand der Kampf in der Metallindustrie auf Messerschneide. Durch Verhandlungen von Partei zu Partei war es im letzten Augenblick möglich, den Ausstand zu vermeiden. Die Unternehmer sehen in dem Lohnabbau das Allheilmittel gegen die Krise. Sie bezeichnen den jetzigen Abbau erst als den Anfang. Dabei sind die Löhne insgesamt mindestens um 30 Prozent, die Löhne der Akkordarbeiter sogar um 50 bis 60 Prozent abgebaut: wenn das der Anfang ist, dann können wir uns noch auf Allerlei gefaßt machen. Wehe den Arbeitern, wenn da ihre gewerkschaftlichen Organisationen nicht mehr intakt sind.

Die getreuen Helfer der Arbeitgeber sind die Nationalsozialisten, die auf Anweisung ihrer Führer dazu übergehen sollen, Zellen in den Betrieben zu bilden und dadurch die Gewerkschaften zu zerstören. Wenn sie auch in absehbarer Zeit nicht mit großen Erfolgen werden rechnen können, haben wir den Dingen doch unsre Aufmerksamkeit zu widmen. Die Metallarbeiterschaft hat erkannt, daß in der jetzigen Notlage einmütiges Zusammenstehen dringend erforderlich ist. Aus diesem Grunde gliedert sie sich ein in die Eiserne Front. Die erste Schlacht, die in politischer Beziehung zu schlagen ist, ist die Reichspräsidentenwahl. Die Arbeiterschaft hat keine Ursache, Herrn Hitler die Steigbügel zu halten. Aus diesem Grunde stellt die Sozialdemokratische Partei keinen eignen Kandidaten auf, sondern setzt sich ein für die Wahl Hindenburgs.

Die Hauptaufgabe der Gewerkschaften wird es sein,

die Arbeitslosigkeit zu mildern.

Der ADGB. hat der Regierung ein Arbeitsbeschaffungsprogramm unterbreitet. Auf einem außerordentlichen Gewerkschaftskongreß, zu dem auch die Regierung eingeladen ist, wird noch vor Ostern zu diesem Programm Stellung genommen. Wir hoffen, daß die Regierung endlich einsieht, daß vom Lohnabbau keine Besserung der Krise, sondern nur eine ständige Verschlechterung zu erwarten ist, und daß sie deshalb den Vorschlägen der Arbeiterschaft endlich die gebührende Beachtung schenkt.

Die beifällig aufgenommenen Ausführungen wurden einmütig gutgeheißen und der Verwaltung einstimmig Entlastung erteilt.

Alsdann nahm Reichstagsabgeordneter Ferl das Wort zu seinem Referat „Vor wichtigen politischen Entscheidungen". In großangelegter Rede zeichnete er ein Bild von der gegenwärtigen wirtschaftlichen und politischen Situation, und begründete die Haltung der Sozialdemokratischen Partei in der Frage der Reichspräsidentenwahl.

Zum Schlusse seiner mit großem Beifall aufgenommenen Rede wurde eine Resolution vorgelegt, die einmütige Annahme fand. Der Wortlaut der Resolution sowie die Würdigung der Rede des Genossen Ferl befindet sich im Hauptblatt dieser Nummer. Kaulfers schloß die von ausgezeichnetem Geist getragene Versammlung mit einem dreifachen Hoch auf den Deutschen Metallarbeiterverband. —

Jugend im Freiheitskampf!

Republikanische Jugendkundgebung

am Donnerstag, dem 3. März, abends 8 Uhr, in den „Nationalfestsälen".

Es werden Ansprachen halten:

Erich Ollenhauer (Berlin), Vorsitzender der Sozialistischen Arbeiterjugend Deutschlands.
Walter Maschke (Berlin), Reichsleiter der Freien Gewerkschaftsjugend.
Oskar Drees (Bremen), Bundesjugendführer des Arbeiter-Turn- und Sportbundes.
Hubertus Prinz zu Löwenstein, Führer des Republikanischen Studentenbundes (Berlin).

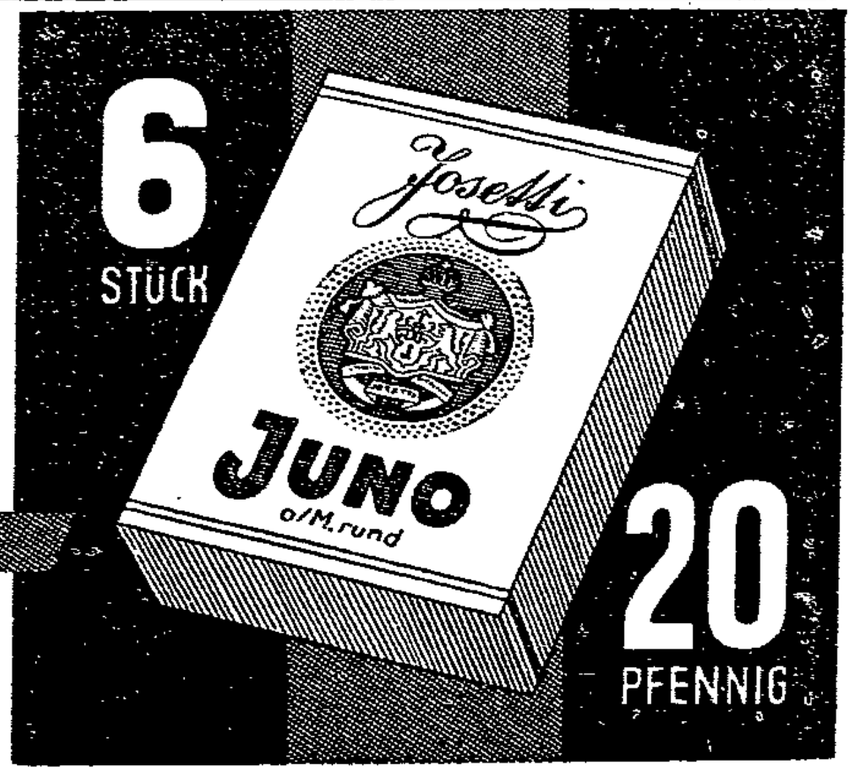
Eintritt 20 Pfennig. Erwerbslose 10 Pfennig.

Kampfleitung der Eisernen Front Magdeburg.

Wenn gute Reden sie begleiten,
dann fließt die Arbeit munter fort.

Aber mit „Juno"

geht es noch besser!



An die freigewerkschaftlich organisierte Jugend!

Die Arbeiter haben sich im Kampf um das Schicksal der Arbeiterbewegung und der demokratischen Republik zur Eisernen Front zusammengeschlossen. Auch die jungen Gewerkschaftler müssen sich formieren, es geht um die Freiheit! Jeder Bursche, jedes Mädel besucht darum die republikanische Jugendkundgebung am Donnerstag, dem 4. März, 20 Uhr, in den „Nationalfestsälen".

Ortsausschuß des ADGB., Magdeburg.
K. Kaulfers.

Isidor in Magdeburg

Isidor hat es geschafft. Nachdem sich Hitler hat breitschlagen lassen, in der Reichspräsidentenwahl gegen Hindenburg zu kandidieren, ist Goebbels der Macher der Bewegung. Hitler mußte, zum Zwecke der Einbürgerung, Regierungsrat werden und einen Eid leisten auf die Weimarer Verfassung, die Grundlage des verhaßten republikanisch-demokratischen „Systems". Er ist also schon „Gefangener des Systems", schon „verdorben". Und wenn Hitler, wie zu erwarten ist, nach dem Aufruf der Eisernen Front, kläglich unterliegt gegen Hindenburg, dann ist sein Stern erloschen. Wenn dann noch was „strahlt", ist es Isidor.

Der so vom kleinen Berliner Gauleiter zum Haupthelden avancierte Goebbels war am gestrigen Dienstag in Magdeburg. Im großen Saale des Konzerthauses sprach er, und von dort wurde seine Rede in den kleinen Saal sowohl als auch nach dem Saale des Kristallpalastes übertragen. Wer im „Kristallpalast" saß und durch den Lautsprecher nur die Deklamationen hörte, nicht aber den Schauspieler sah, der wunderte sich immer wieder baß darüber, daß im „Konzerthaus" gelegentlich geklatscht wurde. Da im „Kristallpalast" das Auge nichts zu tun hatte, hörte das Ohr um so besser. Nichts lenkte ab vom Inhalt der Rede, und auch mancher Nationalsozialist entdeckte wohl mit Erstaunen, wie hohl sie doch war. Um so hohler war sie, je mehr sie „tönte".

Irgendeine neue Rüpelei leistete sich Goebbels diesmal nicht, wiederholte aber fast alle seine Unverschämtheiten der letzten Tage. Manchmal verstand er es, durch Ueberbanalitäten fast originell zu wirken. Der kurze Sinn war: An allem ist das „System" schuld, das sich gründe auf das „November-Verbrechen". Das „System" wolle, daß alles so bleibe, der Nationalsozialismus aber wolle „alles anders". Mehr vernahm man nicht über die Absichten der Nationalsozialisten. Merkwürdigerweise fiel auch, obgleich es sich doch um eine Werberede für Hitler handeln sollte, Hitlers Name nur einmal aus Goebbels Mund, und zwar nur beiläufig. —

Wie man am Schuletat sparen kann

Wie groß das Interesse der Eltern in Schulangelegenheiten ist, bewies wieder einmal die Elternversammlung der Sudenburger Sammelschule. Der Schulleiter der Sammelschule, Rektor Herkloß, referierte über die aktuellen Fragen der Schulpolitik. Zurzeit zeigt sich in der Schule die Auswirkung des Krieges und des allgemeinen Geburtenrückgangs. Hatten wir z. B. in Magdeburg im Jahre 1924 noch jährlich 3400 Schulanmeldungen, so ist jetzt die Zahl um rund 1200 gesunken, die Schulen werden also kleiner. Es müssen daher Wege gefunden werden, um bei kleiner gewordenen Schulen im Schuletat in richtiger Weise zu sparen. Es müssen Schulgebäude und Lehrmittel voll ausgenutzt, kleinere Schulen zu größeren Systemen vereinigt werden.

Die Magdeburger Schulverwaltung will diesen neuen Weg jetzt einschlagen, aber soweit Sudenburg in Frage kommt, will man ihr Schwierigkeiten machen. Daß gespart werden mußte, haben die Eltern der Sudenburger Sammelschule seit Jahren gemerkt und auch gewürdigt. Sie haben eigentlich noch nie ihre Schule beisammen gehabt. Teile der Schule waren immer in andern Schulgebäuden untergebracht. Ob einzelne Klassen von der Helmstädter oder Kirchhofstraße zur Braunschweiger Straße wanderten, die Eltern haben immer gehofft, daß diese Schwierigkeiten sich einmal ändern ließen, ohne daß dabei eine andre Schule geschädigt würde. Diese Möglichkeit ist jetzt vorhanden, wenn die Sudenburger 1. Volksmädchenschule den Umzug von der Braunschweiger Straße zum Königsweg macht.

Alle Zeitungsschreibereien und Redereien von einer Bevorzugung der weltlichen Schulen sind unhaltbare Behauptungen. Daß ausgerechnet die konfessionelle Sudenburger Volksmädchenschule, die als kleines Schulsystem verschmolzen werden soll, Schwierigkeiten macht, erregte bei den Eltern allgemein Verwunderung und Empörung. Das Schulgebäude in der Kirchhofstraße ist wirklich als Filiale eine Zumutung für die Sudenburger Sammelschule gewesen. Das sollte objektiv auch die Volksmädchenschule einsehen.

Nachstehende Entschließung wurde fast einstimmig angenommen:

Die Elternschaft der Sudenburger Sammelschule hat zu den bevorstehenden Veränderungen im Schulwesen Stellung genommen. Die Entschließung der Elternschaft der Sudenburger 1. Volksmädchenschule und die darauf folgenden Aeußerungen in einigen Magdeburger Zeitungen rufen schärfsten Widerspruch hervor. Seit Jahren haben Hunderte von Kindern der weltlichen Schule den Weg über die Halberstädter Straße machen müssen, seit Jahren gehen die Kinder der weltlichen Schule nicht nur am Anfang und Ende der Unterrichtszeit, sondern sogar während derselben am Tage zwei- und viermal von der Filiale zum Hauptgebäude. Dieser Zustand ist erzwungen worden in der Einsicht, daß bisher keine bessere Regelung möglich war. Die unterrichtliche und erziehliche Schädigung hat jahrelang auf der Schule drückend gelastet. Jetzt besteht, ohne andre Schulen in der Arbeit zu stören, ohne eine einzige Klasse aufzulösen, die Möglichkeit, auch der Sudenburger Sammelschule zu einheitlichen Zuständen zu verhelfen. Die Elternschaft fordert keine Bevorzugung, sie erwartet aber Gerechtigkeit. In ganz Magdeburg besitzt keine Sammelschule, deren Kinder nicht mindestens dieselben Wege haben, wie Kinder konfessioneller Schulen; in den meisten Fällen haben sie unvergleichlich viel weitere Wege. Nur wer ganz in Vorurteilen befangen ist, kann von einer Bevorzugung der Sammelschulen reden. Die Eltern der Sudenburger Sammelschule sind aber auf keinen Fall geneigt, ihre Kinder weiterhin benachteiligen zu lassen, besonders weil die geplante Lösung auch die Belange konfessioneller Eltern in keiner Weise verletzt. —

Vom Wochenmarkt

Es war ein prima halber Frühlingstag, [illegible] [illegible], [illegible] bewölkt und dazu wärmer als am letzten Marktag. Daß dieser Tag gut benutzt und [illegible] aufgenommen wurde, konnte man bald merken: Leute waren [illegible] unterwegs, viele [illegible] [illegible] der Wochenmarkt. Es wehte kein [illegible] [illegible] Wind, es war bis auf den Anfang alles wie in einer herrlichen Zeit. „Wenn doch alle Menschen bald Arbeit bekämen", sagte eine alte Marktfrau [illegible] und seufzte.

Die Preise sind fast die gleichen geblieben: Kartoffeln 10 Pfund 35 Pf., Blumenkohl der Kopf von 35 Pf. an, Porree [illegible] Pfund 4 Pf., [illegible] 10 Pf., Wirsing 6 Pf., Rotkohl 6 Pf., Mohrrüben und Karotten 5 Pf. das Pfund, Kohlrabi das Stück 3 Pf., Zwiebeln 3 Pfund 20 Pf., Salat der Kopf 15 Pf., Sellerie das Stück 10 Pf., Tomaten 40 Pf., Rhabarber 35 Pf., Radieschen 10 Pf. das Pfund, Schnittlauch 2 Bund 5 Pf.

Tafeläpfel das Pfund 10 Pf., Kochäpfel 5 Pf., Apfelsinen 15 Pf., Mandarinen 7½ Pf., Bananen 25 Pf., Weintrauben 25 Pf., Walnüsse 35 Pf., Haselnüsse 35 Pf., Apfelsinen 12 Stück 50 Pf., Zitronen 3 Stück 10 Pf.

Molkereibutter das Stück 70 bis 75 Pf., Bauernbutter 65 bis 70 Pf., ländliche frische Eier das Stück 7 Pf., Enteneier 7½ Pf., Quark 30 Pf. das Pfund, ferner Landkäse, etwa 35 Gramm, das Stück 4½ Pf.

Gänse im ganzen 100 Pf., zerlegt 110 Pf. das Pfund, Enten 100 Pf., Hühner 75 Pf., Tauben das Stück 65 Pf.

Rindfleisch: Braten 110 Pf., Kochfleisch 50 Pf. das Pfund; Kalbfleisch: Braten 80 Pf., Kochfleisch 60 Pf. das Pfund; Hammelfleisch: Kotelett 75 Pf., Keule, Kamm, Blatt 70 Pf., Bauch 60 Pf. das Pfund, Schinken (geräuchert) Pfund 140 Pf., Flomen 60 Pf., Leber-, Rot-, Sülzwurst 80 Pf., Bratwurst 100 Pf., Schlackwurst 160 Pf. das Pfund; Roßfleisch Pfund 40 Pf.

Heringe (gesalzen) Stück 3 Pf., grüne Heringe 1 Pfund 15 Pf., Schellfisch 20 Pf. das Pfund, Kabeljau 20 Pf., Seelachs 18 Pf., Rotbarsch 25 Pf., Fischfilet 30 Pf., Bücklinge 30 Pf., Karpfen 65 Pf., Brassen 20 Pf., Hecht 85 Pf. —

Kleinfeuer

Am Dienstagnachmittag wurde die Feuerwehr dreimal kurz hintereinander alarmiert. 13.30 Uhr rief die Meldung zum Grundstück Hindenburgstraße 70. Auf dem großen freien Hintergelände, auf dem sich auch einige Holzschuppen befinden, war vermutlich durch fortgeschüttete glühende Asche bei dem heftigen Ostwind Gestrüpp und trocknes Gras in Brand geraten. Die von dem starken Wind angetriebenen Flammen setzten die hölzernen Bretterumzäunungen des Grundstückes in Brand, so daß sich allmählich ein erhebliches Feuer entwickelte. Löschzug I mußte zur Unterdrückung des Brandes, der sich auf ungefähr 2000 Quadratmeter ausgedehnt hatte und auch mehrere Wohnlauben in benachbarten Gartenparzellen bedrohte, mit zwei Schlauchleitungen bekämpfen. Nach anderthalbstündiger Tätigkeit rückte der Zug wieder ein.

Der auf dieser Brandstelle nicht benötigte Löschzug III war sehr bald zurückgeschickt worden, mußte aber dann 14.47 Uhr nach dem Flugplatz beordert werden, da dort ebenfalls ein heftig um sich greifender Rasenbrand die Hallen des Flughafens bedrohte. Die Gefahr wurde hier in halbstündiger Tätigkeit beseitigt. Kaum war der Löschzug III wieder eingerückt, so wurde Löschzug I zum Grundstück Altes Fischerufer 15 gerufen, wo ein Kellerbrand ausgebrochen sein sollte. Die Packung eines Kellerfensters war vermutlich durch ein weggeworfenes Streichholz in Brand gesetzt und hatte den Keller vollständig verqualmt. Auch hier gelang es, nach kurzer Zeit die Ursache der Verqualmung zu beseitigen. —

Sozialdemokratische Partei Magdeburg

Frühlingsvergnügen

am Sonnabend, dem 5. März, um 20 Uhr im „Hofjäger" unter Mitwirkung von Karl Heining und Elvira Gläser vom Stadttheater, Tanzchor unter Leitung von Karl Heining, Arbeiter-Radfahrerbund Solidarität und dem „Hofjäger"-Orchester unter Leitung von Kapellmeister Schneider.
Programm einschließlich Tanz und Steuer 75 Pfennig. —

Frauenabend

am Mittwoch, dem 9. März, um 20 Uhr im „Hofjäger". Rednerin: Frau Landtagsabgeordnete Wachenheim (Berlin). Rezitationen: Schauspielerin Marie Schiofmann (Berlin). Orchester: Arbeiter-Mandolinisten-Bund unter Leitung von Kapellmeister Oertel.
Programme zu 25 Pfennig sind bei den Bezirksleiterinnen zu haben.

*

Bezirk Buckau. Am Donnerstag um 20 Uhr Funktionärsitzung in der „Thalia". —

Bezirk Sudenburg. Am Donnerstag um 20 Uhr Funktionärsitzung bei Fahrenkamp. —

Bezirk Neue Neustadt. Am Donnerstag um 20 Uhr Funktionärsitzung im „Wintergarten". —

Bezirk Rothensee. Am Mittwoch um 20 Uhr Funktionärsitzung bei Schimpf. —

Bezirk Wilhelmstadt. Am Freitag um 20 Uhr Funktionärsitzung im „Elektrischen Funken". —

Vorstandssitzung am Donnerstag um 17.30 Uhr Augustastraße. —

— **Mit der Kraftpost in die Heide.** Am Sonntag, dem 6. März, findet eine Kraftpost-Sonderfahrt in die Letzlinger Heide statt. Der Reiseweg führt über Neuhaldensleben (Hünengräber), Flechtingen (Besichtigung der Wasserburg mit sehenswerter Rüstkammer, Ahnensaal usw.) und Kalvörde nach Letzlingen. Eintreffen gegen 13.30 Uhr. (Besichtigung des Jagdschlosses 14.30 Uhr.) Der Nachmittag verbleibt für Wanderungen. Rückfahrt über Planken. Abfahrt 8 Uhr Hauptbahnhof, 8.10 Uhr Endstelle Neustadt. Rückkehr gegen 20 Uhr. Fahrpreis 4 Mark. —

— **Befriedigender Jahresabschluß der Mitteldeutschen Landesbank.** Bei der Mitteldeutschen Landesbank und ihren Filialen sind die Abschlußarbeiten so weit fortgeschritten, daß im Laufe dieses Monats die Bilanzsitzung des Verwaltungsrates der Bank stattfinden und die Veröffentlichung des Jahresberichtes erfolgen kann. Der Abschluß wird trotz der Kriseneinflüsse ein verhältnismäßig günstiges Bild zeigen. —

Theaterbesucher! Mit Rücksicht auf das Stadthallenfest der Magdeburger Winternothilfe am kommenden Sonnabend ist der Beginn der Vorstellungen in den städtischen Theatern wie folgt festgesetzt worden: „Traviata" im Stadttheater um 19.30 Uhr, im Zentraltheater „Die Blume von Hawai" und im Wilhelm-Theater „Ist das nicht nett von Colette?" um 20 Uhr. —

— **Weltliche Schule, Leipziger Straße.** Am Donnerstagabend, um 7½ Uhr, in der Turnhalle wichtige Elternversammlung. Tagesordnung: Muß unsre Schule aufgelöst werden? —

— **Achtung, Elektromonteure und Hilfsmonteure!** Wir machen auf die am Sonnabend, dem 5. März, um 20 Uhr, bei Bleck, Knochenhaueruser 27/28, stattfindende Branchenversammlung aufmerksam. —

— **Die Ueberraschung des Stadthallenfestes.** Infolge Entgegenkommens hiesiger und auswärtiger Firmen ist es gelungen, eine reich beschickte Tombola beim Stadthallenfest zu veranstalten. Der Erlös aus der Tombola fließt ungekürzt der Winternothilfe zu. Jedes zweite Los gewinnt. Der Lospreis ist auf 1 Mark festgesetzt. Unter anderm sind der Tombola folgende Spenden zur Verfügung gestellt worden: Eine Rundlos-Nähmaschine, ein elektrischer Staubsauger, eine elektrische Bohnermaschine, ein Gutschein für einen Freifahrtschein für zwei Personen zur Fahrt von Köln nach Mainz und zurück mit allen Schiffen der Köln-Düsseldorfer-Rhein-Dampfschiffahrt, eine Ehrenkarte zur Fahrt mit einem Seebäderdampfer über Bremerhaven nach Helgoland und Norderney hin und zurück, fünf Gutscheine für Rundflüge über Magdeburg, 5 Meter Seide, 5 Meter Samt, ein zweiflammiger Gaskocher, [illegible] Gutscheine für je eine Monatszeitkarte für Magdeburg-Altstadt und je einen Sonntag, vier Anrechtsscheine über je zwei Logenplätze für die diesjährigen Renntermine des Magdeburger Rennvereins, 16 Gutscheine für den Besuch einer Vorstellung im Stadt- oder Zentraltheater, acht Gutscheine über je ein Sparbuch der städtischen Sparkasse und vieles andre mehr. Bis Dienstag abend waren schon drei Viertel der vorhandenen Plätze verkauft. —

— **Motorradunfall.** In der [illegible] stieß der [illegible], Kriegsbeschädigter Albert Dietrich, Klosterbergestraße 5, mit einem Radfahrer zusammen und zog sich einen [illegible] Unterschenkelbruch zu. Der Verunglückte wurde dem Krankenhaus Sudenburg zugeführt. —

— **Versuchter Ueberfall.** Am Montagabend gegen 6 Uhr wurde ein junges Mädchen hinter dem Herrenkrug auf dem Wege zum [illegible] von einem unbekannten Mann angefallen. Das Mädchen setzte sich kräftig zur Wehr und rief um Hilfe, was wohl den Unbekannten veranlaßte, die Flucht zu ergreifen. Er hatte dem jungen Mädchen den Pelzkragen vom Mantel abgerissen. Die [illegible] aber riß dem Manne den Schlips ab. Der Mann entkam in der einbrechenden Dunkelheit. —

Mitteilungen der Sportvereine

[illegible] Neustadt. Am Donnerstag fällt der Uebungsabend für [illegible] aus. Wir treffen uns mit Sportzeug um 18.45 Uhr zur Jugendkundgebung im Garten der „Nationalfestsäle". —

Schwimmsport Bezirk Buck. Die jugendlichen Sportler der angeschlossenen Vereine treffen sich mit Sportzeug um 18.45 Uhr in den „Nationalfestsälen" [illegible]. —

Familiennachrichten

Goldene Hochzeit. Unser langjähriger Leser Wilhelm Reiche, Kopsiger Straße 31, feiert am 4. März seinen 71. Geburtstag. —

Wie wird das Wetter am Donnerstag?

Zunehmende Bewölkung, ansteigende Temperatur.

Das Hochdruckgebiet verlagert sich immer mehr südostwärts. Die höchsten Barometerstände finden sich am Mittwoch schon am Schwarzen Meer. In Mitteleuropa sind unter der Einwirkung dieser Luftdruckverlagerung die Winde von Nordost und Ost auf Südost umgegangen, auf dem Brocken herrscht sogar schon Südwind. Die Luftströmungen führen ständig wärmere Luftmassen heran, überall sind die Temperaturen daher angestiegen. Am Mittwochmorgen herrschten im mitteldeutschen Flachland meist nur noch 4 bis 5 Grad Frost. Der Brocken hat 8 Grad Kälte. Sehr warm ist die freie Atmosphäre. Beim Drachenaufstieg in Lindenberg konnten in 1000 Meter Höhe fast 4 Grad Wärme beobachtet werden. Den Alpenkamm überschreiten jetzt warme Mittelmeerluftmassen, in der Höhe sind sie schon über unserm Gebiet angelangt, wo sie leichte hohe Bewölkung erzeugen. Die Milderung des Wetters bei vorläufig noch vorwiegend heiterm Himmel wird Fortschritte machen.

Aussichten: Südöstliche Winde, langsam zunehmende Bewölkung, weiter ansteigende Temperatur, in den hohen Harzlagen sprunghafte Erwärmung. —

Wasserstände

\+ bedeutet über, — unter Null.

Elbe			Wuchs	Fall
Nimburg	2. 3.	— 0,04	—	0,04
Brandeis		— 0,42	0,04	—
Melnik		— 0,63	0,01	—
Leitmeritz		+ 0,12	—	0,03
Aussig		— 0,22	—	—
Dresden		— 1,87	0,03	—
Torgau		— 0,28	—	0,10
Wittenberg	1. 3.	+ 1,17	—	0,01
Roßlau	2. 3.	+ 0,43	0,02	—
Aken		+ 0,62	0,02	—
Barby		+ 0,61	0,02	—
Magdeburg		+ 0,48	—	0,02
Tangermünde		+ 1,13	—	0,08
Wittenberge		+ 1,12	—	0,08
Lenzen	1. 3.	+ 1,42	—	—
Dömitz	2. 3	+ 0,74	—	0,04
Darchau	1. 3	+ 0,60	—	—
Boizenburg		+ 0,72	—	0,02
Hohnstorf	2. 3.	+ 0,70	—	0,02
Mulde				
Düben	2. 3	+ 0,06	—	0,10

Unstrut und Saale			Wuchs	Fall
Rochlitz	2. 3.	+ 0,84	0,06	—
Trotha		+ 1,46	—	0,14
Bernburg		+ 0,65	0,05	—
Calbe Oberpeg.		+ 1,40	—	0,01
Calbe Unterpeg.		+ 0,14	0,08	—
Grizehne		+ 0,26	0,08	—
Havel				
Brandenburg Oberpegel	2. 3.	+ 2,23	0,05	—
Brandenburg Unterpegel		+ 1,08	—	0,02
Rathenow Oberpegel		+ 1,73	0,05	—
Rathenow Unterpegel		+ 0,62	0,02	—
Havelberg		+ 1,07	—	0,03
Eger und Moldau				
Kamaik	2. 3.	+ 0,58	—	0,03
Modran		+ 0,05	0,08	—
Laun		— 0,30	0,06	—

Bemerkung: Dresden Treibeis. Torgau Treibeis stark. Wittenberg, Roßlau, Aken, Barby, Magdeburg Treibeis mäßig. Tangermünde, Wittenberge Treibeis stark. Lenzen, Dömitz, Darchau, Boizenburg, Hohnstorf Treibeis mäßig. Bernburg Utp. Eisstand im Schleusengraben. Calbe Ober- und Unterp. Eisfrei.

Geringste Peiltiefen der Elbe und untern Saale

am Montag, dem 29. Februar.

Calbe bis Mündung in die Elbe: 1,65 bei Steinflügge; 1,65 bei Trabitz.
Magdeburg bis Ihlekanal: 1,45 am Domfelsen links; 1,60 am Domfelsen rechts; 1,75 bei der Strecke W. Engel; 1,70 am Petriförder; 1,70 bei der Zollelbemündung; 1,65 bei der Hafenmündung Neustadt; 1,65 beim Kanalabstieg. Bemerkung: Die beim Kanalabstieg bezeichnete Stromenge ist aufgehoben. (Pegel Magdeburg = + 0,51 Meter.)
Ihlekanal bis Havelmündung: 1,80 unterhalb der Parever Kanalmündung; 2,30 unterhalb der Fährstelle Ferchland; 1,80 unterhalb der Fährstelle Tangermünde; 2,30 unterhalb der Brücke Hämerten.
Havelmündung bis Schnackenburg: 2,05 unterhalb Scharleuck.
Schnackenburg bis Dömitz: 1,90 bei Kl.-Wootz; 2,00 bei Kietz; 2,00 bei Baartz.
Eldemündung bis Barförde: 1,90 bei Drethen.

Der Oberpräsident. (Elbstrombauverwaltung.)

Tauchtiefen auf der Elbe.

Die höchst zulässige Tauchtiefe für die auf der Elbe unterhalb km 323 fahrenden Schiffe beträgt ab 2. März: Magdeburg: Rotehornspitze bis Neustädter Hafen 1,20—1,35 (von Schiffern, die nicht genau mit den Fahrwasserverhältnissen am Domfelsen vertraut sind, ist das kleinste angegebene Tauchtiefenmaß innezuhalten); Magdeburg (unterhalb Neustädter Hafen) bis oberhalb Plauer Kanal 1,30; Plauer Kanal bis Havelort (oberhalb Havelmündung) 1,65; Havelort bis Wittenberge (oberhalb Hafen) 1,90; Wittenberge bis Lauenburg (oberhalb Hafen) 1,50.

Der Oberpräsident. (Elbstrombauverwaltung.)

Aus der Jugendbewegung

Sozialistische Arbeiterjugend Groß-Magdeburg.

Werbebezirk Südwest. Mittwoch Singen im Frankeheim. Nicht 10 Pf., sondern Liederbücher mitbringen! —

Freigewerkschaftliches Jugendkartell.

Jugendgruppen-Mitglieder! Für den Aufmarsch zur Jugendkundgebung müssen alle Burschen einen blauen Monteuranzug mitbringen. —

Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold

Jungbanner Groß-Magdeburg. Das gesamte Jungbanner beteiligt sich geschlossen an der Kundgebung in den „Nationalfestsälen" am Donnerstag. —

Jungbanner Friedrichstadt-Werder. Die gesamte Jugend erscheint am Donnerstag restlos in den „Nationalfestsälen" zur Jugendkundgebung. —

Abteilung Neue Neustadt. Der Schufo-Abend am Donnerstag fällt aus.

Abteilung Buckau. Heute, Mittwoch, 20 Uhr, treffen sich alle Kameraden zum Training in der „Thalia". Erscheinen ist Pflicht. —

Abteilung Altstadt. Der Schufo-Abend diese Woche fällt aus. Dafür trifft sich die Abteilung Sonntagvormittag um 9.30 Uhr im „Angerheim". —

Abteilung Wilhelmstadt-Diesdorf. Morgen, Donnerstag, Kursus der Schufo im „Wilhelmspark". —

Abteilung Altstadt. Freitag, den 4. März, 20 Uhr, findet bei Oskar Kleine, Faßlochsberg, eine wichtige Versammlung der 11. Hundertschaft statt. Der wichtigen Tagesordnung wegen muß jeder Kamerad erscheinen. —

Abteilung Anger. Schufo. Nächste Zusammenkunft erst am Freitag, dem 4. März, um 20 Uhr im Heim. —

Freigeistige Arbeitsgemeinschaft

Deutscher Freidenker-Verband, Ortsgruppe Magdeburg, Bezirk Südost. Am Sonnabend, dem 5. März, abends 8 Uhr, findet bei Gehrcke eine Bezirksversammlung statt. Genossin Bittorf (Magdeburg) spricht über das Thema „Die 4 K der Frau". Alle Mitglieder müssen erscheinen. —

Rundfunk

Programm der Sender Berlin und Magdeburg.

Donnerstag, 3. März.

9.00: Königsberg: Schulfunk: Staatliches Hauptgestüt. Hörbericht aus Trakehnen (Ostpreußen).
15.20: Lucie Abels-Apellis: Heldentum der alternden Frau.
15.40: Prof. Dr. Kaßner: Auf den Höhen und in den Schluchten des Balkan.
16.05: Dr. Wagner: Wieweit können Zuverlässigkeit und Vertrauenswürdigkeit aus der Handschrift eines Menschen ermittelt werden?
16.30: Violine und Violoncell. Therese Petzko-Schubert (Violine) u. Harry Son (Violoncell).
17.10: Käthe Wegner-Peiser (Sopran) singt heitere Lieder. Am Flügel: W. Reitsch.
17.30: Min.-Dir. Dr. Schopohl: Robert Koch. Zur Entdeckung des Tuberkel-Bacillus am 24. März 1882.
17.55: Schüler unterhalten sich mit Walter von Molo über seinen SA-Roman: Ein Deutscher ohne Deutschland.
18.30: Mitteilungen des Arbeitsamtes.
18.35: Klaviermusik. Ausf.: Lili Krauß.
19.05: Die Funkstunde teilt mit ...
19.10: Stimme zum Tag.
19.20: Tanzabend der Kapelle Gerhard Hoffmann. Refraingesang: Leo Monosson.
21.00: Tages- und Sportnachrichten.
21.10: Giganten der Landstraße. Ein Hörspiel von Ottoheinz Jahn.
22.30: Wetter-, Tages- und Sportnachrichten.
Anschl. Stunde für die Soziale Radiohilfe.
Anschl. Konzert des Notstandsorchesters des Arbeitsamtes Berlin

Aus Mitteldeutschland

Selbstmord eines 10jährigen Jungen

Aus Furcht vor ärztlicher Untersuchung.

Am Montag mittag ließ sich auf den Gleisen der Hauptstrecke Berlin—Bitterfeld—Leipzig der 10 Jahre alte Schüler Rudi Schmidt aus Delitzsch, in der Nähe der Stadt von dem D-Zug überfahren und wurde getötet. Der Junge war trotz der Warnungssignale eines Schrankenwärters nicht zu bewegen, die Gleise zu verlassen. Das Kind litt unter Krämpfen und sollte am Vormittag zu einer Untersuchung im Krankenhaus erscheinen. Aus Furcht vor dieser Untersuchung hat der Knabe offenbar den Tod gesucht. —

Wegen schlechter Behandlung verwahrlost

Tragödie eines Dienstmädchens.

Auf dem Wege nach Plötzkau wurde ein Ehepaar aus Ilberstedt (Kreis Bernburg) von einem jungen Mann angehalten und um Hilfe für seine Braut gebeten, die in einem Strohdiemen im Sterben liege. Tatsächlich lag in dem Diemen ein etwa 30 Jahre altes Mädchen in erschöpftem und verwahrlostem Zustande. Es handelte sich um das Dienstmädchen Sch. aus Güsten. Nach den Angaben des jungen Mannes hat es seine Arbeitsstelle in Hoym wegen schlechter Behandlung verlassen, um sich das Leben zu nehmen. Er, der Bräutigam, habe seit ihrem Verschwinden nach ihr geforscht. Die Polizei brachte die Lebensmüde, die nicht gehen konnte, in Sicherheit. —

Ein schlechter Freund

Als ein schlechter und unehrlicher Freund hat sich der frühere Posthelfer J. aus Egeln gezeigt. Dieser führte für seinen Freund, einen Kesselschmied, der mit seinen Eltern einen Prozeß wegen eines Grundstücks führte, die schriftlichen Arbeiten aus und stand ihm auch sonst mit Rat und Tat bei. Als der Kesselschmied den Prozeß gewonnen hatte, wollte er sich Möbel kaufen, und zwar bei einer Gesellschaft, die Beamte beliefert. Da er aber kein Beamter war, übernahm der Posthelfer die Bürgschaft und auch die Bezahlung der Raten. Eine Rate von 20 Mark, die er von dem Kesselschmied zur Bezahlung erhielt, hat er aber nicht an die Firma abgeführt. Um vorzutäuschen, daß er das Geld abgesandt hatte, fälschte er ein Postquittungsbuch. Das war ihm ja als Postbeamter leicht möglich. Die Fälschung war aber so plump, daß sie sofort entdeckt wurde.

Infolgedessen hatte sich der Posthelfer, der erst vor kurzem wegen ähnlicher Fälle, in denen er einfache Leute um ihre paar Groschen gebracht hatte, zu 9 Monaten Gefängnis verurteilt ist, wegen Unterschlagung und Urkundenfälschung vor dem Halberstädter Schöffengericht zu verantworten. Zwar versuchte er vor Gericht jede Schuld abzustreiten, aber nach der Beweisaufnahme konnte an seiner Schuld auch nicht der geringste Zweifel bestehen. Das Gericht hielt ihn für überführt und erkannte unter Einbeziehung der 9 Monate Gefängnis auf eine Gesamtstrafe von 1 Jahr 2 Monaten Gefängnis. Nach Verbüßung der Hälfte der Strafe soll eine Bewährungsfrist bewilligt werden. —

*

Explosion in der Kesselschmiede. In der Kesselschmiede der Maschinenfabrik Schmidt, Kranz u. Ko., in Nordhausen explodierte ein Schweißapparat. Sämtliche Fensterscheiben gingen in Trümmer, und das Dach der Schmiede wurde durchschlagen. Ein Arbeiter trug Verletzungen an den Händen davon. —

Warum geschieht nichts für die Kleinpächter?

Notverordnungen über Notverordnungen hat die Reichsregierung erlassen, aber in keiner dieser Notverordnungen hat sie des durch die Wirtschaftskrise ganz besonders schwer getroffenen Kleinpächterstandes gedacht. Die sozialdemokratische Reichstagsfraktion hat, wie wir eingehend berichteten, am 13. Oktober 1931 einen Gesetzentwurf zur Reglung der Pachtpreise bei Kleinpachten eingebracht, der eine generelle Senkung aller Pachtungen bis zu 10 Hektar Land forderte.

Inzwischen hat sich die schwierige Lage der Kleinpächter dadurch verschärft, daß einmal die Pachteinigungsämter in verschiedenen Bezirken trotz der verschlechterten wirtschaftlichen Lage keine oder nicht ausreichende Herabsetzungen der Pachtpreise auf Grund von Anträgen der Pächter haben eintreten lassen, zum andern dadurch, daß die Kleinpächter infolge Mangels an Mitteln ihre Pachten nicht zahlen können.

Diese Tatsache größerer Pachtrückstände hat dazu geführt, daß vielen Kleinpächtern mit der Vertreibung von den Pachtgrundstücken gedroht worden ist, und daß sie befürchten müssen, demnächst ihre Existenz zu verlieren, da sie auch weiterhin die Pachten nicht zahlen können.

Ganz besonders schlimm hat sich die Schielesche Schutzzollpolitik durch Verteurung der Futtermittel für den nordwestdeutschen Schweinemäster ausgewirkt, die zu einem großen Teil Kleinpächter und Heuerleute sind. Es wird daher hohe Zeit, daß eine Reglung in der Pachtpreisfrage und eine Sicherung der Kleinpächter gegen Existenzverlust getroffen wird.

Die sozialdemokratische Reichstagsfraktion wird sich mit allem Nachdruck für schleunige Behebung der gerügten Mißstände einsetzen und auf eine Erweiterung und Verwirklichung ihres Antrages vom 13. Oktober v. J. dringen. —

Allerlei aus der Heimat

Die Wohlfahrtsküche in Westeregeln

Das Hugenbergblatt, die „Magdeburgische Tageszeitung", hat wieder einmal über die sozialdemokratische Wohlfahrtspflege in der Gemeinde Westeregeln Unsinn verbreitet. Das nimmt von der Gemeindeverwaltung niemand ernst. Es muß aber doch der Wahrheit gemäß gesagt werden: Wenn die Gemeinde die Winterhilfe mit Hilfe und Unterstützung der edeldenkenden Bürger im Orte hätte durchführen wollen, dann wäre es um die 300 Erwerbslosen schlecht bestellt. Nur durch die richtige Wohlfahrtspolitik der sozialdemokratisch durchsetzten Behörde war es möglich, 3000 Mark für diesen Zweck verfügbar zu machen. Damit war die Möglichkeit gegeben, die Notstandsküche einzurichten und sonstige Maßnahmen zu treffen. Es wäre tatsächlich zu wünschen gewesen, wenn sich die edeldenkenden Bürger an dieser großzügigen Wohlfahrtseinrichtung je nach ihren Verhältnissen beteiligt hätten; es dürfte aber wohl kaum bestritten werden, daß mit einer Beteiligung von fünf bis sechs Landwirten mit je 1 bis 3 Zentner Kartoffeln, der beiden Großgrundbesitzer mit je 3 Zentner Kartoffeln, 1 Zentner Mohrrüben und einer von ihnen noch mit ½ Zentner Obst die Notstandsküche hätte nicht lebensfähig erhalten werden können. Nur ein Gutsbesitzer bildet die Ausnahme und hat die Einrichtung in weitgehendster Weise unterstützt.

Von den Gewerbetreibenden kommen nur die Bäcker in Frage, die seit etwa 5 Wochen je ein Brot wöchentlich liefern. Aber auch dazu gab der sozialdemokratische Gemeindevorsteher ihnen erst die Anregung. Gewiß sind bei diesem Entgegenkommen die Bäcker nicht zu Schaden gekommen. Der Gewährsmann der „Tageszeitung" mag sich von ihnen mal eine Berechnung vorlegen lassen. Die Direktoren des Werkes haben auch nicht einen Pfennig für die gemeindliche Winterhilfe gestiftet. Dagegen hat das Konsolidierte Alkaliwerk bisher zwei Loren Knorpelkohlen für die Arbeitslosen und eine Lore für die Volksküche gegeben. Daß das Werk diese Kohlen kostenlos liefern konnte, beruhte in erster Linie auf der Solidarität der Arbeiter auf der Grube Cäsar, die monatlich zweieinhalb Schichten ohne Lohn verfuhren. Es wäre ja allerhand gewesen, wenn sich das Werk diese Kohlen hätte bezahlen lassen wollen. Der Gemeindevorsteher hat öffentlich gesagt, „daß die Winterhilfe noch leistungsfähiger gewesen wäre, wenn die Bürgerschaft des Ortes sich den ärmsten Sohn des Volkes zum Vorbild genommen hätte, der trotz Not und Arbeitslosigkeit, je nach seinen Verhältnissen, sein, wenn auch nur geringes Schärflein zu der Sache beitrug". Wenn es nun in dem Artikel des Naziblattes heißt, „es müßte zur Unterrichtung der großen Oeffentlichkeit festgelegt werden, daß nicht allein die sozialdemokratisch durchsetzte Behörde die Wohltätigkeit für die Bedürftigen durchführt, sondern daß sie es nur kann mit Hilfe der Unterstützung durch edeldenkende Bürger im Orte", so wird sich diese Bemerkung jedenfalls auf das Konkurrenzunternehmen des Vaterländischen Frauenvereins beziehen, aber nicht auf die Winternothilfe der Gemeinde. Der Gemeindeeinrichtung gegenüber ist man nicht freigibig; da hält man den Geldbeutel zu; aber dem Vaterländischen Frauenverein zahlen Leute laufend monatlich 100 Mark, die Gemeindehilfe, die Notstandsküche, unterstützen große Teile des Bürgertums so gut wie gar nicht. Trotzdem wird aus demselben Lager kühn in der Hugenbergzeitung fälschlich behauptet, daß die Gemeinde nur mit Unterstützung der edeldenkenden Bürger ihre Wohltätigkeit ausüben kann. Und dieser Schwindel des Hugenbergblattes wird geglaubt. Trotz der falschen Behauptung der „Tageszeitung" bleibt die Tatsache bestehen, daß die sozialdemokratisch durchsetzte Behörde die Notstandsmaßnahme ins Werk gesetzt und durchgeführt hat. —

Naziüberfall in Eilsleben

Nazibanditen aus Helmstedt waren die Täter

Die Arbeitsgemeinschaft republikanischer Verbände in Eilsleben hat auf der Straße einen Aushängekasten angebracht, der die Bekanntmachungen und Aufrufe dieser Organisationen auch für die Orte der Umgebung enthält. Darin befand sich auch das Plakat, auf dem die Nazimorde angeprangert waren. Aus Wut über die Wahrheit stahlen die Nazis den Kasten in der Nacht zum Montag.

Am Dienstagabend hatten die Nazis „sämtliche Volksgenossen" zu einer öffentlichen Versammlung eingeladen, und es gingen auch Republikaner hin. Der Naziredner sprach bis 5 Minuten nach 11 Uhr, um keine Diskussion zuzulassen. Seine Angriffe gegen die Republikaner wurden durch Zwischenrufe zurückgewiesen; aber die Versammlung wurde nicht gestört.

Plötzlich marschierten etwa 50 Nazis, die man aus Helmstedt herbeigerufen hatte, in den Saal, nahmen vor der Bühne Aufstellung, und ohne daß der geringste Anlaß dazu vorlag, rissen die Leute der Helmstedter Schlägerkolonnen Stühle und Tische auseinander und schlugen auf die völlig überraschten, ahnungslosen Versammlungsbesucher ein. In kürzester Zeit glich der Saal einem Trümmerfeld.

Der Saal liegt im ersten Stock. Von hinten führt eine Steintreppe hoch. Von dort aus waren die Helmstedter Schläger in den Saal gedrungen. Die andern Versammlungsbesucher waren von den Landjägern nach Waffen untersucht worden. Die anwesenden Republikaner hatten keinerlei gefährliche Werkzeuge bei sich; sie waren ja nicht in die Versammlung mit Angriffsabsichten gegangen. Die Versammlung wäre friedlich verlaufen, wie alle andern Versammlungen in Eilsleben, wenn nicht die Nazileitung noch des Nachts die Schlägerkolonne aus Helmstedt herbeigerufen hätte. Schuld an dem Ueberfall trägt also einzig und allein derjenige Nazi, der den Befehl zur Herbeirufung der Helmstedter gegeben hat.

Die Nazischläger kamen kurz vor 11 Uhr im Auto in Eilsleben an, stellten das Auto beim Mühlenbesitzer Sauer unter, eilten im Geschwindmarsch zum Versammlungslokal und begannen ohne Anlaß sofort eine wüste Schlägerei. Von den Republikanern setzte sich niemand zur Wehr. Das ist der beste Beweis für die Friedlichkeit der Versammlungsbesucher. Auch der einheimische Saalschutz der Nazis verhielt sich ruhig und war ebenso überrascht von dem grundlosen Angriff der Helmstedter Nazis auf die Versammlung.

Der durchaus als friedlicher Mensch bekannte Genosse Wilhelm Fels wurde von den auswärtigen Nazis einfach niedergeschlagen und schwer verletzt. Sogar Frauen wurden von den Nazis mit Totschlag bedroht. Von der Straße aus wurden die Fenster des Saales eingeworfen. Die Landjäger stellten die Namen der Nazischläger fest. Der republikanischen Bevölkerung hat sich große Erregung ob des feigen Naziüberfalls bemächtigt. Aber auch die anständigen Gegner sind empört über den unerhörten unberechtigten Ueberfall der Helmstedter Nazis.

Die friedliebende Bevölkerung von Eilsleben und Umgegend erwartet von den Behörden, daß sie gegen die von den Landjägern festgestellten Nazibanditen mit aller Rücksichtslosigkeit vorgeht. —

Große Kundgebung in Neuhaldensleben

Die erste Kundgebung der Eisernen Front war ein voller Erfolg. Der Schützenhaussaal war bis auf den letzten Platz besetzt. Auf der Saalfläche hatte die Eiserne Front Aufstellung genommen. Schon lange hat Neuhaldensleben keine solch imposante Versammlung wie diese erlebt.

Wohin der Kurs geht, wenn die Arbeiterschaft nicht wachsam ist, haben die hiesigen Arbeiter erkannt. Sie waren auch alle gekommen, die Arbeiter der Betriebe, der Werkstätten und Schreibstuben und die vielen Erwerbslosen. Alle sind entschlossen, bis zum äußersten für die Republik zu kämpfen.

Es war ein erhabender und imposanter Anblick, als die Fanfarenkapelle der Sozialistischen Arbeiterjugend den Einmarsch der Eisernen Front ankündigte. An der Spitze wurden die Fahnen der einzelnen Organisationen getragen. Es folgten die Sportler, das Reichsbanner und die Hammerschaften. Der Arbeitergesangverein sang das Lied „Morgenruf", worauf die Mitglieder der SAJ. mit einem Sprechchor die vielen hundert Erschienenen begrüßten.

Landtagspräsident Genosse Wittmaack sprach dann über „Warum Eiserne Front". Er schilderte die Gründe, die zur Errichtung der Eisernen Front geführt haben. Starker Beifall brauste auf, als er ausrief: Wir lassen uns das Treiben der Nazis nicht mehr gefallen. Treffend wies der Redner dann an Beispielen den Verrat der Kommunisten am Proletariat nach. Die Kommunisten haben beim Stahlhelm-Volksentscheid der Reaktion Hilfsdienst geleistet. Sie unterstützen jetzt durch ihre Zählkandidatur Thälmann Hitler und die Nazis bei der Reichspräsidentenwahl. Um Hitler zu bekämpfen ist es notwendig, Hindenburg zu wählen. So müssen alle Republikaner handeln, weil sie die Demokratie sichern und die Diktatur der Reaktion verhindern wollen. Hitler bedeutet Untergang der Republik und Bürgerkrieg. Die Eiserne Front wird dafür sorgen, daß dem Hitlerismus bald ein Ende bereitet wird.

In seiner Rede wurde Genosse Wittmaack oft stürmisch durch zustimmenden Beifall unterbrochen. Die Begeisterung, die im dicht besetzten Saal herrschte, bewies, daß alle Erschienenen weiterhin ihre ganze Kraft in den Dien der Eisernen Front und somit in den Dienst der Republik einsetzen werden, um Hitler und die Nazis zu besiegen. —

Neuhaldensleben. Eine Straße im Dunkeln. Es ist die Süplinger Straße. Die Brücke liegt vollständig im Dunkeln. Gerade dort ist eine sehr gefährliche Stelle, weil die Hafen- und Kanalbahn die Straße überquert. Auch nimmt dort gerade bei der Brücke die Schützenstraße ihren Ausgang. Hoffentlich wird auch dort bald für Beleuchtung gesorgt. — Die Arbeitsgemeinschaft der erwerbslosen Jugendlichen erfreut sich immer mehr größeren Zuspruchs. Die Leitung läßt nichts unversucht, auf allen Gebieten den Jugendlichen Wissenswertes zu bieten. Jeden Nachmittag werden jetzt Vorträge gehalten, die nachher rege diskutiert werden. Bei schönem Wetter werden Wandrungen veranstaltet, die sich ebenfalls besonderer Beliebtheit erfreuen. Alle Teilnehmer werden mittags und abends kostenlos bewirtet. —

Gommern. Zersplitterung in der Arbeitersportbewegung. Einige Mitglieder des Arbeiterfußballklubs VfB. haben sich von ihrem Verein losgelöst und haben einen kommunistischen Laden aufgemacht. Der kommunistische Sportverein nennt sich „Sparta" Der Fußballklub VfB. ist trotzdem noch so stark geblieben, daß er mit drei Mannschaften aufwarten kann. Er erleidet keinen Schaden in der Arbeitersportbewegung. Eine reinliche Trennung mit diesen Spaltpilzen war dringend erforderlich. Die werktätige Arbeiterschaft sieht auch an diesem Beispiel wieder, daß die Kommunisten nicht für die Einheit der Arbeiterklasse, sondern für deren Zerfall zugunsten der Reaktion arbeiten.

Loburg. Feuer. Kurz nach ¼9 Uhr entstand auf bisher noch ungeklärte Weise Feuer in dem Hause Alte Straße Nr. 42, das dem Rentner Alsleben gehört. Das Haus wird von diesem mit noch drei Arbeiterfamilien bewohnt. Das Feuer, das auf dem Dachstuhl ausbrach, fand durch die großen Heuvorräte reichlich Nahrung. Die Feuerwehr war mit der Motorspritze schnell zur Stelle und ging dem Brandherd, nachdem die Gefahr für die anliegenden Grundstücke beseitigt war, mit zwei Schlauchleitungen zu Leibe. Um 11 Uhr konnte die Feuerwehr wieder abrücken. Durch den Ostwind wurde das Feuer immer wieder angefacht. Das Grundstück brannte vollständig aus. Die Möbel von zwei Arbeiterfamilien, die die erste Etage bewohnten, konnten nicht gerettet werden. Es verbrannten auch 50 Kanarienvögel. Einen Bewohner, der nicht versichert ist, trifft das Unglück besonders hart. —

Ziesar. Das Schützenhaus zwangsversteigert. Vor dem Amtsgericht wurde das der Witwe Busse gehörige Schützenhaus von dem frühern Schützenhauswirt Andree für 26 000 Mark wiedergekauft. Die Witwe Busse selbst wie auch ein ihr nachfolgender Pächter haben die Gastwirtschaft nicht aufrechterhalten können. —

Förderung der ländlichen Siedlung

Tagung der Gesellschaft zur Förderung der Inneren Kolonisation.

Wie der „Amtliche Preußische Pressedienst" mitteilt, fand am Montag in Berlin eine Zusammenkunft der Gesellschaft zur Förderung der Inneren Kolonisation statt. Die Versammlung endete mit dem einmütigen Bekenntnis, die Siedlung in Deutschland mit allen Kräften zu fördern. Führende Vertreter von Politik, Wissenschaft und Siedlungspraxis stellten einmütig folgendes heraus:

Die zurzeit auf dem Lande, hauptsächlich im Osten sitzenden Menschen müssen durch die Siedlung festgehalten und an der Abwandrung verhindert werden. Das gilt in erster Linie für die Landarbeiter, die stets ausgezeichnete Siedler gewesen sind.

Als Siedler kommen ferner in Frage die Kinder der ostdeutschen Kleinbauern, die nicht an die Bewirtschaftung der väterlichen Scholle gelangen. Werden sie nicht angesiedelt, so wandern sie in die Großstadt ab, verstärken die Arbeitslosigkeit und werden heimatlos.

Die Kleinbauern, Heuerleute und deren Kinder müssen aus den überfüllten Gebieten des Westens und des Südens angesiedelt werden. Diese Entwicklung ist im vollen Gange; sie muß weitergefördert werden. Sie bringt auch staatspolitisch die aktive Teilnahme des Westens und des Südens mit sich, die bisher der Siedlung lediglich zuschauend gegenüberstanden. Sie bringt zugleich die wertvollen kulturellen Eigenschaften andrer Stämme unsers Volkes nach dem Osten und schafft durch die Mischung der Stämme kulturelle Bereicherung, wirtschaftliche Verbindung und, was für die Landwirtschaft so bedeutungsvoll ist, die Besserung in den Methoden des Absatzes landwirtschaftlicher Erzeugnisse.

Aus den Städten müssen die erst vor kurzer Zeit zugewanderten Leute, die noch in innerer Verbundenheit mit der Scholle stehen und das landwirtschaftliche Handwerk beherrschen, auf das Land herausgenommen und dort wieder mit dem Boden verbunden werden. Dabei spielt namentlich die nebenberufliche Siedlung eine große Rolle.

Angesichts der Finanzlage versteht sich von selbst, daß jede Siedlung so einfach und sparsam gemacht, so sehr wie möglich beschleunigt und von allen hemmenden Vorschriften befreit werden muß, als dies möglich ist. Der Mensch muß wieder in den Besiedlungsvorgang eingereiht werden, also an seiner Siedlung mitarbeiten, um sie sich zu verdienen.

Und dies alles müsse — so meint die Gesellschaft für Innere Kolonisation — getragen sein, von der ganzen Volksgemeinschaft in friedlichem Zusammenwirken aller Stände, aller Stämme des Volkes, aller Klassen und betrieben werden mit der ganzen Schaffens- und Hoffnungskraft des deutschen Volkes.

An der Erfüllung dieser in der Sache selbst liegenden Wünsche hat Preußen als das Traditionsland der Siedlung und als der deutsche Boden, auf dem fast die ganze deutsche Siedlung sich abspielt, seit Jahr und Tag mit vollem Erfolg gearbeitet. Es hat die Siedlungsbauten bis zu einem Drittel und noch darüber hinaus in der Frist von 2 bis 3 Jahren verbilligt. Es hat zahlreiche hemmende Vorschriften beseitigt, den Apparat äußerst vereinfacht und auf diese Weise erreicht, daß ohne einen Mann mehr in einer Arbeit von 5 Jahren die Jahresleistung auf etwa das Fünffache gesteigert worden ist.

Es sind also preußische Gedanken und in die Tat umgesetzte Erfahrungen, die ein maßgeblicher Vertreter des Reiches in dieser Versammlung sich zu eigen machte. Dank dieser Vorarbeiten und dank dieses Geistes ist es dem deutschen Volke geglückt, in dem Notjahr 1931 rund 500 000 Morgen deutschen Bodens an den krisenfesten Siedler zu bringen und rund 100 000 Menschen aus Not und Verzweiflung zu reißen. —

Alle Bruchleidende

werden auf das heutige Inserat des Spezial-Bandagisten R. Kessing aufmerksam gemacht.

Mit Wasserflöhen und Schlachtemessern

In stattlicher Zahl zogen die Bewohner eines Hauses in der Bismarckstraße in Staßfurt in den Staßfurter Gerichtssaal ein. Im Zuschauerraum wächst sichtbar die Spannung. Seit Jahren geht der Spektakel in dem Hause. Die Zeugen wissen Bescheid. Verwandt und verschwägert sind sie nicht, aber verfeindet, so hört es der Richter. Was, einigen? Nein, ganz entschieden wird der Vorschlag des Amtsgerichtsrats abgelehnt. Zu tief sitzt es, was geschimpft, gehauen, geschlagen und beinahe gestochen wurde. Die Zeugen, unter ihnen ein kleiner Junge, werden eindringlich über die Bedeutung des Eides aufgeklärt. Die „Streitenden" sind an Gerichtsstelle nicht mehr fremd. Der Richter erinnert sich, ihre Bekanntschaft in „ähnlichen Sachen" schon gemacht zu haben.

Eines Tages war es, der Schornsteinfeger war gerade im Hause, da brach der Sturm orkanartig los. Zunächst schaffte man es noch mit Worten, dann aber mußte der Wassereimer und ein Glas mit Wasserflöhen herhalten, um für die gegenseitige „Achtung" die schlagenden Beweise zu erbringen. Bei der einen Frau floß Blut. Da geriet der Ehemann in Siedehitze. Er griff ein Schlachtemesser, und — — zur rechten Zeit kam ein Schutzmann zur Tür herein.

Um Haaresbreite — ein Lachen — und beinahe hätte der Kampf im Gerichtssaal seine Fortsetzung gefunden. Aber der Vorsitzende wurde sehr energisch. Er versteht es, mit solchen Dingen fertig zu werden. Es wurde Abstand genommen, ein Urteil zu fällen, weil die Angelegenheit als geringfügig zu betrachten sei. Der Kämpfer aber, der zuerst geschlagen hatte, muß die Gerichtskosten tragen. Es war zu spüren, daß nicht alle der Beteiligten zufrieden waren, daß schon Schluß war. Zu gern hätte man noch länger diese Familienverhältnisse im Gerichtssaal auseinandergetreten. —

Nazis wünschen Karl Marx als Kandidaten

Da zeigt die Dummheit ihre Spuren.

In Quenstedt bei Aschersleben hielt die Eiserne Front eine öffentliche Kundgebung ab, die starken Besuch aufwies. Es sprachen die Genossen Schriftsteller Wenk (Eisleben) über das Thema „Arbeiternot ist Bauernnot" und Ing. Dette (Burgörner) über „Das Dritte Reich bleibt ein Traum".

Daß bei den Nazis die Dummheit Trumpf ist, dafür brachte die Anfrage eines Nazihäuptlings den Beweis. Dieser junge Mann Hitlers stellte die Frage: „Warum stellen die Marxisten nicht ihren so verehrten Führer Karl Marx auf?" Nachdem die Lachmuskeln der Versammlungsbesucher sich wieder etwas beruhigt hatten, wurde dem 18jährigen jungen Mann empfohlen, aufmerksam die marxistischen Versammlungen zu besuchen, oder aber — und das scheint nutzbringender zu sein — sich von der Politik fernzuhalten.

Karl Marx ist bereits 1883 gestorben. Nach Meinung dieses Nazijünglings braucht das kein Hinderungsgrund zu sein, sich 1932 als Präsidentschaftskandidat aufstellen zu lassen. Es ist wirklich zum Lachen. —

Zuchthaus für einen Schwindler

Schulz, zurzeit in der Strafanstalt Wohlau, „ernährt" sich vornehmlich durch Betrügereien und ähnliche „Geschäfte". So manchmal hat er dabei Pech gehabt; sein langes, 16 Punkte aufweisendes Strafregister führt eine beredte Sprache in dieser Hinsicht. Das Stendaler Schöffengericht hatte sich wiederum mit ihm zu beschäftigen.

Schulz ließ sich zu Beginn des vergangenen Jahres mehrmals von dem Kraftwagenbesitzer Schilf in Jerichow über Land fahren, ohne zu bezahlen. Eines Tages forderte Schilf kategorisch die Begleichung der auf diese Weise entstandenen Schulden. Schulz wußte sich zu helfen. „Ich kann mehrere Wechsel in Tangermünde und Buch einlösen. Komm mit, dann kannst du sofort Geld bekommen", erklärte er Schilf. Der war einverstanden. Beide begaben sich auf Fahrrädern auf den Weg; Schulz auf einem von Schilfs Onkel geliehenem Stahlroß. Schulz bekam weder in Tangermünde noch in Buch Geld. Der Tag war währenddem zur Neige gegangen. Man quartierte sich daher bei dem Gastwirt Stoffregen in Buch ein.

Der gewiegte in solchen Dingen nicht unerfahrene Schulz verfiel am nächsten Tage auf eine neue Idee, Geld zu beschaffen. Er hatte von der Verpachtung einer Fleischerei durch den Fleischermeister Otte gehört. Das wollte er sich zunutze machen. „Du", so schlug er Schilf vor, „erklärst dem Otte, du möchtest die Fleischereipachten. 5000 Mark ständen dir zu diesem Zwecke zur Verfügung, und ich verlange für Vermittlung 200 Mark Provision. So ist uns beiden geholfen." Schilf wollte sich für den Betrug nicht hergeben, duldete aber, daß Schulz nun seinerseits die Sache schob. Beide begaben sich zu Otte. Der Fleischermeister war zur Verpachtung bereit, verlangte aber vorerst 2000 Mark Abstand, und war auch klug genug, dem Schulz zu sagen: „Erst muß die Abstandssumme gezahlt werden, dann bekommst du die geforderte Provision." Damit zerschlug sich naturgemäß der Plan.

Am nächsten Tage wollten beide abrücken. Inzwischen war aber eine Zeche in Höhe von 34 Mark für Speise, Trank und Nachtquartier bei dem Gastwirt Stoffregen entstanden. Weder Schulz noch Schilf konnte bezahlen. Sie ließen [illegible] auf Verlangen des geprellten Wirtes die Fahrräder als Pfand zurück; Schulz, obwohl das von ihm verpfändete Rad nicht sein Eigentum war. Schilf sah sich später zur Begleichung der gesamten Zeche gezwungen, um die Pfandobjekte wiederzuerlangen.

Schulz hatte sich nun bei dieser Geldbeschafferei dreifach strafbar gemacht, des versuchten Betruges an Otte, des Betruges an Stoffregen und der Unterschlagung durch die Verpfändung des Rades. Der Staatsanwalt forderte in Anbetracht seiner zahlreichen Vorstrafen eine Gesamtstrafe von 1 Jahr 6 Monaten Zuchthaus sowie 5 Jahren Ehrenrechtsverlust. Das Gericht erkannte auf ein Jahr zwei Monate Zuchthaus und 3 Jahre Ehrenrechtsverlust. —

Bekanntmachungen der Partei

Achtung, Ortsvereinsvorstände!

Das Plakat „Zwei Jahre Nazi-Bande" ist für den ganzen [illegible] bezirk Magdeburg zugelassen. Die Ortsvereine haben Abzüge des [illegible] erhalten. Das Plakat kann also [illegible] nicht mehr angeklebt zu werden.

Ein wichtiges Flugblatt erhalten in diesen Tagen alle Ortsvereine. [illegible] 6. März, verteilt werden. [illegible] Die Ortsvereine erhalten auch Plakate.

Referenten für Kundgebungen sind bei den [illegible] anzumelden. [illegible]

Das Bezirkssekretariat.

Die Pflicht ruft

Burg

Eiserne Front. [illegible]

Sozialdemokratische Frauen-Kundgebung morgen, Donnerstag, 20 Uhr, im Volkshaus. Reichstagsabgeordnete Klara Bohm-Schuch (Berlin) spricht. Alle [illegible] Frauen sind eingeladen. —

[illegible]

Eiserne Front. Die Kameraden, welche an der Kundgebung in [illegible] teilnehmen, treffen sich heute, Mittwoch, abends 7 Uhr, am [illegible].

Groß-Ammensleben

Einen öffentlichen Lichtbildervortrag über „[illegible]" hält [illegible], abends 8 Uhr, bei [illegible] Genosse [illegible] (Magdeburg). —

[illegible]

Oeffentliche Kundgebung der Eisernen Front am Freitag, dem 4. März, abends 8 Uhr, im „[illegible]". Genosse [illegible] (Magdeburg) spricht. —

Der Aufstieg einer Konsumgenossenschaft

25 Jahre Konsumgenossenschaft Niederndodeleben-Schnarsleben

Mit dem 3. März sind 25 Jahre verflossen, seitdem für Niederndodeleben-Schnarsleben eine Konsumvereinsgenossenschaft ins Leben gerufen ist. Die Bestrebungen, sich genossenschaftlich zu organisieren, liegen allerdings schon weiter zurück, sie scheiterte vorher an der Mutlosigkeit vieler Genossen. Nachdem aber der Genossenschaftsgedanke einmal aufgetaucht war, fand er immer mehr Anhänger. Einer Versammlung des damaligen Familienvereins, welche in Magdeburg stattfand, wohnte auch der nun verstorbene Oberbürgermeister Hermann Beims bei. Er, der seinerzeit Gewerkschaftssekretär war, stand den Genossen mit Rat und Tat zur Seite. Aber erst die folgende Versammlung, am 3. März 1907 im Königstedtschen Lokal in der Schöninger Straße, hatte Erfolg. In dieser Versammlung, welche von etwa 120 organisierten Arbeitern beider Orte besucht war und bis spät in die Nacht dauerte, wurde der Gedanke in die Tat umgesetzt. 66 Genossen trugen sich sofort ein; die übrigen Besucher waren infolge der vorgerückten Zeit nicht mehr zugegen.

Der Anfang war gemacht, und nun hieß es, passende Räume zu beschaffen, welche sich auch bald fanden. Das Mitglied Andreas Holle, dessen Grundstück für beide Orte sehr günstig lag, stellte einige Räume zur Verfügung. Ein Mietvertrag wurde abgeschlossen und mit dem Ausbau konnte begonnen werden. Dabei zeigten sich mancherlei Schwierigkeiten. Das Gebäude mußte unterkellert werden. Viele freie Stunden wurden von den Genossen geopfert, um zu helfen. Nachdem mit der Anzahlung des Anteils, welcher etwa 5 Mark betrug, begonnen war und die Mitgliederzahl sich auf 120 gesteigert hatte, konnte endlich die Eröffnung im Juni erfolgen. Da die gesammelten Anteile bei weitem nicht ausreichten, um das Ganze zu finanzieren, stellten einige beherzte Genossen ihre Spargelder als Darlehen zur Verfügung.

Ganz langsam ging es vorwärts; viele Mängel mußten behoben werden. Kinderkrankheiten aller Art verhinderten eine schnelle Entwicklung, aber die Vorstandsmitglieder befreundeter Vereine standen mit Rat und Tat zur Seite. Nach etwa 3 Jahren erwiesen sich die gemieteten Räume als zu klein und es fand sich Gelegenheit, ein eignes Grundstück in der Magdeburger Straße zu erwerben. Die Lagerräume waren dort bedeutend größer, während der eigentliche Verkaufsraum den Wünschen vieler nicht entsprach.

Im Kriege brachte es die Zwangswirtschaft mit sich, daß die Verteilung von Lebensmitteln den Gemeinden überlassen blieb. Insbesondere war es die Kohlen- und Koksverteilung, welche Verbitterung unter die Mitglieder brachte. Viele glaubten von seiten der Verwaltung benachteiligt zu sein, trotzdem diese alles vermied, um Unannehmlichkeiten herbeizuführen.

Anfang 1918 wurde dem Konsumverein das Burggrafsche Grundstück zum Kauf angeboten. Schon bevor die Versammlung befragt werden konnte, wurde der Kauf vollzogen. Das erwies sich deshalb als notwendig, um der Konkurrenz zuvorzukommen. Die Generalversammlung hat dann den Kauf gutgeheißen. Mit dem Erwerb dieses Grundstücks hat der Verein eine gute Entwicklung eingeleitet. Die Mitglieder bewiesen ihre Treue und Anhänglichkeit an die Genossenschaft. Nach dem Aufstieg kam die Inflation und man mußte wieder von vorn anfangen. Unter unsäglichen Mühen und mit den größten Schwierigkeiten ging es an den Aufbau der Genossenschaft. Schon in ganz kurzer Zeit war das schwerste überstanden. Die Umsätze stiegen wieder und man konnte den Mitgliedern eine Rückvergütung von 5 Prozent zugute kommen lassen. Vor dem Kriege war der Konsumverein sogar in der Lage, 10 Prozent zu zahlen.

Infolge zunehmender Arbeitslosigkeit und durch Abbau der Löhne sank die Kaufkraft der Mitglieder. Aber wenn auch der Umsatz in den letzten beiden Jahren etwas zurückging, dann geschah das nur ziffernmäßig, rein mengenmäßig ist er derselbe geblieben. Im vergangenen Jahre konnten zwei neue Verteilungsstellen errichtet werden: in Dreileben und in Groß-Rodensleben. Dadurch ist dem lang gehegten Wunsche der dortigen organisierten Arbeiterschaft Rechnung getragen. In diesen beiden Orten konnte man den Segen der Genossenschaft bald spüren. Vor Errichtung der Konsumvereinsstellen lagen die Preise bedeutend höher als die Konsumvereinspreise. Der Konsumverein trat also preisregulierend auf. Diese Senkung der Preise durch den Konsumverein sollte vielen noch abseits stehenden Familien die Einsicht geben, wo ihre wirtschaftlichen Vorteile liegen. Denn das steht fest: auch in Niederndodeleben und Schnarsleben wären höhere Warenpreise zu verzeichnen, wenn keine Konsumvereinsgenossenschaft vorhanden wäre.

Die Genossenschaft ist auch fernerhin bestrebt, für ihre Mitglieder das zu tun, was in ihren Kräften steht. Denn für uns gilt es auch in Zukunft, Treue um Treue. Nur das Wohl der Mitglieder ist das Ziel der Konsumvereinsgenossenschaft. An diesem Geschäftsjubiläum des Konsumvereins kann auch der jetzige Geschäftsführer und Leiter Karl Krause auf eine erfolgreiche 25jährige Tätigkeit zurückblicken. Er hat es verstanden, trotz der oftmals schwierigen Verhältnisse, die Genossenschaft auf die jetzige Höhe zu bringen, weshalb ihm an dieser Stelle die vollste Anerkennung ausgesprochen wird. Von einer Jubiläumsfeier muß infolge der schlechten Verhältnisse Abstand genommen werden. Um ihren Mitgliedern entgegenzukommen, hat die Verwaltung beschlossen, in der Jubiläumswoche, vom 3. bis einschließlich 10. März, auf sämtliche Waren einen Rabatt von 10 Prozent in bar zu gewähren. —

Neuhaldensleben.

Sozialdemokratische Frauengruppe. Heute, Mittwoch, 20 Uhr, wichtige Mitgliederversammlung im Gewerkschaftshaus. —

Ottersleben.

Arbeiter-Samariter. Morgen, Donnerstag, um 20 Uhr Mitgliederversammlung. —

Rottmersleben.

Oeffentliche Siedler-, Pächter- und Kleinbauern-Versammlung am Freitag, dem 4. März, abends 8 Uhr, bei Junge. Referent: Parteisekretär Wegener (Gardelegen). —

Wolpke.

Eiserne Front. Oeffentliche Kundgebung morgen, Donnerstag, abends 8 Uhr, in der „Friedenseiche". Referenten: Kamerad Hazelmann vom Zentrum und Gewerkschaftssekretär Genosse Götze (Magdeburg). —

Wolmirstedt.

Eiserne Front. Heute (Mittwoch) abend gehen alle in die Reuter-Versammlung. Macht sie zu einem Massenbekenntnis gegen Hitler, Thälmann und die Stahlhelmer! Eintritt 10 Pfennig, Erwerbslose frei. —

Behördliche Mitteilungen

Egeln.

Schiedsmanns-Stellvertreter. Der Kaufmann Walter Schlenkner ist als Schiedsmanns-Stellvertreter für den 2. Bezirk auf eine vom 15. April an laufende dreijährige Amtsperiode bestätigt und verpflichtet worden. —

Groß-Ottersleben.

Fleisch- und Kohlenbezugsscheine. Die Kohlenbezugsscheine für März und die Fleischbezugsscheine für 15. Februar bis 31. März gelangen am Freitag, dem 4. März, zur Ausgabe, und zwar für Sozialrentner, Kleinrentner und monatliche Fürsorgeempfänger von 9 bis 10.30 Uhr, Zusatzrentner, deren Einkommen nur aus Reichsversorgungs- und Zusatzrenten besteht, von 10.30 bis 11 Uhr. Ausweiskarten sind mitzubringen. Die Bezugsscheine müssen pünktlich abgeholt werden, da sie sonst nicht mehr zur Ausgabe gelangen können. Als weitere Frischfleisch-Verkaufsstellen sind noch die Fleischereibetriebe Rudi Hesse, Stadtweg 3, und Emma Röpke, Halberstädter Straße 31, zugelassen. Mit den März-Bezugsscheinen findet die Kohlenverteilungsmaßnahme ihren Abschluß. —

Neuhaldensleben

Die Wählerlisten. In der Stadt sind im letzten Jahre sehr viele Umzüge von Familien in andere Straßen vorgekommen. Auch sonst sind sehr viele Veränderungen gemeldet worden. Die Wählerlisten sind vollständig neu hergestellt. Jeder muß sich deshalb überzeugen, ob er in der Wählerliste steht und dem richtigen Wahlbezirk zugeteilt ist. Die Wählerlisten liegen im Zimmer 6 des Rathauses vom 3. bis 6. März aus. —

Burg **Burg**

Sozialdemokratische Frauen-Kundgebung

morgen Donnerstag, 3. März, 20 Uhr, im Volkshaus

Ref.: Reichstagsabgeordn. Klara Bohm-Schuch, Berlin

Alle republikanischen Frauen und Männer sind eingeladen

Keiner darf fehlen!

Märkte

Berliner Getreidebörse.

An der Berliner Produktenbörse war am Dienstag die Stimmung wieder etwas [illegible]. [illegible] Weizen am Markte der Zeitgeschäfte nur etwa 2 Mark anziehen. In [illegible] Ware blieb das Angebot [illegible], aber die Mühlen zeigten bessere Kauflust. Trotzdem blieb der Kurs [illegible]. Auch die Roggenkurse am Markte der Zeitgeschäfte wie im [illegible] zeigten keine Veränderung. Die Situation hat sich hier nicht geändert. Es erfolgten weiter Abgaben an [illegible] Roggen zu unveränderten Preisen. Das Angebot der Landwirtschaft an inländischer Ware war [illegible] sehr gering. Auch im Mehlhandel zeigte sich keine Belebung. Der Hafer gilt als sehr [illegible], und Käufer wie Verkäufer verhielten sich [illegible]. [illegible] wurden auch am Dienstag [illegible] zu [illegible] Preisen von 27,50 für 100 Kilogramm [illegible]. [illegible] Umsätze zustande. Im Weizenmehl war das Geschäft weiter sehr [illegible] bei gleichbleibenden Forderungen der Mühlen. [illegible] Der Konsum zeigte [illegible] es wurden etwas höhere Preise erzielt.

Notierungen am 1. März ab märkischen Stationen in Mark: Weizen [illegible], Roggen [illegible], Braugerste [illegible], Futter- und Industriegerste [illegible], Hafer [illegible], Weizenmehl [illegible], Roggenmehl [illegible], Weizenkleie [illegible], Roggenkleie [illegible].

[illegible] Weizen März [illegible], Mai [illegible] bis [illegible], Juli [illegible]. Roggen März [illegible], Mai [illegible], Juli [illegible]. Hafer März [illegible], Mai [illegible], Juli [illegible]. —

Nachmittagsnotierungen.

Berlin, 1. März. [illegible] Roggenmehl [illegible] Mk.; [illegible] Weizenmehl [illegible] Mk.; [illegible] Mk.; [illegible] 1,15 Mk.; [illegible] Roggenmehl 0,85 bis 1,00 Mk.; [illegible] Mk.; Hafer 1,45 bis 1,60 Mk. [illegible] 1,30 bis 1,50 Mk.; [illegible] 1,80—2,35 Mk.; [illegible] Mk.; [illegible] Mk.; [illegible] Mk. [illegible] —

Buttermarkt

Berliner Buttermarkt vom 1. März, [illegible] I. Qualität 126 Mk., II. Qualität 110 Mk., abfallende Sorten 100 Mk. Tendenz: ruhig. —

Berliner Viehmarkt.

Am Schweine- und Hammelmarkt gab es am 1. März geringfügige Preisabflachungen, während am Kälbermarkt sich die Preise verbesserten. Die Bewegung beruht durchaus auf dem entsprechenden Angebot und der entsprechenden Nachfrage. Der Rindermarkt war weniger genügend beschickt, was in der Preisentwicklung zum Ausdruck kam.

Notierungen: Schweine: a) (über 300 Pfund) — (—), b) (240 bis 300 Pfund) 42—43 (43), c) (200 bis 240 Pfund) 40—43 (40—43), d) (160 bis 200 Pfund) 38—40 (38—40), e) (120 bis 160 Pfund) 35—37 (34—36), Sauen 38—40 (38—41). Schafe: b) 34—37 (36—38), c) 28—33 (32—35), d) 20—28 (23—30). Kälber: b) 40—46 (38—45), c) 30—40 (30—38), d) 18—28 (18—28). Kühe: a) 24—27 (24—27), b) 20—23 (20—23), c) 16—20 (15—18), d) 13—15 (12—14). —

Städtischer Schlacht- und Viehhof in Magdeburg

Marktbericht der Notierungskommission.

Auftrieb am 23. Februar 1932

755 Rinder, und zwar: 16 Ochsen, 221 Bullen, 391 Kühe, 127 Färsen, 20 Fresser, 564 Kälber, 174 Schafe, 4690 Schweine. Seit dem letzten Markt dem Schlachthof direkt zugeführt 40 Rinder 12 Kälber 200 Schafe, 315 Schweine.

Bezahlt für 100 Pfund Lebendgewicht.

	Mark
I. Rinder. A. Ochsen:	
a) vollfleischige, ausgemästete höchsten Schlachtwerts,	
1. jüngere	—
2. ältere	—
b) sonstige vollfleischige	
1. jüngere	—
2. ältere	—
c) fleischige	—
d) gering genährte	—
B. Bullen:	
a) jüngere vollfleischige höchsten Schlachtwerts	28—30
b) sonstige vollfleischige oder ausgemästete	24—27
c) fleischige	18—23
d) gering genährte	—
C. Kühe:	
a) jüngere vollfleischige höchsten Schlachtwerts	25—28
b) sonstig vollfleischige oder ausgemästete	21—24
c) fleischige	17—20
d) gering genährte	12—16
D. Färsen (Kalbinnen):	
a) vollfleischige, ausgemästete höchsten Schlachtwerts	30—36
b) vollfleischige	26—29
c) fleischige	21—25
E. Fresser:	
Mäßig genährtes Jungvieh	18—22
II. Kälber:	
a) Doppellender, bester Mast	—
b) beste Mast- und Saugkälber	38—42
c) mittlere Mast- und Saugkälber	28—35
d) geringe Kälber	16—27
III. Schafe:	
a) Mastlämmer und jüngere Masthammel. 1. Weidemast	—
2. Stallmast	32—35
b) mittlere Mastlämmer, ältere Masthammel und gut genährte Schafe	28—31
c) fleischiges Schafvieh	25—27
d) gering genährtes Schafvieh	—
IV. Schweine:	
a) Fettschweine über 300 Pfund Lebendgewicht	—
b) vollfleischige Schweine von etwa 240 bis 300 Pfund Lebendgewicht	39—42
c) vollfleischige Schweine von etwa 200 bis 240 Pfund Lebendgewicht	37—40
d) vollfleischige Schweine von etwa 160 bis 200 Pfund Lebendgewicht	35—38
e) fleischige Schweine von etwa 120 bis 160 Pfund Lebendgewicht	30—35
f) fleischige Schweine unter 120 Pfund Lebendgewicht	—
g) Sauen	34—36

Marktverlauf: Langsam. Ueberstand 28 Rinder, 250 Schweine.

Der weitaus höhere Auftrieb verursachte, daß das Geschäft in der Rinderhalle von Anfang an sehr schleppend war. Die Preise mußten in allen Tiergattungen wesentlich nachgeben; vor allem waren Bullen überaus schwer abzusetzen. Der Geschäftsgang blieb bis zum Schluß ruhig. Trotz weiterer Preisabschläge war es nicht möglich, auszuverkaufen. Es verblieb Ueberstand.

An Kälbern waren ebenfalls 100 Tiere mehr aufgetrieben als in der Vorwoche. Das Geschäft zeigte hier trotz dieses Mehrauftriebes das gleiche Bild wie in der Vorwoche. Es konnten im allgemeinen die vorwöchigen Preise wieder erreicht werden. Der Markt wurde geräumt. Im Schafgeschäft zeigte sich wenig Aenderung.

Infolge des überaus hohen Auftriebes auf dem Landweg war der Schweinemarkt weit überbeschickt; es entwickelte sich daher von Anfang an nur ein sehr langsames Geschäft, und es war nur in wenigen Fällen möglich, für beste Ware die Vormarktpreise zu erreichen. Größtenteils mußten die Preise bereits in den frühen Stunden nachgeben, und es vergrößerten sich die Preisabschläge zum Schluß des Marktes ganz bedeutend. Trotz dieser zum Teil sehr starken Preisnachlässe war es nicht möglich, den Markt völlig zu räumen; es verblieb Ueberstand. —

Ferkelmarkt in Bad Arendsee.

Angefahren waren 274 Ferkel. Es kosteten: 4—6 Wochen alte Ferkel 12—14 Mk., 6—8 Wochen alte 14—16 Mk. 8—10 Wochen alte 16—18 Mk. Der Handel war flott; es verblieb kein Ueberstand. —

Ferkelmarkt in Oebisfelde.

Aufgetrieben waren 249 Ferkel, 137 Läufer und 75 große Schweine. Es kosteten: Bis 6 Wochen alte Tiere 9—11 Mk., 6—8 Wochen alte 11—14 Mk., 8—12 Wochen alte 14—18 Mk., 3—4 Monate alte 18—22 Mk., 4—5 Monate alte 22—25 Mk., über 5 Monate alte 25—32 Mk. Der Handel war mittelmäßig. —

Briefkasten

Salzwedel. Die Stadtrandsiedlung ist nur für Erwerbslose gedacht, doch erhalten Sie nähere Auskunft im städtischen Wohlfahrtsamt, Neuer Weg.

E. E., Lübecker Straße. Bei dem von Ihnen geschilderten Spiel werden dem Verlierer nach den Regeln des Deutschen Skatverbandes 90 Verlustpunkte angeschrieben, das Doppelte seines eventuellen Gewinnes. —

die außerdem falsch seien. Ferner habe die Parteileitung Berliner Redner in den Wahlkampf geschickt, die hinter dem Rücken der Wahlkreisleitung zu arbeiten den Auftrag hatten!

Es geht also vorwärts mit der Dingeldey-Partei! Das zeigt sich auch in Berlin, wo die ausgeschiedenen und die unentwegt treu gebliebenen Anhänger die Welt mit Erklärungen bombardieren, die allen herzlich gleichgültig sind. Das einzige, was man aus ihnen entnehmen kann, ist die Bestätigung der alten Weisheit, daß niemand zween Herren dienen kann. Man muß sich der Schwerindustrie schon ganz verschreiben, wenn man ihre Gelder haben will. Von liberalen Erinnerungen kann man nicht leben! —

Plakate und Flugblätter

Anläßlich des bevorstehenden Wahlkampfes weist der „Amtliche Preußische Pressedienst" noch einmal darauf hin, daß nach den Bestimmungen des Reichspressegesetzes auch auf Plakaten außer der Angabe des Druckers auch die Angabe des Verlegers, oder beim Selbstverlag die Angabe des Herausgebers enthalten sein muß. Die Angabe „verantwortlich" (Name) reicht nach der ständigen Rechtsprechung des Reichsgerichts entgegen der hier und da geäußerten irrigen Annahme nicht aus.

Bei dieser Gelegenheit weist der „Amtliche Preußische Pressedienst" ferner auf die Bestimmungen der Notverordnung des Reichspräsidenten vom 28. März 1931 über Plakate und Flugblätter hin. Danach sind für Plakate und Flugblätter politischen Inhalts mindestens vierundzwanzig Stunden, ehe sie an oder auf öffentlichen Wegen, Straßen oder Plätzen angeschlagen, ausgestellt, verbreitet oder sonst der Oeffentlichkeit zugänglich gemacht werden, der zuständigen Polizeibehörde zur Kenntnisnahme vorzulegen. Plakate und Flugblätter, die entgegen dieser Vorschrift der Oeffentlichkeit zugänglich gemacht werden, können polizeilich beschlagnahmt und eingezogen werden.

Die öffentliche Ankündigung politischer Versammlungen darf nur die zur Bekanntgabe der Versammlung erforderlichen sachlichen Angaben über Ort und Zeit der Versammlung, Veranstalter, Teilnehmer, Redner, Vortragsgegenstand, Aussprache und Eintrittsgeld enthalten. Plakate und Flugblätter, in denen unter Verletzung dieser Vorschrift politische Versammlungen öffentlich angekündigt werden, können ebenfalls polizeilich beschlagnahmt und eingezogen werden. —

Am 12. und 13. März keinen Branntwein

Wie der „Amtliche Preußische Pressedienst" mitteilt, wird in der nächsten Nummer der Preußischen Gesetzsammlung eine Verordnung des Ministers des Innern veröffentlicht, wonach anläßlich der Reichspräsidentenwahl der Ausschank von Branntwein und der Kleinhandel mit Trinkbranntwein am Sonnabend, dem 12., und am Sonntag, dem 13. März, bis zur Polizeistunde verboten ist. Zuwiderhandlungen werden mit Haft und mit Geldstrafe bis zu 150 Mark oder mit einer dieser Strafen belegt. —

Kundgebung gegen Japan

An die Arbeiter aller Länder

Der Ueberfall Japans auf China hat in Ostasien die Kriegsfurie entfesselt. Die Mandschurei, von japanischen Truppen okkupiert, soll eine „autonome Republik", eine Marionette in der Hand des japanischen Imperialismus, werden. In den Straßen der Millionenstadt Schanghai toben blutige Kämpfe.

Solange Japan in der Mandschurei vorging, haben die Großmächte nichts unternommen, um die Verletzung der von Japan unterzeichneten Verträge zu verhindern, um die japanischen Räuber zu zwingen, den von ihnen rechtswidrig besetzten chinesischen Boden zu verlassen.

Erst die Beschießung von Schanghai und Nanking hat die kapitalistischen Regierungen in Bewegung gesetzt. Aber auch jetzt, da sie um ihre eignen Privilegien in China bangen, wagen sie es nicht, wirksame Aktionsmittel anzuwenden. Anstatt dessen liefern sie noch immer Munition an Japan und dulden es, daß japanische Delegierte verlogene Friedensreden auf der Abrüstungskonferenz halten.

Unter dem Drucke der öffentlichen Meinung der Welt, des sozialistischen Weltproletariats, der chinesischen Delegierten, hat sich der Völkerbundsrat genötigt gesehen, eine außerordentliche Völkerbundsversammlung zur Behandlung des Krieges im Fernen Osten einzuberufen. Aber nichts berechtigt einstweilen zur Annahme, daß die Völkerbundsversammlung ein weniger klägliches Schauspiel der Hilflosigkeit bieten wird als der Völkerbundsrat.

Das Versagen des Völkerbundes

zu Beginn des Konflikts hat den hemmungslosen japanischen Imperialismus zur Weiterverfolgung seiner groß angelegten Pläne ermutigt. Er unternimmt einen Raubzug gegen China, der alle Kennzeichen eines Eroberungskrieges mit zynischer Offenheit zur Schau trägt. In dieser Lage ist die moralische Aechtung des japanischen Imperialismus, der den Krieg begonnen hat, ohne eine schiedsgerichtliche Lösung auch nur zu versuchen, die primitivste Pflicht des Völkerbundes, das Minimum, das von den Unterzeichnern des mit so viel Pomp gefeierten Kriegsächtungspakts verlangt werden muß!

Wir haben keine Illusion über die andern imperialistischen Mächte, die chinesischen Boden usurpieren oder „Interessen in China" zu verteidigen vorgeben. Wir wissen, daß der Krieg in Ostasien, wo die imperialistischen Interessen aller Großmächte zusammenstoßen, früher oder später einen neuen Weltbrand entfesseln kann, daß wir nach dem Weltkrieg des Atlantischen Ozeans nun von der Gefahr eines Weltkrieges des Stillen Ozeans bedroht sind. Alles zu versuchen, um dieses maßlose Unglück für die menschliche Zivilisation zu verhüten, ist oberste Pflicht.

Wir fordern daher vor allem:

Erklärung Japans als Angreifer!
Sofortige Einstellung aller Munitionslieferungen und Kreditgewährung an Japan!
Anwendung aller wirtschaftlichen und finanziellen Druckmittel, um Japan zur Einstellung seines Raubzuges zu zwingen!
Nichtanerkennung aller japanischen Eroberungen in China, selbst wenn sie durch einen China aufgezwungenen Vertrag besiegelt werden sollten.

Arbeiter aller Länder!

Zwingt eure Regierungen, diese Forderungen zu erfüllen!

Duldet nicht, daß die kapitalistischen Regierungen als Komplicen des japanischen Imperialismus oder aus Feigheit den nächsten Weltbrand vorbereiten helfen!

Demonstriert überall gegen den japanischen, gegen den Weltimperialismus!

Es lebe der Friede und die Abrüstung!

Zürich, den 26. Februar 1932.

Das Büro der Sozialistischen Arbeiterinternationale.

*

Schlachtenlärm und Friedensklänge

Auf Einladung des britischen Admirals Kelly fand an Bord seines Flaggschiffs, das vor Schanghai liegt, wegen der Einstellung der Feindseligkeiten eine Zusammenkunft zwischen den chinesischen Vertretern Wellington-Koo und General Wang sowie den japanischen Oberbefehlshabern Admiral Nomura und Admiral Matsuoka statt. Man wollte eine Vereinbarung über die Zurückziehung der Truppen von Schanghai erzielen.

Der Völkerbundsrat in Genf schlug eine Round-Table-Konferenz der Mächte in Schanghai vor.

Das Massenmorden geht weiter

r. Tokio. Amtlich wird gemeldet, daß eine Zurückdrängung der Chinesen auf die 20-Kilometer-Zone die erste Vorbedingung für eine friedliche Beilegung des Streitfalls sei. Wenn bisher auch nicht viel Aussicht auf den günstigen Ausgang der örtlichen Verhandlungen in Schanghai bestehe, so seien die Vorschläge Paul-Boncours doch vor allem deswegen genehm, weil sie den Zusammentritt einer Vermittlungskonferenz erst nach Beendigung des Kampfes bzw. nach Zustandekommen eines japanisch-chinesischen Waffenstillstandes vorsähen. Eine gleichzeitige Zurückziehung der japanischen und chinesischen Truppen scheine aber deswegen unannehmbar, weil man den Chinesen nicht trauen könne und erst an ihren Rückzug glaube, wenn man ihn vor Augen sehe.

Gleichzeitig erklärt nach einer Schanghaier Meldung Dr. Wellington-Koo, der Chinas Vertreter bei der Verhandlung auf dem britischen Schlachtschiff war: Gleichzeitige Zurückziehung beider Armeen — oder keine!

Wiederanknüpfung China-Rußland

Außenkommissar Litwinow hat Genf plötzlich verlassen, um an einer wichtigen Besprechung in Moskau teilzunehmen. Es handelt sich um die Wiederaufnahme der diplomatischen Beziehungen Chinas und Rußlands, die seit den Gewalttaten gegen die russischen Eisenbahner in der Mandschurei unterbrochen waren. —

Preußischer Landtag

Der Seemannsstreik im Auslande: Kommunistischer Unfug!

Der Preußische Landtag nahm am Dienstag seine Vollsitzungen wieder auf.

Präsident **Wittmaack** eröffnete die Sitzung mit einer Trauerkundgebung für den verstorbenen Abg. Müller (Breslau, Soz.)

Ohne Aussprache verabschiedet das Haus den Gesetzentwurf über die Neufassung und Abänderung von Gerichtsgemeinschaftsverträgen mit Thüringen.

Mehrere kommunistische Anträge, darunter der auf Freilassung des Bombenlegers Claus Heim, werden entsprechend den Empfehlungen der Ausschüsse abgelehnt.

Das Haus geht zur Besprechung eines kommunistischen Antrages über, der Aufhebung der

Sonderstrafbestimmungen der Seemannsordnung wegen Meuterei

fordert. Der Rechtsausschuß schlägt vor, diesen Antrag abzulehnen und statt dessen eine Entschließung anzunehmen, nach der auf die Reichsregierung dahin eingewirkt werden soll, daß der Entwurf für eine neue Seemannsordnung beschleunigt vorgelegt wird, damit die rückständigen Bestimmungen der alten Seemannsordnung geändert werden.

Abg. **Woitkowski** (Komm.) führt Beispiele an für die nach Ansicht seiner Fraktion gänzlich unberechtigte Verurteilung von Seeleuten wegen Streiks im Auslande. Die Seemannsordnung werde vielfach lediglich zum Schutze der Profitinteressen des Reederkapitals angewandt. Ueber der Seemannsordnung der deutschen Republik stehe ja heute noch die Einleitung: „Wir, Wilhelm, von Gottes Gnaden usw." Diese Seemannsordnung sei ein Prunkstück der Republik.

Abg. Brandes (Soz.)

schildert den historischen Verlauf der Streikaktion auf deutschen Schiffen im Ausland und erinnert daran, daß der Schlichtungsspruch seinerzeit von den Gewerkschaften abgelehnt, dann aber für verbindlich erklärt wurde. Die kommunistischen Streikversuche hätten entgegen den Behauptungen der Kommunisten nicht zum Erfolg geführt, nur einzelne Rollkommandos seien auf die Schiffe gekommen. Wir Gewerkschaften, so erklärt der Redner, besonders der Deutsche Gesamtverband, haben von jeher verstanden, die Interessen der Seeleute nach jeder Richtung hin zu vertreten. (Lärm b. d. Komm.) Die deutschen Seeleute, die im Auslande von Bord gingen, seien von der falschen kommunistischen Behauptung irregeleitet worden, daß in Deutschland ein Generalstreik sämtlicher Seeleute und Hafenarbeiter ausgebrochen wäre. Der von den Kommunisten den Seeleuten gestellte Verteidiger habe in keinem Falle Freispruch oder Berufung gefordert. Im letzten Falle wäre allerdings Freisprechung und Beseitigung der unerhörten Strafen erfolgt, weil sich dann ergeben hätte, daß die russische Regierung die deutschen Seeleute irregeleitet hat.

Die russische Regierung habe sich sogar gesund gemacht am Verdienst der deutschen Seeleute (anhaltender Lärm b. d. Komm. und beleidigende Zurufe, für die Kommunisten zur Ordnung gerufen werden). Der Redner erinnert daran, daß seine Freunde im Ausschuß bereits die Regierung ersucht hätten, das Urteil gegen die Seeleute nachprüfen zu lassen. Allerdings handele es sich zum Teil um Seeleute, die den deutschen Konsul in Odessa verprügelt haben. Die kommunistischen Angriffe gegen die deutsche Seemannsordnung gingen fehl, zumal die russische Seemannsordnung nahezu wörtlich von der deutschen abgeschrieben sei (anhaltender Lärm b. d. Komm.).

Wie der Kommunismus in der Praxis aussehe, habe sich an der Unterweser gezeigt, wo die russischen Kapitäne, die Schiffsneubauten übernehmen sollten, in den feinsten Hotels wohnten, während die Mannschaften in Herbergen untergebracht würden. Die Kommunisten seien schuld daran, daß deutsche Seeleute einige Monate im Gefängnis sitzen mußten. Die Sozialdemokratie aber werde weiterhin für die Verbesserung der Rechte des Seemanns kämpfen. (Beifall b. d. Soz.). — Lärm b. d. Komm.).

Der Ausschußantrag wird angenommen unter Ablehnung weitergehender kommunistischer Forderungen.

Die Berichte des Ausschusses für Beamtenfragen über die in den Ruhestand versetzten Polizei- und Landjägeroffiziere werden ohne Debatte zur Kenntnis genommen. Ebenso der Bericht des gleichen Ausschusses über die Grenzen des Petitionsrechts der Beamten.

Es folgen Anträge des Landwirtschaftsausschusses zugunsten der Kleinfischer, gefaßt auf Grund sozialdemokratischer und deutschnationaler Anträge. Die Ausschußanträge werden angenommen; soweit sie Zollerhöhungen für Fische und Fischkonserven fordern, gegen Sozialdemokraten und Kommunisten.

Hierauf vertagt sich der Landtag auf Dienstag 12 Uhr. Auf der Tagesordnung stehen u. a. die Neuregelung des studentischen Disziplinarrechts und der Bericht des Untersuchungsausschusses über den Fall Landbank. —

*

Programm der letzten Tagungen

Der Aeltestenrat des Preußischen Landtages beschloß, daß das Landtagsplenum in dieser Woche bis Donnerstag tagen und dabei kleinere Vorlagen erledigen solle.

Dann wird der Landtag am 15. März wieder zusammentreten, wo voraussichtlich die Haushaltberatungen beginnen sollen. Für die erste Lesung des Etats für 1932 sind der 15., 16. und 17. März vorgesehen.

Ab 18. März bis 4. April soll die Osterpause folgen und, nachdem in der Zwischenzeit der Hauptausschuß den Haushalt erledigt haben werde, soll das Plenum noch nach der Osterpause die zweite und dritte Etatberatung durchzuführen versuchen. —

Parteibuchbeamter Hitler

Der Braunschweigische Landtag bewilligte am Dienstag gegen die Stimmen der Sozialdemokratie den für Hitler geschaffenen Regierungsratsposten bei der braunschweigischen Gesandtschaft in Berlin. Der volksnationale jungdeutsche Abgeordnete Schrader stimmte für die Bewilligung der Stelle.

Sturm im Braunschweigischen Landtag

Vor der Abstimmung kritisierte der sozialdemokratische Abgeordnete Sievers mit sachlicher Schärfe die Schiebung, die den bürgerlichen Parteien viel Kopfzerbrechen gemacht habe. Als Dank für die Mitarbeit des Gesandten Boden habe man dessen Aufwandsentschädigung, die um 20 Prozent gekürzt werden sollte, erhöht. Das letzte Wort sei in dieser Angelegenheit noch nicht gesprochen. Wenn die Nationalsozialisten so sicher der Meinung seien, daß Adolf Hitler zum Reichspräsidenten gewählt würde, so sollten sie nur schnell die Stelle in Berlin mit einem neuen Mann besetzen, damit die Aufträge für die braunschweigische Wirtschaft in Mengen hereingeholt werden könnten.

Als der sozialdemokratische Abgeordnete Thielemann den Raziminister Klagges an sein Wort erinnerte, daß ein Jahr nationalsozialistischer Mitregierung in Braunschweig genügt habe, um aus Braunschweig einen „Staat der Ruhe und Ordnung" zu machen, rief Klagges, Braunschweig habe heute einen Polizeiminister, wie er sein müsse. Klagges, der die Rede des Abgeordneten Thielemann dauernd durch Zurufe zu stören versuchte, behauptete auch, daß Thielemann der Hauptschuldige an den in Braunschweig geschehenen politischen Morden sei. Thielemann nannte Klagges darauf einen polizeilichen „Prügelpädagogen". Es drohte zu einer Schlägerei zu kommen. Thielemann wurde für den Schluß der Sitzung ausgeschlossen. Andre sozialdemokratische Abgeordnete wurden wiederholt zur Ordnung gerufen.

Mordfreiheit im Dritten Reich

Das Große Schöffengericht Neumünster verurteilte Nationalsozialisten, die in dem Orte Quaal bewaffnet eine Anzahl Reichsbannerleute überfallen hatten, zu Gefängnisstrafen von 1 Monat bis zu 1 Jahr 3 Monaten. Von den 15 Angeklagten wurden zwei freigesprochen.

Der nationalsozialistische Reichstagsabgeordnete Stahmer, der als Anwalt fungierte, erklärte in seiner Verteidigungsrede, daß das Verfahren gegen die Nazis und eine eventuelle Strafe von „nicht erheblicher Bedeutung" seien. Nach der Präsidentenwahl würden die Nationalsozialisten, die Reichsbannerleute lediglich im Ueberschwang der Gefühle niedergeschlagen und schwer verletzt hätten, durch eine Amnestie begnadigt werden.

Mit andern Worten heißt es: Wenn statt Hindenburg Hitler zum Reichspräsidenten gewählt wird, was auch durch Stimmabgabe für Thälmann geschehen kann, dann herrscht für die SA.-Banden in Deutschland Mordfreiheit.

Ein Hugenberger

Kleinbauern betrogen

Der deutschnationale Geschäftsführer H. Hoben der Landbundgenossenschaft Altenkirchen im Westerwald wurde wegen Unterschlagungen verhaftet.

Eine Prüfung der Bücher der Landbundgenossenschaft ergab, daß der Verhaftete etwa 100 000 Mark unterschlagen hat. Hoben hatte sich von einer großen Anzahl Landwirte aus dem Kreise Altenkirchen Gefälligkeitswechsel unterschreiben lassen, die gegenwärtig zur Einlösung vorgezeigt werden.

Die Mitglieder der Genossenschaft werden jetzt mit Haftsummen, die sich zwischen 300 und 1800 Mark bewegen, in Anspruch genommen werden müssen. Es sind fast ausschließlich kleinere Bauern, die in kümmerlichsten Verhältnissen leben und die fälligen Summen kaum aufbringen dürften. —

Um die Abrüstung

Der deutsche Botschafter von Hoesch hatte am Dienstagnachmittag eine Unterredung mit Tardieu, die sich besonders auf das Abrüstungsproblem bezog und gewissermaßen die Fortsetzung der Besprechung zwischen Nadolny und Tardieu in Genf darstellte.

Wie der „Matin" schreibt, haben diese Unterredungen in Genf den Zweck, den Vertretern der beiden Regierungen zu erlauben, klar und offen die Meinungsverschiedenheiten zwischen den beiden Thesen abzugrenzen, um die spätern Verhandlungen vor der Abrüstungskonferenz zu erleichtern.

Außerdem haben Tardieu und von Hoesch über die Memelaffaire gesprochen. Der Unterredung wohnte der französische Botschafter in Berlin, Francois Poncet, bei.

Die Lage in Finnland

Faschistenputsch gescheitert, aber Kabinettskrise

Aus Helsingfors wird gemeldet, daß die Regierung völlig Herrin der Lage sei. Man sehe den Lappovormarsch bereits als gescheitert an. Sowohl das Militär als auch die Polizei führten die Anordnungen der Regierung scharf durch. Einen Befehl zur Verhaftung der Lappoführer hatte die Regierung bisher nicht gegeben.

Innerhalb der Koalitionsregierung ist es inzwischen zu einer Krise gekommen. Die der Lappobewegung nahestehende Konservative Sammlungspartei hat ihre Vertreter aus dem Kabinett zurückgezogen. In einer öffentlichen Erklärung mißbilligt die Sammlungspartei das Vorgehen der Regierung gegen die Lappos. —

Notizen

Gefängnis für Verleumdung. Das Schöffengericht Schöneberg verurteilte heute den Schriftleiter Rechenberg vom „Großdeutschen Pressedienst", einem nationalsozialistischen Unternehmen, wegen übler Nachrede und Beleidigung des preußischen Justizministers Dr. Schmidt zu einem Monat Gefängnis. In der Urteilsbegründung wurde die Beleidigung des Ministers durch den Vorwurf der Vetternwirtschaft als außerordentlich schwer bezeichnet, und erklärt, daß bei der Strafbemessung das jugendliche Alter des Angeklagten von 21 Jahren berücksichtigt worden sei. —

Deutsche „Obermenschen" beschießen Arbeiterheime. In der Nacht zum Dienstag gaben mehrere Nazis aus Bonn auf das Eigenheim der KPD. und auf Angehörige des Reichsbanners, die aus ihrem Verkehrslokal in dem Vorort Sülz kamen, scharfe Schüsse ab, die zum Glück ihr Ziel verfehlten. Polizeibeamte, die gegen die Nazis vorgingen, wurden mit Pflastersteinen beworfen. Ein Nazi war im Besitz eines Stuhlbeins. Zehn Personen wurden vorläufig festgenommen. —

Arbeitslosigkeit auch in Frankreich. Die Zahl der von den Behörden unterstützten Arbeitslosen in Frankreich beträgt nach der neuen vom Arbeitsministerium veröffentlichten Statistik 283 844 gegenüber 270 581 in der Vorwoche. In der entsprechenden Zeit des Vorjahres belief sich die Zahl der Arbeitslosen auf rund 38 084. Auf Paris und seine Vororte entfallen 151 461 Arbeitslose. 322 459 Stellengesuche, die bei amtlichen Stellennachweisen eingereicht wurden, konnten nicht befriedigt werden. —

Merken Sie sich den

4.

März, abends 8¼ Uhr

Feierliche

Eröffnungs-Vorstellung

im Circus **Carl**

HAGENBECK

Circus-Blumenfeld-Gebäude

Preise von Mk. 0.40 an

Vorverkauf: Circus-Kassen Te. 23236 Gebr. Barasch Tel. 20707

Gerichtlicher Konkursmassen-Verkauf

der Firma

H. ESDERS & CO.

jetzt Steinstraße 1, Ecke Breiter Weg

Herren-, Burschen- u. Knabenkleidung Hosen und Berufskleidung

stehen in reicher Auswahl zum Verkauf!

E. Römmert, Konkursverwalter
Große Diesdorfer Straße 237.

Ihr Bruch

wird immer größer, wenn Sie ein schlechtsitzendes und lästiges Bruchband tragen. Durch solche Bänder verschlimmert sich das Leiden und kann zur Todesursache werden. (Es entsteht Brucheinklemmung, die operiert werden muß und den Tod zur Folge haben kann). Fragen Sie Ihren Arzt. Hat dieser eine Bandage verordnet, dann muß es in Ihrem Interesse liegen, sich meine äußerst bequeme, unverwüstliche Spezial-Bandage anfertigen zu lassen. Durch Tag- und Nachttragen meiner Bandagen haben sich nachweislich Bruchleidende selbst geheilt.

Werkmeister A. B. schreibt u. a.: „Mein schwerer Leistenbruch ist geheilt. Ich bin wieder in meinem 66. Lebensjahre ein ganzer und glücklicher Mensch." Landwirt Fr. St. schreibt u. a. „Ich sehe mich genötigt, Ihnen nach 2 Jahren meinen innigen Dank auszusprechen . . wurde ich ganz befreit von meinem Leiden.

Bandagen von RM. 15.— an. Für Bruch- und Vorfall-Leidende kostenlos zu sprechen in **Magdeburg, 5. März, von 3 bis 6 Uhr, im Hotel Kaiserhof, Ulrichskirchplatz; Gardelegen, 3. März, von 8 bis 12 Uhr, im Hotel Stadt Hamburg; Oebisfelde, 3. März, von 3 bis 6 Uhr, im Hotel Stadt Magdeburg; Helmstedt, 4. März, von 2.30 bis 6 Uhr, im Hotel Petzold; Aschersleben, 5. März, von 8 bis 12.30 Uhr, im Bahnhofshotel; Burg b. Mgdbg., 7. März, von 8 bis 1 Uhr, in Lachmunds Hotel.**

Außerdem **Leibbinden** nach Maß in garantiert unübertroffener Ausführung

K. Ruffing, Spezialbandagist, Köln, Richard-Wagner-Str. 16.

Hochwildkäse, Schachtel 6 Ecken statt 60 Pf. nur 40 Pf.
hergestellt aus Alpenmilch. Käseliebhaber sagen: „Eine so gute Qualität habe ich noch nicht gegessen." Es lohnt sich zu probieren.
Alleinverkauf: Willy Walter-Wiwa, Hasselbachstraße 5.

Moderne Küchen
Große Auswahl, billig
Bauch, Hook & Co.
Alter Markt, am Rathaus.

Anzüge und Mäntel
i. Abonnement getragen, sehr gut erhalten, la Maßschneiderqualit.
ferner:
Blaue Anzüge
für alle Figuren, sehr preiswert.
J. Büscher
Breiter Weg 189/190, 1 Tr., gegenüb. Steinstr.

Bekanntmachung.

Die Stimmlisten für die am 13. März 1932 stattfindende Reichspräsidentenwahl liegen in der Zeit **vom 3. bis einschließlich 6. März 1932** an den Wochentagen während der Dienststunden und am Sonntag vormittags von 11 bis 12 Uhr, im Rathaus (Stadtsekretariat) aus.

Wer die Listen für unrichtig oder unvollständig hält, kann dies bis zum Ablauf der Auslegungsfrist bei uns schriftlich anzeigen oder zur Niederschrift geben. Soweit die Richtigkeit seiner Behauptungen nicht offenkundig ist, hat er für sie Beweismittel beizubringen.

Zur Erleichterung der Abstimmung sind diesmal Abstimmungsausweise ausgestellt, die in den nächsten Tagen zur Aushändigung kommen. Wer einen solchen Ausweis nicht erhält, wird zweckmäßig die Listen einsehen müssen und rechtzeitig Einspruch einzulegen haben.

Gommern, den 1. März 1932.

Der Magistrat. Dr. Sieper.

Bekanntmachung.

Auslegung der Wählerlisten.

Die Wählerlisten für die am 13. März 1932 stattfindende Reichspräsidentenwahl liegen in der Zeit **vom Donnerstag, dem 3. März 1932 bis einschl. Sonntag, den 6. März 1932 im Rathaus, Zimmer Nr. 6,** (unten links), und zwar **wochentags** von 8 **bis 1 Uhr** und **15 bis 18 Uhr, am Sonntag von 9 bis 1 Uhr** zu jedermanns Einsicht öffentlich aus. Wer die Listen für unrichtig oder für unvollständig hält, kann dies bis zum Ablauf der Auslegungsfrist bei uns schriftlich anzeigen oder zur Niederschrift geben. Soweit die Behauptungen nicht offenkundig sind, hat er für sie Beweismittel beizubringen.

Wir weisen noch besonders darauf hin, daß die Listen neu aufgestellt sind, und ersuchen alle Wähler dringend, sich rechtzeitig davon zu überzeugen, daß ihre Namen in den Wählerlisten verzeichnet sind. Nach Ablauf der Einspruchsfrist dürfen **Nachträge nur noch auf rechtzeitig erhobenen Einspruch** erfolgen.

Neuhaldensleben, den 1. März 1932.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Die für die Stadt Loburg aufgestellten Wählerverzeichnisse (Karteien) für die Reichspräsidentenwahl am 13. März liegen im Magistratsbüro des Stadthauses, Markt 7, am **Donnerstag, dem 3., Freitag, dem 4. und Sonnabend, dem 5. März 1932** von vormittags 9 bis 13 Uhr und nachmittags 17 bis 19 Uhr, sowie am **Sonntag, dem 6. März 1932** von vormittags 11 bis 13 Uhr zu jedermanns Einsicht öffentlich aus. Wer die Stimmkarteien für unrichtig oder unvollständig hält, kann dies bis zum Ablauf der Auslegungsfrist schriftlich bei uns einreichen oder im Magistratsbüro zur Niederschrift geben. Soweit die Richtigkeit der Angaben nicht offenkundig ist, hat er für sie Beweismittel beizubringen.

Loburg, den 1. März 1932.

Der Magistrat. Girmann.

Bekanntmachung.

Viehseuchenpolizeiliche Anordnung.

Die Maul- und Klauenseuche ist unter den Viehbeständen der Landwirte Ernst Trog in Schermcke und W. Schulze in Seehausen und des Molkereibesitzers Moritz in Hadmersleben ausgebrochen.

In Schermcke wird der Ortsteil vom Gasthof Wille bis an den Mühlenteich und in Seehausen vom Gasthof Hopfengarten bis an den Marktplatz zu Sperrgebieten, die übrigen Ortsteile zu Beobachtungsgebieten erklärt. In Hadmersleben wird die Molkerei in das bestehende Sperrgebiet mit einbezogen. Die Ziffern 2—10 meiner Viehseuchenpolizeilichen Anordnung vom 12. Dezember 1929 — Kreisblatt Stück 155 — und die § 166 — 167 — [illegible] — finden mit der Maßgabe Anwendung, daß innerhalb des Beobachtungsgebietes die Benutzung des Klauenviehes zur Feldarbeit und der Austrieb der Schafe gestattet werden.

Wanzleben, den 29. Februar 1932.

Der Landrat. Baumann.

Lest die Frauenwelt!

Wir hören alle Welt im Rundfunk

nach den Programmen der Funkzeitschriften jede Woche erhältlich in der

Buchhdlg. Volksstimme

Stadttheater

Mittwoch, 2. März
19.30 bis 23 Uhr
Preisgr. B 2. Abend
Der Rosenkavalier
Operette v. Rich. Strauß
Donnerstag, 3. März
19 bis 23 Uhr
Preisgr. D 3. Abend
Faust
(1. Teil)
von Wolfgang v. Goethe

Zentraltheater

Mittwoch, 2. März
20.15 bis 23.15 Uhr
Die Blume von Hawai
Operette von Abraham
Donnerstag, 3. März
20.15 bis 22.45 Uhr
Preise 0.80 bis 5 RM
Einmaliges Gastspiel der Berliner Rotter-Bühnen mit Henny Porten in
Madame Sans-Gêne
Lustspiel von Sardou

Für die uns anläßlich unsrer Hochzeit und Geschäftseröffnung erwiesenen Aufmerksamkeiten danken wir herzlichst.

Fleischermstr. Hans Kahmann
und Frau Herta, geb. Uehre

Gute große Zigarren von 4½ Pf. an
Rhein- u. Moselwein inkl. Flasche v. 50 Pf. an
Rasierklingen 10 St. nur 25 Pf. Bettwäsche u. inlets spottb. Schenerl... St. nur 20 Pf.
Simon, Schöneeckstraße 9

Deutscher Metallarbeiter-Verband

Verwaltung Magdeburg.

Am Sonnabend, dem 5. März, 20 Uhr, findet bei Sied [illegible] die

Branchenversammlung der Elektromonteure u. Hilfsmonteure

statt.

Tagesordnung:
1. Vortrag: Die Stellungen der Organisation und die Wirtschaftskrise. Ref.: Gustav Bauk.
2. Branchenangelegenheiten.

Die Verwaltung.

Butter wieder billiger

Feine Molkerei-Butter	Pfd. 1.30
Feinste Tafel-Butter	Pfd. 1.40
Allerfeinste Schlesw.-Holst. Molkerei-Butter	Pfd. 1.50
Unsere Tagesbutter „Eine Klasse für sich"	1.60

Auf alle Waren unsern bekannten Rabatt

Butter-Groß-Handlung Hammonia

Größtes Butter- u. Margarine-Spezialgeschäft Deutschlands

Verkaufsst.: Magdeburg, Alte Ulrichstr. 15

Jawohl?
20 Mark Belohnung ...
[illegible]

Romane
in jeder Preislage empfiehlt
Buchhandlung Volksstimme.

Billiger Holzverkauf!
Kantholzer, Schalbretter, Stallen, Doppellatten, Dachlatten, Zaunpfähler
Lagerplatz Olvenstedter Straße.
[illegible]

Vergessen Sie nicht die Auslagen der Buchhandlung Volksstimme zu besichtigen

Schlafzimmer
in großer Auswahl billig abzugeben
Bauch, Hook & Co.
Magdeburg
Alter Markt
am Rathaus

NORDSEE
Verkaufshallen
Alte Ulrichstraße 13, Jakobstraße 28
Breiter Weg 29/30, Breiter Weg 184
Halberstadt, Breiter Weg 40
Schönebeck a. d. Elbe, am Bahnhof

Seefische billig!
Aus unseren Dampfern ausgesucht beste, frischeste Qualität:

Fl. Seelachs im Ausschnitt Pfd. 18
Fl. Kotelettes zum Braten Pfd. 22
Fl. Filet ohne Haut u. Gräten Pfd. 28

Ferner frischer Kabeljau und frischer Schellfisch im Ausschnitt, frischer Knurrhahn, frische Rotschollen, frischen Zander

Fischkonserven — Qualitätsware aus eigener Fabrik
Fl. Bratheringe, Fl. Delikateßheringe, Fl. Geleeheringe, Fl. [illegible] — je 1-Ltr.-Dose **39**

[illegible]

Amtliche Bekanntmachungen

Bekanntmachung.

1. Es ist beabsichtigt, Kleinsiedlungen zu bauen. Interessenten für ein Haus im Preise von 2200 RM. bis 3250 RM., je nach Größe, wollen sich beim Unterzeichneten melden.

2. Die Steuerpflichtigen haben sich von [illegible] die Steuerkarte für 1932 vorlegen zu lassen. Bei Nichtvorlage [illegible] der Steuer einzubehalten.

3. Die Wählerlisten für die Reichspräsidentenwahl liegen vom 3. März bis einschließlich 6. März 1932 an den Werktagen während der Dienststunden, am Sonntag dem 6. März [illegible] von 10 bis 1 Uhr vormittags im Gemeindebüro zur Einsicht offen. Einsprüche gegen die Richtigkeit der Listen sind während der Auslegungsfrist bei dem Unterzeichneten anzubringen.

4. Eine [illegible] ist gefunden worden. Meldung im Amtsbüro.

5. Die am 10. April 1932 fällige Vorauszahlung auf die Einkommen- und Körperschaftsteuer ist nach Kapitel II des Siebenten Teils der Vierten Verordnung des Reichspräsidenten zur Sicherung von Wirtschaft und Finanzen und zum Schutze des inneren Friedens vom 8. Dezember 1931 (RGBl. I 1931 S. 731) **bereits am 10. März 1932 zu entrichten.**

Altenweddingen, den 1. März 1932.

Der Amtsvorsteher als Ortspolizeibehörde
Der Gemeindevorsteher.

Bekanntmachung.

Auslegung der Stimmlisten für die Reichspräsidentenwahl.

Die für den Stadtkreis Burg aufgestellten Stimmlisten für die am 13. März 1932 stattfindende Wahl des Reichspräsidenten liegen im [illegible], Zimmer 4 der ehemaligen [illegible], Berliner Straße 32, vom **Donnerstag, dem 3. März bis einschließlich Sonntag, den 6. März 1932** an den Wochentagen von 9 bis 18 Uhr und am Sonntag von 9 bis 12 Uhr zu jedermanns Einsicht aus.

Wer die Stimmlisten für unrichtig oder unvollständig hält, kann dies bis zum Ablauf der Auslegungsfrist uns schriftlich anzeigen oder bei dem [illegible] zur Niederschrift geben. Soweit die Richtigkeit seiner Behauptungen nicht offenkundig ist, hat er für sie Beweismittel beizubringen.

Es können nur diejenigen abstimmen, die in eine Stimmliste eingetragen sind oder einen Stimmschein haben. [illegible] in die Listen während der Auslegungsfrist kann sich jedermann vergewissern, ob sein Name eingetragen ist.

Burg, den 29. Februar 1932.

Der Magistrat. Dr. Sieberz.

Gr. Stiege [illegible]
[illegible]

Radio [illegible]
[illegible]

Radio [illegible]
[illegible]

Tiermarkt

Kanarien-Zuchthähne, [illegible]
Sänger
alle Sorten. Zubehör ...
Meyer [illegible]

Nach schwerer Krankheit entschlief unser lieber, guter Sohn, Enkel, Neffe und Cousin

Heini Witte

im 8. Lebensjahre.

In tiefem Schmerze im Namen aller Hinterbliebenen

Familie Ernst Witte

Magdeburg-S., Am Schrotеanger 113.

Die Beerdigung findet am Sonnabend, dem 5. März, nachmittags 3 Uhr, auf dem Westfriedhof statt.

Danksagung.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme und reichen Kranzspenden beim Heimgange unseres lieben Vaters **Otto Brüggemann** sagen wir allen Verwandten, Freunden und Bekannten sowie Herrn Pastor Rohr für die trostreichen Worte bei der Trauerfeier unseren herzlichen Dank. Besonderen Dank auch den Bewohnern des Hauses Wolfenbütteler Straße 22, den Kollegen der Fa. Schäffer & Budenberg, der SPD., dem Metallarbeiterverband und dem Allgem. Turnverein Sudenburg 1882.

Die trauernden Hinterbliebenen.

... und nun 10% Rabatt

in Marken auf

Wein u. Spirituosen!

Ab Donnerstag bis Mittwoch!

Rhein- u. Pfalzweine
¹⁄₁ Fl. einschl. Glas

30er Edenkobener	nur 85 Pfg.
30er St. Martiner Spielfeld	nur 90 Pfg.
30er Maikammerer Weinspeer	nur 95 Pfg.
30er Rhodter Rosengarten	nur 100 Pfg.
30er Niersteiner Domtal	nur 105 Pfg.
30er Liebfrauenmilch	nur 115 Pfg.
30er Dirmsteiner Mandelpfad Riesling	nur 125 Pfg.
30er Oppenheimer Goldberg	nur 125 Pfg.

Moselweine

30er Wellener	nur 70 Pfg.
30er Berncastler Riesling	nur 115 Pfg.
30er Trabener Kräuterhaus	nur 135 Pfg.
27er Müdener Funkenberg	nur 160 Pfg.
27er Nitteler Kleinberg	nur 170 Pfg.

Deutsche Rotweine

30er Dürkheim. Feuerberg	nur 80 Pfg.
30er Wachenheim. Mandelgart.	nur 90 Pfg.
30er Königsbacher Reiterpfad	nur 100 Pfg.

Ausländ. Rotweine

Span. Konsum-Rotwein	nur 90 Pfg.
Span. Montagne-Rotwein	nur 100 Pfg.
28er Span. Montagne-Tafel-Rotwein	nur 115 Pfg.

Burgunder Rotweine

26er Macon	nur 165 Pfg.
26er Beaujolais	nur 175 Pfg.

Rote Bordeauxweine

26er St. Julien	nur 190 Pfg.
26er Ile Margeaux	nur 190 Pfg.

Weiße Bordeauxweine

26er Graves	nur 165 Pfg.
26er Graves superieur	nur 175 Pfg.
26er Sauternes	nur 185 Pfg.

Südweine

Feiner Tarragona	nur 100 Pfg.
Muskatel, hell goldfarbig	nur 120 Pfg.
Feinster Tarragona extra	nur 130 Pfg.
Wermuth-Wein	nur 135 Pfg.
Priorato, dunkel	nur 135 Pfg.
Insel Samos, hell	nur 135 Pfg.
Malaga, goldfarbig	nur 145 Pfg.
Cherry pale	nur 160 Pfg.
Douro-Portwein	nur 235 Pfg.
Insel Madeira	nur 260 Pfg.

Schaumweine einschl. Steuer!

Duhr Cabinet	nur 350 Pfg.

Obst- und Beerenweine

Apfelwein	nur 43 Pfg.
Stachelbeerwein	nur 85 Pfg.
Heidelbeerwein	nur 85 Pfg.
Johannisbeerwein	nur 85 Pfg.
Fruchtschaumwein	nur 135 Pfg.

Spirituosen und Liköre

Weinbrand einschl. Glas		¹⁄₁ Fl. Mk.	½ Fl. Mk.
Weinbrand Dupuis Fils	38%	4.25	2.25
Weinbrand Fünfstern	38%	4.40	2.35
Weinbrand Baer	40%	5.—	
Weinbrand Verschnitt	38%	3.45	1.85
Rum-Verschnitt			
Concho Primo	40%	3.70	1.95
Jamaika-Rum-Verschn.	40%	3.60	1.90
Arrak-Verschnitt			
Batavia-Arrak-Verschn.	40%	4.15	2.20
Lütten Köhmen	32%	2.45	1.35

sehr beliebter Trinkbranntwein

Liköre in großer Auswahl zu äußersten Preisen.

10% Rabatt in Marken auf Wein und Spirituosen

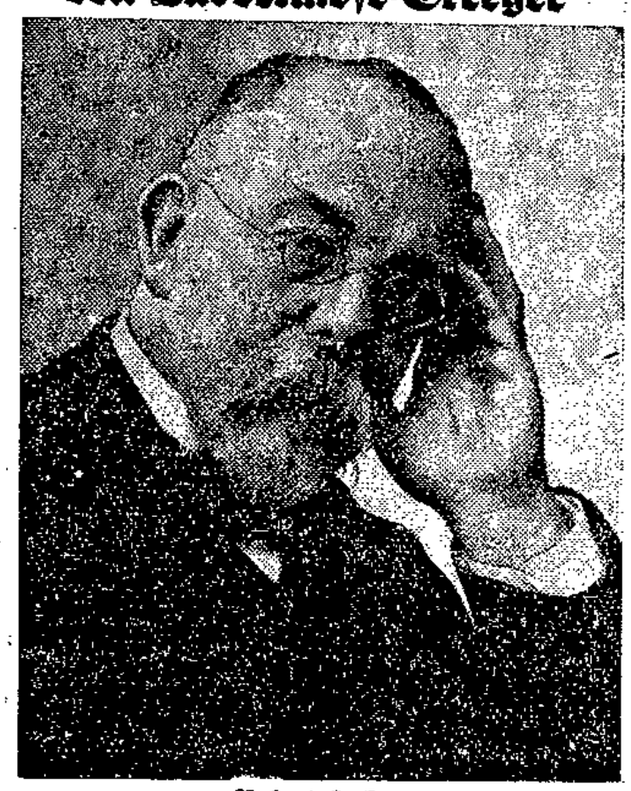
von Donnerstag bis Mittwoch!

Sei schlau, kauf im We-Vau!

Waren-Verein

bietet Vorteile über Vorteile!

Vor 50 Jahren entdeckte Robert Koch den Tuberkulose-Erreger



Robert Koch,
ein deutscher Bakteriologe (1843 bis 1910), Träger des medizinischen Nobelpreises von 1905, entdeckte im März 1882, also vor fünfzig Jahren, einen der gefährlichsten Feinde der Menschheit, den Erreger der Tuberkulose, den Tuberkelbazillus.

Acht Straßen in Flammen

In Pennsgrowe im Staate New Jersey in Nordamerika wurden am Dienstag durch ein Riesenfeuer acht Straßenzüge in Asche gelegt. Das Feuer drohte die ganze Ortschaft zu vernichten, was jedoch durch einen plötzlichen Windwechsel vermieden wurde. Hunderte Einwohner sind obdachlos, viele Existenzen vernichtet. Der durch den Brand angerichtete Schaden ist beträchtlich. —

Ein Flugzeug ins Meer gestürzt

Ein französisches Flugzeug der Luftlinie Frankreich—Südamerika, das am Sonnabend Buenos-Aires in Richtung Rio de Janeiro verlassen hatte, ist zwischen Montevideo und Pelotas in einen heftigen Sturm geraten und ins Meer gestürzt.

Die vier Insassen, drei Mann Besatzung und ein Passagier, dürften ertrunken sein. Die Postsäcke, die das Flugzeug an Bord hatte, sind am Strande bei Pelotas gefunden worden. —

„Hände hoch!" im Spielkasino

Im Seebad Miami in Florida in Nordamerika wurde ein verwegener Raubüberfall auf das exklusive Spielkasino Embassyklub verübt. Die Banditen erlangten als Gäste Eintritt und riefen zur Zeit des größten Hochbetriebs, um 2 Uhr nachts, den bestürzten Gästen zu: „Hände hoch!"

In der Küche des Spielkasinos befanden sich jedoch mehrere Polizisten beim Essen, die herbeigerufen wurden und ein Feuer auf die Banditen eröffneten. Dabei wurde der Bandenführer sofort erschossen, während drei andre Burschen verwundet wurden. Einem Räuber gelang es zu entkommen, obwohl er einen Mundschuß erhalten hatte. —

Eine Sekte entdeckt

Dem jungen Arabienforscher Hans Helfritz, der zurzeit wenig bekannte und von Europäern noch nie besuchte Gebiete in dem südarabischen Lande Radramani bereist, ist es gelungen, mit Hilfe eines arabischen Arztes in das Gebiet der Ismaliten einzudringen, die im Hochgebirge des südlichen Jemen leben. Die Islamiten sind eine Sekte, die neben politischen Zielen versucht, griechische, philosophische und ethische Gedanken im Islam durchzusetzen. Helfritz hat auch die Grabmoschee des Gründers dieser Sekte entdeckt und die dort vorhandenen Inschriften photographiert.

In wissenschaftlichen Kreisen wird uneingeschränkt anerkannt, daß Helfritz äußerst seltenes und wertvolles Material über Südarabien zusammengetragen hat, unter dem sich vor allem zahlreiche Bilder von Volkstypen befinden. —

Ein Friedenshain in Amerika

Ein Gegenstück zu dem für Deutschland geplanten Reichsehrenhain zu Berka wird gegenwärtig in Amerika geplant. Der Hain soll von den Vereinigten Staaten und Kanada gemeinschaftlich angelegt werden in einem ungeheuer großen Walde, der an der Grenze beider Staaten liegt. Ein Teil des Ehrenhaines soll auf kanadischem Boden, in der Provinz Ontario, der andre in USA., im Staate Minnesota, liegen. Er soll 180 Meilen lang und 120 Meilen breit sein.

Der Wald liegt in dem sogenannten Rainy Lake, dem Regenseedistrikt, einer Gegend, die sich verhältnismäßig wenig verändert hat seit der Zeit vor dem Eindringen der Weißen. Es leben dort noch Indianerstämme, die Ojibway-Indianer, die eine höchst primitive Lebensweise führen, sich durch Jagd, Fischfang und Fallenstellen ernähren. Sie sollen zum Teil noch in Wigwams wohnen und in birkenen Kanus durch die vielen Seen fahren, die dem Distrikt den Namen gaben.

Da der Plan, an dieser Stelle den „Friedenshain" zu schaffen, schon seit einigen Jahren in der amerikanischen Oeffentlichkeit erörtert wurde, ist der Wald ein Ziel für Ausflügler geworden, und es hat sich dort ein reges Leben entwickelt. Ebenso wurde der Distrikt, da dort viel Wild heimisch ist, ein Mittelpunkt des Pelzhandels. Ein Naturschutzgesetz, das die Erhaltung dieses Urwaldes bezweckt, ist in der letzten Session des amerikanischen Kongresses beschlossen worden. —

Umzug in der Nordsee

Seit langem ist es üblich, bestimmte Binnenfische, z. B. Karpfen und Aale, in andre Gewässer zu verpflanzen. Jetzt plant die Internationale Kommission für Meeresforschung auch die Verpflanzung von Seefischen. Man beabsichtigt, große Mengen von Nordsee-Schollen, die heute in einem Gebiet mit schlechten Nahrungsverhältnissen existieren, in einen andern Nordseeteil zu verpflanzen, d. h. von der Gegend bei Hornsriff im nordöstlichen Teil der Nordsee in die Gegend der Doggerbank. Seit je sind die bei der Doggerbank gefangenen Schollen noch einmal so groß als die Hornriffer Schollen. Man glaubt daher, daß sich das vorerst 60 000 Mark kostende Experiment im Falle seines Gelingens wirtschaftlich lohnen wird. —

Pestepedemie auf Java

Vor mehreren Wochen wurde der Ausbruch einer Pestepidemie von mehreren Plätzen Mitteljavas gemeldet. Diese Seuche konnte inzwischen durch strenge Isolierungsmaßnahmen der Gesundheitsbehörden und der Polizei eingedämmt werden.

Dagegen hört man jetzt von zahlreichen neuen Pestfällen aus der Regentschaft Temanggung. Es handelt sich hier um Fälle von Beulenpest und sekundärer Lungenpest. In der Ortschaft Parakka starben kurz hintereinander in einer einzigen Familie sechs Personen. Im ganzen sind in der Gegend zwischen Parakka und Eleaung bisher 17 Personen der gefährlichen Krankheit zum Opfer gefallen; 50 Erkrankte wurden in besonderen Baracken isoliert.

Parakka ist ein großer Handelsplatz in Mitteljava, südwestlich der Hafenstadt Semarang und nordwestlich der Stadt Magelang; der Ort hat eine starke chinesische Bevölkerung aufzuweisen. Vor 11 Jahren wurden im Distrikt Parakka im Laufe von 12 Monaten noch annähernd 4000 Menschen durch die Pest dahingerafft. Die Behörden haben inzwischen binnen sieben Jahren beinahe 62 000 neue Wohnungen gebaut, auf welche Weise man die Pestratte am besten bekämpfen zu können glaubte. In jedem Falle einer Pesterkrankung wird die gesamte Ortschaft meist sofort isoliert und alle Wohnungen, die den Pestratten vermutlich zum Schlupfwinkel gedient haben, werden niedergerissen. —

Diebstahl im Gepäckwagen. Im Personenzug Wetzlar-Usingen wurde eine Geldtasche mit 3000 Mark Dienstgeldern der Eisenbahn, die im Gepäckwagen aufbewahrt war, aufgeschnitten und ihres Inhalts beraubt. Der Vorfall ist noch völlig ungeklärt. —

Hackebeil bleibt in Haft. Vom Untersuchungsrichter in Berlin-Moabit wurde ein Haftentlassungsantrag zugunsten des vor einigen Tagen festgenommenen Generaldirektors und Zeitungsverlegers Guido Hackebeil abgelehnt. —

Eine „markige" Leistung. Im Zuchthaus von Lyon in Frankreich gelang es einem Sträfling, 7045 Buchstaben auf die Rückseite einer Briefmarke zu schreiben. Der bisherige Rekord im Briefmarkenbeschreiben war mit 6000 Buchstaben von einem Leipziger Sträfling gehalten worden. —

Pfotenabdrücke von Windhunden. Der „Verband für Windhundrennen in Australien" hat bestimmt, daß die Pfoten aller für Wettrennen ausgebildeten Windhunde registriert werden. Diese Maßnahme ist durch verschiedene große Schiebungen veranlaßt. Bei einigen Windhundrennen der letzten Zeit hatten Windhunde unter falschem Namen teilgenommen, wobei die Schwindler, die die Tiere laufen ließen, entsprechend sicher wetteten. —

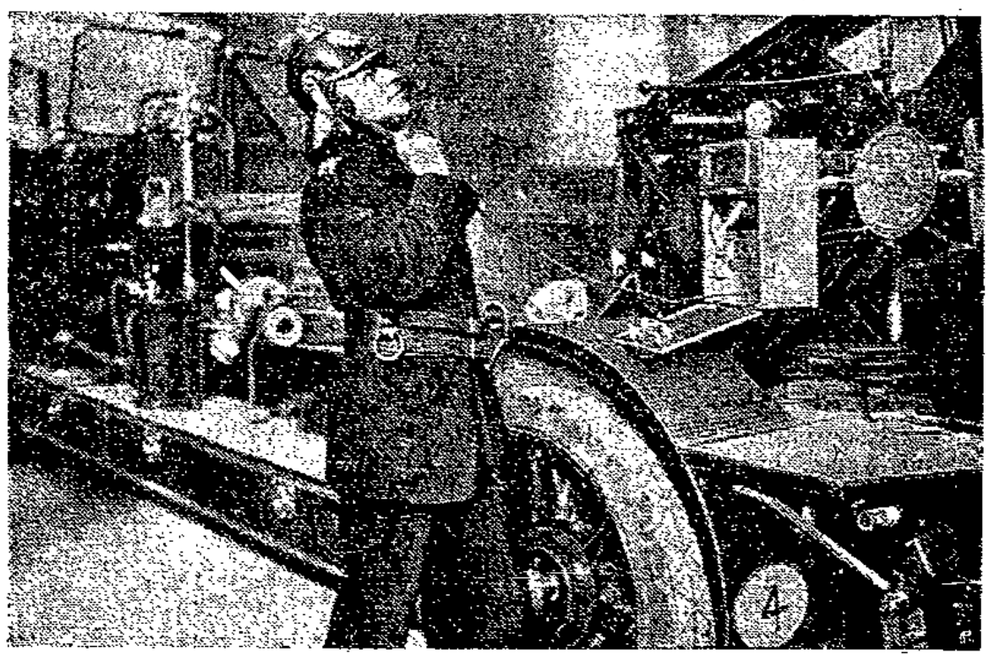
Ein tüchtiger Papagei. In Marseille in Südfrankreich wurden zwei Einbrecher, die in eine Wohnung eingedrungen waren, durch den plötzlichen Ruf verscheucht: „Bitte hierher, wir haben sie gefaßt!" Die Diebe glaubten sich ertappt, warfen den Schmuck, den sie bereits gefunden hatten, von sich und verschwanden schleunigst zum Fenster hinaus. In Wirklichkeit waren die Einbrecher vor einem Papagei geflüchtet, dessen Besitzer ihm den Alarmruf eingetrichtert hatte. —

Großes Weidengelände in Brand. Die Camargue in Frankreich, das zwischen den Mündungsarmen der Rhone gelegene sumpfige Weidengelände, ist in einer Breite von 10 Kilometer in Brand geraten. Da das Feuer seinen Ausgang von der Bahnstrecke bei Arles nahm, glaubt man, daß es durch den Funkenflug einer Lokomotive entstanden ist. Infolge des sumpfigen Bodens ist es der Feuerwehr unmöglich, den Brand zu bekämpfen. Die Feuerwehr beschränkt sich darauf, die Ansiedlungen zu schützen und bedrohte Bauerngehöfte zu räumen. —

Originelles Sammelobjekt. Die Rekordleistung der wenigen Streichholzschachtelsammler, die es in der Welt geben dürfte, hat ein in Glasgow lebender Mister Johnson vollbracht: Er sammelte innerhalb von 10 Jahren 6000 verschiedenartig etikettierte Schachteln, darunter allein 660 japanische. —

Telephon an der Feuerwehrleiter

Den wenigsten dürfte bekannt sein, daß an den mechanischen Riesenleitern der Feuerwehr Telephone angebracht sind, mit deren Hilfe sich die am Wagen stehende Bedienungsmannschaft mit dem auf der Spitze der Leiter operierenden Feuerwehrmann verständigt. —



Schloß Bärenburg

Roman von Hermynia zur Mühlen.

Copyright by Mundus-Pressebüro München.

(28. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Nun preßten die kleinen behandschuhten Kinderhände auf den winzigen Knopf, köpften den Bären und holten tastend aus seinem Innern einen Gegenstand hervor, nach dem die Polizei viele Stunden lang gesucht hatte: Lilians Revolver.

Der kleine Georg spuckte auf die Waffe und rieb sie dann aus Leibeskräften blank. Er rieb und rieb, bis ihm Schweißtropfen auf der Stirn standen. Tante Lilian durfte nichts geschehen, das stand fest. Der kleine Georg dachte an die Worte des Vaters und überlegte. Soll er morgen den Revolver in ein andres Zimmer schmuggeln? Vielleicht zu Onkel Theobald? Er gähnte, fühlte plötzlich Schläfrigkeit. Das hatte noch Zeit. Er legte den Revolver in den Bären zurück, setzte diesem von neuem den Kopf auf, verlöschte das Licht und kroch in sein Bett.

Der kleine Georg hatte den Revolver ganz zufällig gefunden. Während die Erwachsenen beim Frühstück saßen, war er ins Kinderzimmer gelaufen, um seinen Ball zu holen. Spielend lief er dann den Korridor entlang, der Ball entglitt seinen Händen und rollte, wie das eine Eigenschaft der Bälle ist, unter ein Möbelstück, unter das Sofa, das in der Korridorecke stand.

Der kleine Georg kroch ihm auf allen vieren nach und fand nicht nur den Ball, sondern auch den Revolver, den er auf Tante Lilians Schreibtisch so oft gesehen hatte und mit dem er immer so gern gespielt hätte.

Der kleine Georg erlag der Versuchung. Er wird selbstverständlich Tante Lilian den Revolver zurückgeben, aber nicht gleich, morgen, übermorgen. Er lief ins Kinderzimmer zurück und verbarg den Revolver im Innern des Bären.

Während des Tages vergaß er ihn dann völlig, denn allzu viele aufregende Dinge beschäftigten seinen kleinen Kopf. Erst als er die Eltern von der Waffe reden hörte, fiel sie ihm ein. Er lachte bei sich, die dummen Polizisten hatten im Kinderzimmer alles durchsucht, an den Bären aber hatte keiner gedacht. Mit einem Lächeln um die Lippen schlief der kleine Georg ein.

Als Lilian sich erhob, um in ihr Zimmer zu gehen, wo Lou bereits unter der Wirkung eines starken Schlafmittels schlief, kam Daniela ihr nach.

„Ich muß mit dir sprechen, Lilian. Komm in mein Zimmer."

Etwas verwundert folgte Lilian der Aufforderung. Daniela ging eine Weile auf und ab, dann blieb sie vor Lilian stehen:

„Das hatte ich wirklich nicht gewollt."

„Was?"

„Einen Mord."

„Du? Was hast du damit zu tun?"

„Wenn ich nicht diese verfluchten Briefe geschrieben hätte. . . Zuerst erschien mir die Sache verhältnismäßig harmlos. . . Ich wollte ja nur das Geld und meine Freiheit. . . Ja, ich gebe zu, daß es gemein war, niederträchtig. Aber ich konnte doch nicht wissen . . ."

Sie zitterte am ganzen Körper.

Lilian zog sie neben sich auf das Sofa.

„Beruhige dich, Daniela. Sei vernünftig. Ich verstehe dich nicht."

Daniela brach in verzweifeltes Schluchzen aus.

„Ich bin daran schuld! Ebensogut hätte ich den Revolver abdrücken können!"

Lilian legte den Arm um ihre Schulter.

„Sei still, Daniela. Du bist überreizt, übermüdet. Du weißt nicht, was du sagst."

Daniela starrte mit nassen Augen vor sich hin.

„Weißt du, was es heißt, Lilian, jahrelang nach etwas verlangen und es nicht haben zu können? Wir sind immer arm gewesen, nicht die Armut, die hungert, sondern jene, die etwas vorstellen will, vorstellen muß. Seit meiner Kindheit gab es für mich ein einziges Ziel: Geld, viel Geld. Meine Mutter war eine schöne Frau, jeder Groschen, den sie vom Haushaltungsgeld ersparen konnte, wurde für ihre Kleider, ihre Wäsche ausgegeben. Ich mußte in alten Fähnchen herumlaufen. Ich mußte bei der Hausarbeit helfen, damit sie ihre Hände weiß und gepflegt halten konnte. Und als die Eltern starben, blieb ich mit 300 Mark im Monat zurück. Ich hätte meine Seele dem Teufel und meinen Körper dem widerlichsten, abscheulichsten Kerl verkauft, um reich zu sein. Ich habe dich vor Tommys Bild stehen sehen, Lilian, und Amalia betrachtet, wenn sie ihre Kinder ansah. Ich glaube mit solchen Augen, mit einem solchen Ausdruck muß ich vor Juwelierläden gestanden haben. Wenn ich Diamanten sah, fühlte ich einen rein körperlichen Schmerz; ich wollte sie betasten, küssen, die kalten Steine an meiner Haut fühlen." Sie legte die Hand auf die Diamantenkette, die sie Tag und Nacht trug. „Als ich diese Riviere kaufte, sie zum erstenmal umlegte — es war wie ein Wahnsinn des Glückes. Keine Frau, die sich zum erstenmal dem Geliebten hingibt, keine Mutter, die ihr neugebornes Kind betrachtet, kann eine größere, schmerzlichere Seligkeit empfinden."

„Arme Daniela", sagte Lilian leise.

„Du verstehst mich nicht, kannst mich nicht verstehen. In deinem Leben gibt es viele Dinge, persönliche und unpersönliche. . . Und dann, als ich bereits zu hoffen aufgehört, kam das Glück. Aber dieses verfluchte Testament. . ."

„Du bist doch jetzt schon reich genug."

„Nein. Ich kann nicht reich genug sein. Ich muß alle traurigen Stunden meiner Jugend nachholen, da ich schäbig, mit roten, aufgesprungenen Händen daheim saß und meine Mutter, schön, prächtig gekleidet, Schmuck um den Hals und im Haar, auf Bälle und Soireen ging. Und ich habe so wenig Zeit vor mir. Ich bin sechsunddreißig Jahre alt."

„Sechsunddreißig!" staunte Lilian. „Das hätte ich nie gedacht."

„Ich weiß es, ich sehe um zehn Jahre jünger aus. Ich bin noch schön — aber wie lange? Jeder Tag, den ich hier verbringen mußte, wurde mir geraubt. Ich will mein Leben genießen, bevor ich alt werde. Will alle guten Dinge des Lebens kennenlernen. Ich mußte frei werden. Um jeden Preis."

„Arme Daniela", wiederholte Lilian erschüttert.

„Deshalb versuchte ich es mit den Briefen. Aber wenn ich geahnt hätte, daß . . ."

Daniela vergrub das Gesicht in den Händen.

„Die Briefe können nicht mit Johns Tode zusammenhängen", beruhigte Lilian sie.

„Johns Tod! Was kümmert mich Johns Tod!" rief Daniela heftig.

„Ja, aber . . . dann verstehe ich deine Verzweiflung nicht . . ."

„Ich bin ein schlechter Mensch, Lilian, ich weiß es. Aber selbst ich wollte keinen anständigen Menschen zum Mörder machen. Du bist ein anständiger Mensch, du hältst zu denen, die schwach sind, du hast etwas, das mir völlig fehlt, Gerechtigkeitsgefühl. Und dich gerade dich mußte ich zwingen . . ." Sie verstummte schaudernd.

„Ich verstehe dich nicht."

„Lüge mich nicht an, Lilian. Ich weiß alles. Aber ich werde dich nie verraten. Bei mir bist du sicher."

„Daniela!"

Daniela trat an ihren Kleiderschrank und holte etwas heraus — einen schmalen Streifen hellblauer Seide.

„Weißt du, was das ist, Lilian?"

„Nein."

„Sieh es gut an. Erkennst du es nicht?"

Lilian wurde totenblaß.

„Weißt du, wo ich das gefunden habe? Eingeklemmt in deiner Tür!"

„In meiner Tür?"

„Ja. Ich hatte in . . . in jener Nacht ein Schlafpulver genommen und erwachte als letzte. Ich kam als letzte durch den Korridor . . . Und sah, in deiner Tür eingeklemmt, diesen Streifen. Ich riß ihn heraus . . . ich weiß selbst nicht, weshalb. Und . . . Lilian, weißt du noch nicht, woher dieser Streifen stammt?"

„Ja", entgegnete Lilian tonlos, „ich weiß es."

„Von deinem blauen Schlafrock!" schrie Daniela „Lilian, wenn die Polizei ihn gefunden hätte!"

„Hast du beim Verhör deinen Fund erwähnt?"

„Nein."

Fortsetzung folgt.

DIE RAST

Beilage zur VOLKSSTIMME — Nr. 53

Kunst – Wissenschaft – Literatur – Unterhaltung

Mittwoch, den 2. März 1932

Schwarze Audienz

Von Harald Spitzer.

(Nach einem abessinischen Tagebuch.)

Obwohl die Sonne wir irrsinnig vom tiefblauen Himmel niederbrannte, spürte ich sie diesmal weniger, weil mein ganzes Denken und Fühlen auf das bevorstehende Ereignis gerichtet war: meine erste Audienz bei einem Fürsten, einem schwarzen Fürsten.

Tagelang waren wir geritten, als endlich das „Schloß" des Fürsten Ailu, eines kleineen Regenten im Staate Amhara, dem ich einen Besuch abstatten wollte, auf einem größern Hügel aufgetaucht war. Von weitem nahm es sich wie ein riesiger Heustadel aus: ein schmuckloser, quadratischer Steinbau mit einem mächtigen Strohdach und vielen kleinen Fenstern. . . Von unserm Lagerplatz sahen wir jetzt nur noch einen hohen Palisadenzaun, der sich in halber Höhe um den ganzen Hügel herumzog.

Gleich nachdem das Zelt aufgestellt war, hatte ich Ephraim, meinen lieben schwarzen Diener, hinauf ins „Schloß" gesandt um anzufragen, ob Ras (Fürst) Ailu mir Audienz gewähren wolle. Es blieb also etwas Zeit, meine Vorbereitungen zu treffen. . .

Der Tropenhelm und die Segeltuchschuhe lagen geputzt vor mir. Ich hatte mich nur mehr umzuziehen. Plötzlich dröhnte vom Hügel her ein dumpfes Getrampel. Erschreckt sprang ich ins Freie: Durch ein riesenhaftes Tor im Palisadenzaun marschierte eine Kompanie schwarzer Soldaten, an ihrer Spitze Ephraim, herunter. Schleunigst beendete ich meine Toilette und trat gleich darauf in Haltung dem Militär entgegen. Es waren vielleicht hundert Mann in Khakiuniform mit langen Hosen und barfuß. Am Kopfe trugen sie hohe Schildkappen. Jeder hatte ein Gewehr geschultert. Auch der Offizier. Vor meinem Zelt machten sie Halt, und Ephraim teilte mir, stolz grinsend, auf italienisch mit, Ras Ailu freue sich, meine Bekanntschaft zu machen und habe mir seine Leibgarde zum Empfang entgegengeschickt.

Das schwarze Militär nahm mich in die Mitte, und wir stiegen zu dem „Schlosse" hinauf. Dort führten zwei Soldaten mich und Ephraim, der als Dolmetsch fungieren sollte, durch einen langen, weißgetünchten, türlosen Gang, an dessen fernem Ende ein buntfarbener Strohvorhang leuchtete. Plötzlich wurde er hochgezogen und wir betraten den „Audienzsaal" des Ras. Hier sah es wie in einem riesigen Trödlerladen aus; ein europäisch-afrikanisches Tohuwabohu strotzte uns an: auf einem altmodischen Zahnarztstuhl — wörtlich zu nehmen — thronte Ras Ailu und streckte mir eine Hand entgegen: ein Mann in den besten Jahren. Er trug ein weißes Hemd, über das ein wunderschöner, schwarzseidener Ueberwurf lässig gezogen ward, weiße, lange Hosen und an den Füßen sandalenähnliche, dunkelrote Schuhe. Die schwarz gekräuselten Haare spielten einen muntern Reigen. Sein ausgesprochen schönes, längliches, schwarzes Gesicht drückte Würde und Wohlwollen aus, leise von wilder Grausamkeit durchzogen. Und die Augen: verschlossene, stolze, rätselhafte Augen. In der einen Ecke des Saales befand sich eine weißlackierte Gartengarnitur. Ueberall verstreut hingen oder standen mächtige Uhren ältesten Kalibers, einen irrsinnigen Spektakel von sich gebend. Irgendwo schlummerte unter Staub eine Nähmaschine. Am Boden lagen herrliche bunte Teppiche abessinischer Abkunft. Von der ziemlich niedrigen Decke baumelte eine große Petroleumgaslampe anheimelnd herunter. Die Wände waren prächtig bemalt, meist abessinische Fürsten in Ornat darstellend.

Ich saß dem Ras in unmittelbarer Nähe gegenüber. Hinter mir stand Ephraim. Im Laufe des Gesprächs wurde ich gefragt, ob ich eine der fürstlichen Uhren, die schönste, reparieren könne. Die alte Kiste stand ganz schief. Nachdem ich ihr zu richtiger Haltung verholfen und sie eine Ewigkeit aufgezogen hatte, begann sie lustig und dankbar zu ticken. Ras Ailu war gerührt; irgendwo in seinem Gesicht ging die Sonne auf und wuchs zu mächtigen Strahlen.

Plötzlich polterte durch den Vorhang in wildem Tempo ein Wirbelsturm herein, stutzte bei meinem Anblick, guckte mich aus riesigen Augen neugierig an und verkroch sich dann schleunigst hinter seines Vaters Thron: der kleine Ras, das Söhnlein. Gleich darauf knallte eine tüchtige Maulschelle, die der strenge Papa seinem Sprößling für das unmanierliche Benehmen [illegible] und [illegible] verabreicht hatte. Das Fürstlein, genau so gekleidet wie sein Erzeuger, wurde, fürchterlich brüllend, hinausbefördert.

Nun nahmen wir an dem Gartentisch Platz, er war mittlerweile gedeckt worden mit Tellern, Besteck und einer mächtigen Holzschüssel, in der ein ganzer Hühnerstall in dunkelbrauner Tunke schwamm. Die Hühner schmeckten ausgezeichnet. Wenn nur dieser braune Saft nicht gewesen wäre. Paprika ist ja Milch dagegen. Fortwährend mußte ich „Tedsch", ein starkes, honigartiges Getränk, hinuntergießen, um meinen Schlund nicht für immer zu zerstören. So wurde ich langsam heiter.

Nach der Mahlzeit bot ich meinem Gastgeber italienische Zigaretten an. Leider aber hatten sie Mundstücke, die dem Ras fremd zu sein schienen; er steckte seine Zigarette verkehrt in den Mund und begann, gleich nachdem ihm sein Diener Feuer gegeben hatte, [illegible] zu [illegible] und [illegible] dann nach allen Richtungen hin aus. [illegible] Auf einmal warf er entschlossen und mit Schwung die Zigarette von sich. Noch blieb ich ernst. Dem folgenden aber wäre meine Selbstbeherrschung auch nicht gewachsen gewesen, selbst wenn ich Himbeersaft statt „Tedsch" getrunken hätte.

Der Ras ließ mir mitteilen, daß sein Diener Champagner holen gegangen sei. Eine Ueberraschung, die mich unbeschreiblich freute. . . Was aber war das, was der Diener da heranschleppte? Eine riesige, mindestens fünf Liter fassende Flasche mit der Etikette: Kognak. Mein Jubel wurde zahmer. . . Der Diener schenkte mir ein Wasserglas voll, und ich trank — Rum. Schlechten, hundeschlechten Rum. Trotz dieser abermaligen Attacke auf meinen armen Schlund mußte ich loslachen. Zum Glücke legte dies der Ras als Beifallskundgebung aus und lächelte stolz diskret.

Plötzlich tauchte ein Diener mit einem kleinen bunten Strohkörbchen in der Hand und einem jungen Löwen an der andern auf. Eine starke Eisenkette machte das Raubtier, welches die Größe einer riesenhaften Katze hatte, unschädlich. Leise, ohne rechts oder links zu blicken, pfotete das Löwenbaby gerade auf den Ras zu. Als ob es von ihm hypnotisiert wäre. Wenige Schritte vom Thron entfernt, duckte es sich plötzlich und sprang, wild auffauchend, gegen seinen Gebieter. Der scheinbar darauf abgerichtete Diener riß die Katze zurück, so daß sie in aufbäumender Stellung knurrte. Dies machte dem Ras unendliche Freude. Dann klatschte er in die Hände, und das Baby mußte sich empfehlen.

Nun brachte mir der Diener das Strohkörbchen. Ich hob den Deckel ab und nahm eine gelbe, vielleicht zehn Zentimeter lange und bleistiftdicke Stange heraus, die sich wie Wachs biegen ließ: reines Gold, ein Geschenk für mich.

Dann erhob sich der Ras und bat mich, noch lange sein Gast zu bleiben: ein Herrscher, vom Kräuselhaar bis zu den Sandalen, würdevoll, stolz und gütig.

Hinter dem Vorhang warteten wieder zwei Soldaten, die mich hinunter begleiteten. Wie groß aber war mein Erstaunen, als ich neben meinem kleinen Zelt einen großen, zirkusähnlichen Aufbau erblickte. Daneben briet ein ganzes Kalb am Spieß. In dem Riesenzelt stand ein europäisches Eisenbett mit einer herrlichen Matratze. Ich legte mich sofort hinein. . . — Ras Ailu ist ein Fürst, ein wirklicher Fürst.

Der Dank der Paragraphen

Von Heinz Eisgruber.

Was macht härter und stumpft das Herz mehr ab: die Betreuung eines gefüllten Geldschrankes oder die Schutzwacht vor Paragraphen? Das ist wissenschaftlich noch nicht festgestellt, denn Doktordissertationen befassen sich mit solchen Fragen nicht. Also wissen wir es nicht? Doch! Wir wissen es auch ohne wissenschaftliche Bestätigung: sie halten sich die Waage. Wenn Geldsack und Paragraphensack auf der Waagschale liegen, dann spielt das Zünglein. Sie sind vom gleichen Gewicht. Sie schätzen sich gegenseitig, stützen sich, wenn die Waagschalen einmal schwanken, weil der Sturm bläst. Der Mensch wiegt nichts gegen diese zwei Götzen. Sein Blut noch weniger. Das haben wir im Kriege gespürt. Aber auch im „Frieden" haben wir Gelegenheit, es bestätigt zu finden. Zuweilen in sehr drastischer Form.

Vor einiger Zeit hat ein Arbeiter freiwillig Blut geopfert. Gewissermaßen in die Waagschale gelegt. Ein schwerkranker Junge von dreizehn Jahren konnte nur durch Bluttransfusion gerettet werden. Jener Arbeiter — genauer gesagt: Arbeitslose — erbot sich, die nötigen 200 Gramm abzugeben. Wir wissen nicht, warum er sich dazu erbot, ob aus Altruismus, ob aus Hunger, ob aus einer Mischung dieser beiden menschlichen „Rührungen"; jedenfalls tat er es. Dem Kinde war geholfen. Dem Arbeitslosen gab man 40 Mark. Das sind 20 Pfennig pro Gramm Blut. Oder 100 Mark für ein Liter. Wenn man den Menschen auf 30 Liter berechnet, dann kostet ein Mensch 3000 Mark nach diesem Tarif. Im Kriege, glaube ich, hat man nicht so viel einkalkuliert. Man sieht: Blut wiegt nicht viel vor dem Geldsack.

Aber, man möge es glauben oder nicht: vor dem Paragraphensack wog es noch viel weniger. Der Arbeitslose ging nämlich mit seinem genähten und verbundenen Arme nach Hause, legte sich ins Bett, schlief, und ging am andern Morgen wie gewöhnlich zum Stempeln. Nun hatte ihm zwar das Krankenhaus eine Bescheinigung gegeben, das er augenblicklich wegen seines schonungsbedürftigen Armes nicht arbeitsfähig sei, aber er erklärte trotzdem, arbeiten zu wollen. Arbeit hatte das Arbeitsamt nicht; also hätte es ihm seine Unterstützung zahlen sollen. Aber es hatte inzwischen erfahren, daß er sich im Krankenhaus für die Blutentziehung 40 Mark „verdient" hatte, und sperrte ihm die Unterstützung. Der Arbeiter meinte, das sei doch kein Verdienst; er müsse sich, um den Blutverlust wettzumachen, notwendig einige hochwertige Nahrungsmittel kaufen. Und man könne doch seine Bereitschaft, mit seinem Blute ein sterbendes Kind zu retten, nicht mit Sperre der Arbeitslosenunterstützung bestrafen. Das wäre doch eine für jeden Kulturmenschen unverständliche Härte. Mit Blut handle man doch nicht. Und selbst wenn man es einmal aus Hunger täte, dann sei das ein höchst verzweifelter Schritt, der auf die Wirksamkeit von Arbeitslosenunterstützungen ein schlechtes Licht werfe und sie keineswegs überflüssig, sondern höchstens unzulänglich erscheinen lasse.

Er sagte noch mancherlei. Aber der Paragraphensack stand da, ohne Herz und ohne Sinn, und deutete nur auf einen Paragraphen. Dann legte er den Paragraphen auf die Waagschale, das Blut des Arbeiter in die andre. Und da sprang die blutige Waagschale ganz hoch; das Blut wog nichts, keine 200 Gramm, keine 10 Gramm, keine 40 Mark, keine 10 Mark, gar nichts. Der Arbeitslose mußte ohne Unterstützung nach Hause gehen.

Und nun ist man doch wieder im Zweifel, was härter macht: Paragraphen- oder Geldsack-Macht. Obwohl man es doch schon zu wissen glaubte. —

Schalttage, Schaltmonate, Schaltjahre

Wie schwer es den Menschen wird, Ordnung in ihr Leben zu bringen, dafür gibt es wohl keinen bessern Beweis als die Geschichte des Kalenders und der Zeitrechnung. Der Schalttag, den wir in diesem Jahre wieder einlegen, beweist uns, daß menschliche Rechnungen so häufig nicht rein aufgehen, sondern durch künstliche Mittel unterstützt werden müssen. Vielleicht ist es der **letzte Schalttag**, den die Menschheit erlebt. Vielleicht wird man sich wirklich zu einer durchgreifenden Kalenderreform entschließen, die seit einem Jahrhundert immer dringlicher gefordert wird und jetzt den Völkerbund beschäftigt. Zeit wäre es, daß einmal die Verwirrung aufhört, die im Kalenderwesen geherrscht hat, solange wir die Geschichte verfolgen können. Diese ewigen Verbesserungsversuche, die doch immer wieder neue Einschaltungen brachten, um die Fehler auszugleichen, rühren ja zum großen Teile daher, daß sich die zwölf Mondumläufe keineswegs mit dem Sonnenjahr in Uebereinstimmung bringen lassen. So mußten schon die alten Aegypter ihrem Jahre, das aus 12 Monaten zu 30 Tagen bestand, fünf Zusatztage hinzufügen, und auch dann blieb noch immer eine neue Einschaltung nötig, da ja das Sonnenjahr mehr als sechs Stunden länger ist als 365 Tage. Die Babylonier, die ebenfalls am Ende des Jahres durch ein 5tägiges Fest die fünf ägyptischen Schalttage einfügten, suchten die Unterschiede zwischen Mond- und Sonnenjahr dadurch auszugleichen, daß sie von Zeit zu Zeit einen 13., den Schaltmonat, einschoben. War eine solche Schaltung notwendig, so gab der König dies seinen Untertanen bekannt, und dies geschah bereits durch den großen [illegible] Hammurabi. Aber eine feste Schaltregel gab es lange Zeit nicht; sie wurde erst im 6. Jahrhundert eingeführt und später von andern Völkern, so den Griechen, übernommen. Auch die Israeliten fügten nach einer bestimmten Zeit einen Schaltmonat ein. Bei den Indern finden wir schon früh solche Einschaltungen; desgleichen waren die Perser, und die chinesischen Astronomen stellten im zweiten vorchristlichen Jahrhundert die Regel auf, daß in 19 Jahren 7 Monate eingeschaltet wurden, eine Schaltfolge, die dann später verschiedentlich abgeändert wurde. Als im 17. Jahrhundert christliche Missionare sich im Reiche der Mitte niederließen, erkannte man die Ueberlegenheit der europäischen Sternkunde, und im Jahre 1665 wurde den Jesuiten die Herausgabe des Kalenders übertragen. Es handelte sich darum, ob im Jahre 1669 ein Schaltmonat eingeschoben werden sollte oder nicht. Die chinesischen Astrologen erklärten dies für nötig, aber der Jesuit Verbiest widersprach. Der Kaiser Kanghi verlangte daraufhin von Verbiest einen Beweis dafür, daß seine Sonnenrechnung die richtige sei, und der Jesuit bewies dies dadurch, daß er die Schattenlänge für einen bestimmten Mittag richtig berechnete. Daraufhin wurde die Schaltung für dieses Jahr unterlassen und die Herstellung des Kalenders ihm überlassen.

Die Römer hatten ursprünglich eine vierjährige Schaltfolge, nach der auf den vier Jahren von 355 Tagen einmal 22 und das andre Mal 23 Tage am Ende des Jahres eingefügt wurden. Aber dadurch wurde das vierjährige Jahr durchschnittlich um einen Tag zu lang, und dieser Fehler machte sich immer stärker bemerkbar, bis schließlich im Jahre 45 v. Chr., dem „letzten Jahre der Verwirrung", Julius Cäsar diesem Mißstand ein Ende bereitete und [illegible] die Kalender wieder richtig stellte. Er führte den julianischen Kalender ein, der seitdem mit Abänderungen in der zivilisierten Welt in Geltung geblieben ist. Das Jahr zählte nunmehr 365 Tage, und in jedem vierten Jahre wurde ein Schalttag hinter dem 23. Februar eingeschoben. So wurde der 24. Februar zum Schalttag und ist es bis ins 19. Jahrhundert geblieben, wo man dann diesen Tag nach dem letzten Tage des Februar, also auf den 29., verlegte. Die Germanen übernahmen diese Schaltung von den Römern, doch wurden von der ost- und weströmischen Kirche daneben sehr komplizierte Schaltregeln eingeführt, die neue Verwirrung stifteten. Die Araber schalteten zunächst gelegentlich alle zwei bis drei Jahre einen Monat ein, aber Mohammed führte das reine Mondjahr von 354 Tagen durch und verordnete, daß innerhalb 30 Jahren 11mal je ein Tag eingelegt werde. Eine andre Schaltregel schaltete in 8 Jahren 3 Tage ein. Der julianische Kalender erhielt sich während des ganzen Mittelalters, aber seit dem 15. Jahrhundert war man mit ihm nicht mehr zufrieden, und die großen Fortschritte der Astronomie im 16. Jahrhundert gestatteten eine genauere Berechnung, die zur Grundlage der Kalenderverbesserung durch Papst Gregor XIII. im Jahre 1582, also gerade vor 350 Jahren, gemacht wurde. Die protestantischen Staaten sträubten sich zunächst gegen diese Neurung, und so gab es mehr als 100 Jahre hindurch zwei Kalender mit einem Datumsunterschied von 10 Tagen. Erst im Jahre 1700 gelang es, auch bei den Protestanten einen „verbesserten Kalender" durchzusetzen, der 11 Tage ausließ, und seitdem ist der gregorianische Kalender von allen zivilisierten Ländern angenommen worden, 1873 von Japan und im Anfang des 20. Jahrhunderts von Rußland und den Balkanstaaten. Doch das große Problem war auch auf diese Weise nicht gelöst, und so bleibt die Frage der Kalenderreform weiter jenes ewige Thema, das in der Weltgeschichte nie zur Ruhe gekommen. —

Humor und Satire

Höflich. „Lieben Sie Musik?" „Ja, aber Sie dürfen trotzdem weiterspielen."

Ordnung muß sein. Eine amerikanische Negerin hob regelmäßig ihr Gehalt von der Bank ab und unterzeichnete die Quittung, da sie nicht schreiben konnte, mit einem Kreuz. Eines Tages aber machte sie einen Kreis. „Was ist denn los, Lisa?", fragte der Kassierer. „Warum machen Sie denn heute kein Kreuz?" — „Geht nicht mehr", erwiderte sie mit schlauem Lächeln. „Habe gestern geheiratet und meinen Namen verändert". —

Gute Vorbereitung. „Mein Junge soll nicht bloß moderne Sprachen lernen, sondern auch Latein", sagte die Mutter zu dem Privatlehrer". — „Aber was soll er damit?" fragte dieser. „Latein ist doch eine tote Sprache." — „Gerade deswegen. Mein Albert soll mal in ein Beerdigungsgeschäft eintreten." —

Ein königliches Geschenk. Domenico, ein italienischer Schauspieler, war bei Ludwig XIV. zum Essen geladen. Er betrachtete lange und mit gierigen Blicken eine Rebhuhnschüssel. Der König bemerkte es und ordnete an: „Man reiche diese Schüssel dem Domenico." — „Die Rebhühner auch?" fragte Domenico scheinheilig und erreichte damit, daß er die Schüssel, die aus reinem Golde war, behalten durfte. —

Ein lästiger Gast. „Herr Ober, ich habe bereits sechsmal ein Glas Wasser bei Ihnen bestellt." — „Ja, und die ganze Küche lacht immer noch darüber. Nun erfinden Sie aber mal 'nen neuen Witz, mein Herr!" —

Ja — Ja — —.

Der Herbst stieg schon vielerorts ins Laub. Da war in der Krone einer alten Birke, nahe am Waldesrand, noch rege Versammlung.

Stieglitze und Rotkehlchen, Goldhähnchen und Blaumeisen, ein paar Ammern und ein Erlenzeisigpaar hatten sich hier bunt zusammengefunden.

„Wir sind in einem Unglücksland geboren", gingen die Stimmen hin und her, „die Blätter fallen von den Bäumen, die Blumen welken hin und neue blühen keine auf, Mücken und Falter verkriechen sich, Raupen und Würmlein sind überhaupt nicht mehr zu finden — was soll da werden?

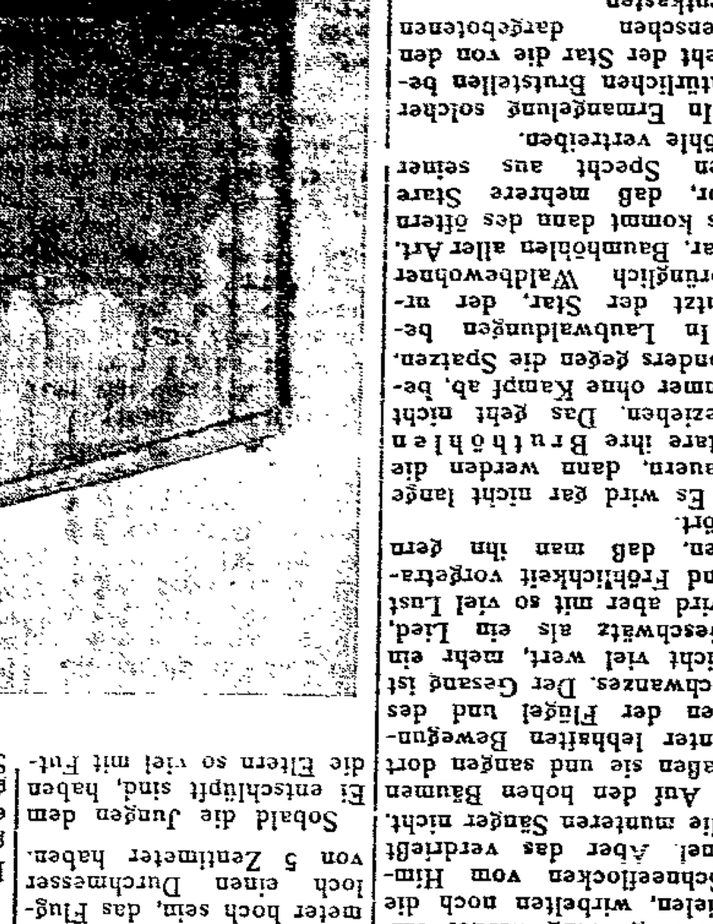
Wem steht wohl da der Schnabel noch zum Singen? Und merkt ihr nicht, der Himmel hat auch keine rechte Farbe mehr! Und die Sonne wird so kalt! Glaubt es, es liegt ein Unheil über diesem Land!"

Und sie beschlossen, auf- und davonzufliegen, auf Nimmerwiedersehen.

Da strich ein Sperber über das nahe Feld. Im Nu war der ganze Schwarm drunten im wirren Gestrüpp von Schwarzdornhecken und hohen Haselbüschen.

Zitternd und lauernd saßen sie beisammen und duckten sich unters Laub. Als aber der Schreck glücklich überstanden war, begannen sie mit ihrem Leid von vorn und faßten den Beschluß aufs neue.

„Was", sagte da eine alte Schwarzamsel, die aus dem dürren Laub herauf alles mit angehört hatte, „wißt ihr denn nicht, daß das schon immer so war? Und daß nach alledem es



Eine unheimlich stachlige Geschichte

wieder anders kommt! Seht ihr denn nicht, wie über euch schon grüne Kätzchen hängen für einen neuen Frühling?"

Da schauten sich alle verwundert um, bald nach der Amsel im dürren Laub und bald nach den Kätzchen, die so zierlich in den Haselzweigen hingen.

„Ja", sagte noch die Schwarzamsel, „und jetzt überlegt euch alles gründlich, was ihr tut. Wer aber fortfliegt, der kommt ja doch vor Sehnsucht wieder. Ja — ja!" setzte sie noch hinzu und flatterte aus den Hecken heraus hinüber ins Wiesengras.

Die andern aber hielten jetzt lange Rat. Schließlich blieben die meisten bei dem gefaßten Vorsatz und verließen schon in den nächsten Tagen das Land.

Die übrigen vertrauten der alten Amsel und harrten aus und hofften auf einen neuen Frühling.

Und der kam. Da war die Freude groß. Aber wie freuten sie sich erst, als eines Tages wirklich auch die andern wieder kamen!

Da flogen sie zusammen und dann musizierten sie zusammen im jungen Birkenlaub.

Und einmal flog eine Amsel vorbei und stieß zwei kurze, lachende Rufe aus. Das aber war, als hätte ein alter, erfahrener Mensch gesagt: „Ja — ja!"

Friedrich Wetzler.

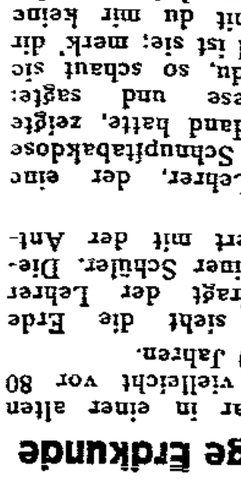
Einzelpreis 5 Pf.

Volksstimme

Wochenzeitung für Kinder im Magdeburger Land

Die Kinderzeitung erscheint mit jeder Mittwoch-Nummer der „Volksstimme". Zur Mitarbeit ist groß und klein freundlichst eingeladen. Behandelt werden alle Fragen des täglichen Kinderlebens. Jeder soll zu seinem Rechte kommen, auch die Kleinsten, die noch nicht in die Schule gehen. Das verspricht die Redaktion der Kinderzeitung, Magdeburg, Gr. Münzstr. 3. Fernsprecher 23861—23865.

Nr. 9 **Mittwoch, den 2. März 1932** **4. Jahrgang**



Auf Leben und Tod

Eine junge Studentin, eine Freundin unsrer Kinderzeitung, schildert hier ein Erlebnis, das mit der Langeschläferei zusammenhängt.

In den beiden ersten Semestern meines Studiums war ich als Assistentin im wissenschaftlichen Institut eines zwar noch sehr jungen, trotzdem aber schon sehr wunderlichen Professors beschäftigt.

Ich hatte jeden Morgen um sieben Uhr anzutreten und die Reinemachefrauen zu „beaufsichtigen". Na, schön. Aber pünktlich war ich meistens nicht. Eines Morgens komme ich so 1/4 nach 7 Uhr in den Dienst, da bestellt mir eine Reinemachefrau einen schönen Gruß vom Herrn Professor „und er wäre schon hier gewesen!" „Aha, Kontrolle" denke ich. „Na warte, das soll mir nicht wieder vorkommen. Morgen bin ich pünktlich zur Stelle."

Abends wird der Wekker auf 6 Uhr gestellt. Ich schlafe ein mit dem festen Willen, um 6 Uhr früh zu erwachen. Am nächsten Morgen wache ich auf — ohne Wecker. Mein erster Blick wandert nach der Uhr. „Was?! Schon 3/4 7 Uhr! Da hab' ich ja wieder das Klingeln nicht gehört!"

Ich überlege blitzschnell. — Eine Viertelstunde habe ich Zeit, aber der Weg bis zum Institut dauert allein eine halbe Stunde. Also was tun?! Im Nurmilauf losgehen, Autotaxe, Flugzeug? Kommt alles nicht in Frage.

Halt! Meine Schwester Nora hat sich ja neulich ein Rad gekauft, das steht im Keller, da setz ich mich drauf und dann los — — Ja, das ist aber besser gedacht als getan, denn ich lernte ja erst radfahren, habe noch nie allein auf so einem Stahlroß gesessen. Versuchen muß ich es auf jeden Fall, wenn's schief geht, dann komme ich eben wegen eines „Radunfalls" zu spät zum Dienst.

Die Nasenspitze und die Finger tauche ich schnell

Neunjährige Lebensretterin

Edderitz. Die 9jährige Ella Zietz, Tochter des Bergmanns Karl Zietz, rettete die 6jährige Anna Franke vom Tode des Ertrinkens. Das Kind war beim Schlittern auf der hiesigen Lehmkiete an eine Stelle geraten, an der das Eis in einer etwa 2 Meter großen Fläche aufgehackt war, und war bereits bis zum Kopf im Wasser versunken, als die kleine beherzte Retterin hinzusprang und die Hand der Versinkenden ergriff. Mit Hilfe einer Schulkameradin zog sie dann das Kind heraus. —

Glück im Unglück

Amesdorf. Güstener Kinder vergnügten sich auf dem Eise der Wipper, nahe der Untermühle. Ein Mädchen brach ein und die andern Kinder liefen fort. Der hiesige Schlosser Robert S. kam hinzu und rettete das Mädchen. —

den Schienen passierte, die feste Strange des zwei-rädrigen Karren gegen den Kopf bekommen, und war betäubt die Böschung hinabgerollt.

Nisse packte den Wagen, um ihn wenigstens vom Bahndamm herunter zu bekommen, denn der Expreß stürzte hinüber. Doch alles war verschlossen. Nur ein Topf mit Weißkalk stand da und ein Haarbesen.

Da griff Nisse, einer blitzschnellen Eingebung folgend, zu. Er schleppte Topf und Besen nach dem ungefähr 200 Meter entfernt gelegenen Felsen hin, der steil am Bahndamm emporstieg, und malte mit Besen und Weißkalk ein großes Stopp!! an die dunkle Wand.

Gerade mochte er fertig sein, als der Expreß in der Biegung auftauchte. Da rib er seinen Mantel von den Schultern und winkte und schrie.

Er schrie immer noch, als der Zug schon prustend und zischend kaum 10 Meter vor dem gefährlichen Karren zum Stehen gebracht war.

Er schrie und tobte noch

Gehirn arbeitete. Zur Stadt hinunter war es zu weit. Zum Steinbruch? Dort wurde Montags nicht gearbeitet.

Aber eine rote Signalfahne mußte er haben — er stürzte hinüber. Doch alles war verschlossen. Nur ein Topf mit Weißkalk stand da und ein Haarbesen.

Da griff Nisse, einer blitzschnellen Eingebung folgend, zu. Er schleppte Topf und Besen nach dem ungefähr 200 Meter entfernt gelegenen Felsen hin, der steil am Bahndamm emporstieg, und malte mit Besen und Weißkalk ein großes Stopp!! an die dunkle Wand.

Gerade mochte er fertig sein, als der Expreß in der Biegung auftauchte. Da rib er seinen Mantel von den Schultern und winkte und schrie.

Er schrie immer noch, als der Zug schon prustend und zischend kaum 10 Meter vor dem gefährlichen Karren zum Stehen gebracht war.

Er schrie und tobte noch voller 24 Stunden im Lazarett. Dann war er über die gefährliche Nervenkrise hinweg.

Dauernd kommen Menschen und besuchen ihn, Menschen, die er gar nicht kannte, und keiner kommt mit leerer Hand. Denn Nisse hat Hunderten von Menschen das Leben gerettet.

Der alte Nicke ist auch wiederhergestellt und sein alter Karren ist wieder repariert.

Eins ist jetzt sicher: Nisse wird Eisenbahner, wenn er aus der Schule kommt, die Garantie soll er schon schriftlich haben von der Staatsbahngesellschaft. R. M.

Lustige Erdkunde

Es war in einer alten Schule, vielleicht vor 80 oder 100 Jahren.

„Wie sieht die Erde aus?" fragt der Lehrer einen seiner Schüler. Dieser zögert mit der Antwort.

Der Lehrer, der eine runde Schnupftabakdose in der Hand hatte, zeigte ihm diese und sagte: „Siehst du, so schaut sie aus, rund ist sie; merk' dir das, damit du mir keine Schande machst, wenn der Herr Schulinspektor zur Prüfung kommt."

Der Schulinspektor kam an einem Sonntagnachmittag; das konnte in jener Zeit so sein. Die Prüfung wurde abgehalten und derselbe Bub gefragt, welche Form die Erde habe. Der Lehrer zeigte ihm wieder die Dose, trug aber am Sonntag eine eckige Büchse.

Daher antwortete der Bub: „An einem Werktag ist die Erde rund, aber an einem Sonntag ist sie eckig." —

Die Stare sind wieder da

Eigentlich sind die Stare mäßige in diesem Winter überhaupt nicht nach dem sonnigen Süden gezogen. Ein Teil von den kräftigsten Vögeln war die ganze Zeit bei uns geblieben.

Aber in der letzten Woche sind die Vorsichtigen aus Spanien und aus Afrika in großen Scharen zurückgekehrt.

Es gibt vielleicht keinen Vogel, der munterer, heiterer, fröhlicher wäre als der Star.

Als die großen Schwärme in der vorigen Woche auf den Herrenkrugwiesen in Magdeburg wieder einfielen, wirbelten noch die Schneeflocken vom Himmel. Aber das verdrießt die munteren Sänger nicht.

Auf den hohen Bäumen sahen sie und sangen dort unter lebhaften Bewegungen der Flügel und des Schwanzes. Der Gesang ist nicht viel wert, mehr ein Geschwätz als ein Lied, wird aber mit so viel Lust und Fröhlichkeit vorgetragen, daß man ihn gern hört.

Es wird gar nicht lange dauern, dann werden die Stare ihre Bruthöhlen beziehen. Das geht nicht immer ohne Kampf ab, besonders gegen die Spatzen.

In Laubwaldungen benutzt der Star, der ursprünglich Waldbewohner war, Baumhöhlen aller Art. Es kommt dann des öfteren vor, daß mehrere Stare den Specht aus seiner Höhle vertreiben.

In Ermangelung solcher natürlichen Brutstellen bezieht der Star die von den Menschen dargebotenen Brutkasten.

In Magdeburgs Parkanlagen sind in letzter Zeit eine große Anzahl von Starkasten aufgehängt worden. Dadurch wird es möglich sein, weit mehr Stare als bisher nach Magdeburg zu bekommen.

Meister Star ist bestimmt kein Baukünstler. Als Unterlage für seine Kinderwiege dienen ihm Stroh und Gras, und darauf polstert er dann noch eine weichere Schicht von allerlei Vogelfedern, die er bei seinen Streifzügen auftreibt.

Der Star braucht ziemlich viel Platz. Der Brutkasten soll 20 Zentimeter im Geviert und 50 Zentimeter hoch sein, das Flugloch einen Durchmesser von 5 Zentimeter haben.

Sobald die Jungen dem Ei entschlüpft sind, haben die Eltern so viel mit Futtertragen zu tun, daß dem Vater wenig Zeit zum Sinnen übrigbleibt; ein Stündchen aber weiß er sich dennoch dafür abzustehlen.

Deshalb sieht man auch während dieser Zeit, Ende April, Anfang Mai, am Abend die erbarmen Familienväter zusammenhocken und singend sich unterhalten.

Wir machen uns keinen Begriff von der Freßlust der Brut. Als täglichen Bedarf einer Starenfamilie hat man 300 bis 400 fette Schnecken oder Heuschrecken festgestellt.

Der Star ist für den Landwirt und den Gärtner ganz gewiß einer der eifrigsten Helfer im Kampfe gegen das Ungeziefer. Seine gefiederten Unar-

ein bißchen in die Waschschüssel (zur Nachahmung nicht empfohlen!), dann Kleider über und im Nu habe ich das schöne, blitzblanke, funkelnagelneue Rad meiner Schwester aus dem Keller geholt.

10 Minuten vor 7 Uhr! Der entscheidende Augenblick kommt — das Antreten und Aufsteigen, vier-, fünfmal wirds probiert. Es klappt nicht. Ich bin schon ganz verzweifelt. Da — endlich. Ich sitze auf dem Sattel und trete, trete, trete in einem wahnsinnigen Tempo, halte krampfhaft die Lenkstange fest und blicke starr geradeaus.

Eine lange Straße sause ich dahin, immer in derselben steifen Haltung und klingle dauernd wie toll. Es geht aber glatt bis zu einer gefährlichen Kreuzung am Theater. Ich komme mit meinem Stahlroß angeflitzt, der Sipo fuchtelt mit seinen Armen, weil ich aber nicht bremsen kann, rufe ich den Leuten zu: „Achtung, Achtung, ich kann noch nicht fahren!!"

Die laufen denn auch alle schnell zur Seite. Aber ein alter Herr ist so verdattert, daß er einfach stehen bleibt. Bums, fahre ich ihm in die Hacken. Es war aber doch nicht so gefährlich, ich bin dabei noch nicht einmal umgekippt.

Ich muß auf dem Rade allerdings eine sehr komische Figur gebildet haben, denn unterwegs wurde ich dauernd angeulkt: „Fräulein, Ihr Hinterrad dreht sich!" „Fräulein, Sie dürfen da nicht so steif drauf sitzen." „Vorsicht, Fräulein, da liegt 'n Stein." Aber jedenfalls kam ich Punkt 7 Uhr heißgeschwitzt (vor Angst ...), mit hochroten Backen im Institut an.

Mittags um 1 Uhr wartete ich, bis alle Mitarbeiter das Haus verlassen hatten. Denn die sollten sich nicht über mich lustig machen. Das Aufsteigen ging jetzt schon leichter, beim dritten Male saß ich einigermaßen fest. „Jetzt fahre ich aber nicht wieder über diese verflixte Kreuzung, da wird heute mittag sowieso ein gewaltiger Verkehr sein." Ich mache also einen Umweg und segle mit meinem Stahlroß durch ein paar ruhige Straßen. Es geht schon ganz schön, ich wage sogar mal rechts und links zu sehen, meine Haltung lockert sich ein bißchen, ich bin mächtig stolz auf mich und denke, alle Leute müßten mir ansehen, was für ein tüchtiges Mädel ich bin.

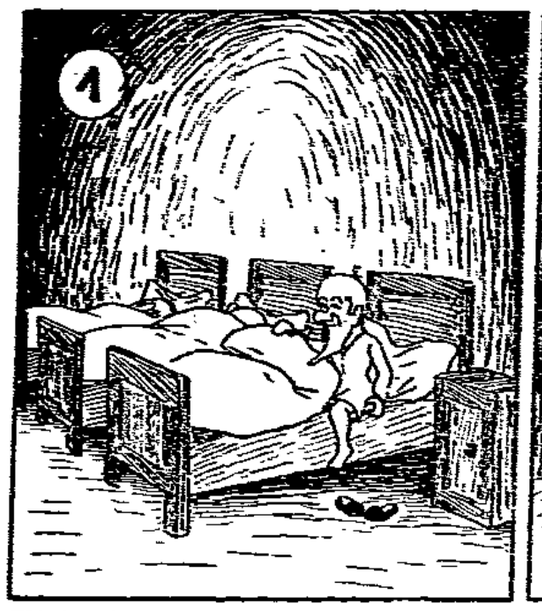
Aber ich habe mich zu früh gefreut! An einer ganz harmlosen Straßenkreuzung laufen drei Straßen zusammen. Aus einer biegt im gemächlichen Tempo ein Mann zu Rad. Wir sichten uns, ich rufe schon in ziemlicher Entfernung: „Achtung, bleiben Sie stehen, ich kann nicht fahren!"

Der läßt sich aber gar nicht stören, fährt ruhig weiter und ich sause mit ziemlichem Tempo in sein Rad. Ich kippe um, liege auf der Erde und kann mich vor Schreck nicht rühren.

Der Mann nimmt sein Rad und haut ab. Andre Leute kommen und heben mich auf. Oha! Das schöne neue Rad! Was wird bloß meine Schwester sagen? Lenkstange total verbogen, Nickel abgeschrammt, Lack abgeschrammt, Pedale verbogen, Vorderrad verbogen, meine Seidenstrümpfe ganz zerrissen, Knie und Ellbogen blutig und zerkratzt.

Humpelnd habe ich das Rad nach Hause geschoben. Aber seitdem bin ich noch nie wieder Rad gefahren. Gretl Fuchs.

FLICK, FLOCK, FLAUM, DIE ZWERGE



Flick, Flock, Flaum, die Zwerge
schliefen tief im Berge
bis der helle Tag anbrach,
Flaum, der ward als erster wach.

Er ließ seine braven
Brüder weiter schlafen,
und schlich mit vergnügtem Sinn
nach des Rehleins Lager hin.

Was mußt' er dort sehen?
Ei, was war geschehen?
„Brüder", rief er, „her geschwind,
unser Reh, es hat ein Kind!"

Das bracht Flick und Flocken
schleunigst in die Socken,
sahn das Rehkind, doch o Not,
Mutter Reh war mausetot.

ten im Kirschbaum und Gemüsegarten und im Weinberge sollen wir ihm also erstmal verzeihen.

Bevor die Starkinder ausfliegen, ist dann aber die Zeit für die Vogelkundigen gekommen, die in Magdeburg die Starkasten aufgehängt haben, jedem kleinen Star einen Ring um sein Bein zu legen.

Jeder Ring hat eine andre Nummer, und derjenige, der in Herbst fliegt, wie alle er im Herbst fliegt, wie alle er wird, und ob er beständig treu ist. Ast.

Lauppas erstes Erlebnis

Von H. Schneidersmann.

Lauppa war ein Sanoamanjäger unten in der Südsee, wo einige dreißig Häuser das Dorf Loloiangá bildeten.

Unter Kokospalmsiziamen stand sein Vaterhaus und nur hundert Meter von diesem war die Küste, dehnte sich in unbegrenzten Wasser.

Das Feuerspeier hatte er nie — dennoch einen schönen, den man eigentlich als „Bootsmotor" bezeichnete.

Der Besitzer hi es wohlschmeckender, meist über 6 Pfund wiegender Fisch, den solch kleiner Bursche so leicht nicht ins Boot bekommt.

Lauppa aber war es schon einige Male gelungen, weshalb er unter den Jünglingen eine von Lalofiangá den Namen „Aiai" (Fischer) bekommen hatte, worauf er nicht wenig stolz war.

Wie nun Lauppa so auf der See lieb und nach Fischen ausschaute, sah er in der strahlenden Tiefe einen großen Strudel, der lebhaft nach oben trieb — ein Hai.

Es war das erstemal, daß er solches Tier sah und der Schreck lwoch ihm in die Glieder. Jetzt war der Hai gar aufgetaucht, er war wohl alles fertig — wohl durch Mutter Hai —, aber Lauppa hatte er nie ein Leiter vor.

Lauppa ausschaute der Hai das wohl 300 Meter vor sich Stand treibende Kahn. Gar dicht bis auf ein Meter kam er heran, und deutlich konnte Lauppa deren der starren Augen sehen.

Jedenfalls war der Hai sehr hungrig. Doch Lauppa pas Schlimmste war vorläufig, jetzt merkte sich das Fischscheinbar seiner Nase.

Den schweren Bootsmotor hob er vom Boden des Kanus und als der Hai wieder kam dicht herum war, stieß er mit aller Kraft dem Kopfe des Tieres nach Dreschflegel kam?

* *

Als — eine im 16. Jahrhundert die Gemeinde von Hebern nach Bernburg Stadt.

Wer wußte schon?

Ich — die erstes Stadtrechte im Jahre 1365 erhalten? Als dieses kamen an Bernburg.

Nisse

Geschichte eines tapfern Jungen im Schwedenlande.

Nisse war kaum zehn Jahre alt. Sein Vater war seit Jahren tot. Die Mutter plagte sich seitdem in einer Jutespinnerei in Helsingborg.

Nisse war den ganzen Tag über sich selbst überlassen. Vormittags ging er in die Schule mit vielen Kindern zusammen.

Nach Schulschluß wanderte er heim — machte vorschriftsmäßig erst seine Schularbeiten, auch ohne Zwang, und eilte dann hinunter zum Ufer des Sundes oder hinaus zum Steinbruch.

Am Sund kamen alle Schiffe vorbei, die von Norwegen und Schweden den Sulen fuhren, oder vom Süden kamen und gen Norden wollten. Dicht am Steinbruch lieferte die Gleise des Nordsdexpreß vorüber, schaute zu Steinbruch, schaute zu gerade die Gleise an einem Steinbruch. Freilich hat er im Leben noch nie ein Eichhörnchen gesehen, und unser Röslein im Heidedorf braucht sich nicht zu wundern, wenn der Schelm eines Tages dort zu Besuch erscheint. Eine Ansichtskarte ist aber dann das mindeste, was wir von ihm verlangen. Wenn wir ihn auch heute gewärgert und ihm nicht geglaubt haben, daß doch noch ein richtiges Eichhörnchen auf dem Vexierbilde sei, das sich nur hinter dem dicken Baum versteckt hätte. Da könnten wir alle lange suchen.

Die Redaktion.

Liebe Kinder!

Ein Eichhörnchen wird gesucht, In der Redaktion, in der Druckerei, überall. Die Fläume suchen es und alle Kinder, die im Magdeburger Land unsre Kinderzeitung lesen. Sogar in der Lüneburger Heide sitzt ein Mädchen und sucht das Eichhörnchen, das auf dem Vexierbild in Nummer 7 der kleinen „Volksstimme" zu finden sein sollte. Sie schreibt uns, sie hätte wohl ein Tier auf dem Bild entdeckt, das sei aber kein Eichhörnchen, sondern ein waschechtes Kaninchen. Unser kleines Heideröslein kennt Eichhörnchen ganz genau, weil es täglich ein Dutzend dieser munteren Tiere umherspringen sieht. „Das ist Pech", meint Flaum, der die Unterschrift auf dem Gewissen und die ganze Suchereі verschuldet hat. Er hält heute noch das Tier dicht am Fuße des Knaben für ein Eichhörnchen, dem der Druckerteufel den Schwanz verstümmelt hätte. Freilich hat er im Leben noch nie ein Eichhörnchen gesehen, und unser Röslein im Lüneburgischen, das mitten auf